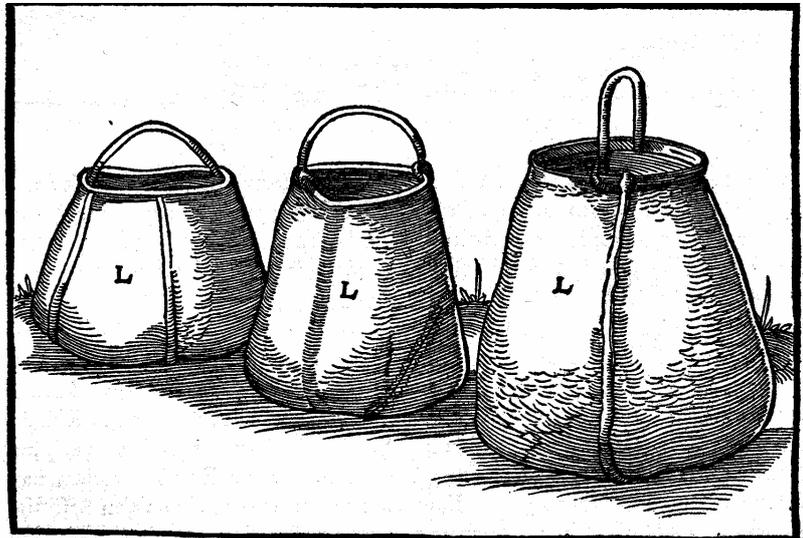


Agricola



*Der Kübel A. Die Tonne B. Die Bretter C. Die eisernen Reifen D. Die eisernen Stäbe E.
Die eisernen Stäbe am Boden F. Die Öfen G. Der halbkreisförmige eiserne Bügel H.
Der Haken des Förderseiles I. Der Korb K. Die Lederfäcke L.*

Titelblatt:

Manche verwenden ... aus Stierhäuten angefertigte Säcke; deren eiserne Bügel erfaßt das Leitseil mit einem Haken. Von diesem werden meistens 3 mit gewonnenem Gut gefüllte Säcke zugleich hochgezogen, 3 hinabgelassen, 3 von den Knaben gefüllt. Diese sind in Schneeberg gebräuchlich.

Aus: Georgius Agricola, De re metallica libri XII, Basel 1556, Buch VI (S. 111), zitiert nach Georgius Agricola, Ausgewählte Werke. Gedenkausgabe des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden. Hrsg. von Hans Prescher, Bd. IX von Gerhard Mathé (AGA), Bd. I bis X, Berlin 1955/93, hier Bd. VIII, Berlin 1979, S. 208.

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

<http://www.georgius-agricola.de/>

Geschäftsstelle:

Schloßbergmuseum Chemnitz
c/o Frau Andrea Kramarczyk
Schloßberg 12, 09113 Chemnitz

andrea.kramarczyk@stadt-chemnitz.de

Tel.: 0371/ 488 4503 (Schr. 4501)

Fax: 0371/ 488 4599

Sollten Sie noch nicht mit uns im Schriftverkehr stehen und unsere Rundbriefe – üblicherweise digital – gern zugeschickt haben wollen, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.

ISSN 1614 – 9505

EDITORIAL

Für Bergleute, Historiker, Naturforscher, Numismatiker oder sonst Eingeweihte in die Geheimnisse der erzgebirgischen Bergbauregion ist der Anblick einer mehr als 6 kg schweren Silberstufe aus der St. Georgen Fundgrube eine Sensation. Begeistert diskutierten Fachbesucher der Ausstellung „Des Himmels Fundgrube“ im Schlossbergmuseum Chemnitz im November 2012 mit Prof. Dr. Klaus Thalheim an der Vitrine, die das Silber barg. Die Tagung dazu hatte im März 2012 im Soziokulturellen Zentrum Goldene Sonne in Schneeberg als 21. Agricola-Gespräch stattgefunden:

Das erste Schneeberger Berggeschrei. Kolloquium zu naturwissenschaftlichen, bergbauhistorischen und geistig-kulturellen Fragestellungen des großen Silberausbringens bis zum 16. Jahrhundert.

Vier Facetten des wiederholten Berggeschreis um den Schneeberg traten dabei in den Vordergrund:

1. die Natur, also die mineralogisch-geologische Beschaffenheit der Erzlagerstätten,
2. der tätige Bergmann und somit die Geschichte der Auffindung und Gewinnung der Erze,
3. das Know-how der Funktionsträger und die finanztechnische Verwaltung der Bergwerke und
4. Kultur und Frömmigkeit in der Bergbauregion.

Die Vorträge des Agricola-Gespräches, das vom Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, dem Senckenberg Museum für Mineralogie und Geologie Dresden und der Bergstadt Schneeberg veranstaltet und durch Bürgermeister Frieder Stimpel aufs Beste eingeleitet wurde, sind in diesem Rundbrief nachzulesen. Schon die Frage nach dem *ersten* Schneeberger Berggeschrei würde Bände füllen. Den aktuellen Wissensstand dazu fasste Dr. Wolfgang Schwabenicky in seinem Beitrag *Gedanken zum mittelalterlichen Bergbau in und um Schneeberg* zusammen und begründete seine These, wonach es auf dem Schneeberg bereits im 13. und 14. Jahrhundert Bergbau gab. *Das Silber von 1477 in der Sammlung des Museums für Mineralogie und Geologie Dresden* und *Der Schneeberger Bergzehntner Mathias Meyner* standen im Mittelpunkt der weiteren Vorträge. Am Nachmittag führten Frau Regina Krippner durch das Museum für bergmännische Volkskunst Schneeberg und Pfarrer Frank Meinel erläuterte die Gründungsgeschichte der Kirche St. Wolfgang und die Restaurierung des Altares, was auch die Exkursion von Schloßbergmuseum Chemnitz und Chemnitzer Geschichtsverein e. V. visuell bereicherte.

Erasmus von Rotterdam war im Jahre 1520 mit Schneeberger Silberstufen beschenkt worden. Ihm war das Besondere durchaus bewusst, anders als manchen unserer Zeitgenossen, welche versilberte Gefäße staunend betrachten, aber den silberreichen unförmigen Klumpen in der Vitrine nicht eines Blickes würdigen wollen. Ihnen sei zu wünschen, dass sie sich durch uns interessieren lassen. In diesem Sinne ein herzliches Glückauf!

Andrea Kramarczyk

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

Das erste Schneeberger Berggeschrei.

Kolloquium zu naturwissenschaftlichen, bergbauhistorischen und geistig-kulturellen Fragestellungen des großen Silberausbringens bis zum 16. Jahrhundert.

Sonnabend, 14. April 2012, 11:00 – 16:00 Uhr
im Soziokulturellen Zentrum Goldene Sonne, 08289 Schneeberg, Fürstenplatz 5

PROGRAMM

Begrüßung

Frieder Stimpel, Bürgermeister der Bergstadt Schneeberg

Prof. Dr. Friedrich Naumann, Agricola-Forschungszentrum Chemnitz

Vorträge

Dr. Wolfgang Schwabenicky, Altmittweida – Gedanken zum mittelalterlichen Bergbau um und in Schneeberg

Prof. Dr. Klaus Thalheim, Dresden – Das Silber von 1477 in der Sammlung des Museums für Mineralogie und Geologie Dresden

Andrea Kramarczyk, Chemnitz – Der Schneeberger Bergzehntner Mathias Meyner

Mittagspause 13:00 – 14:30 Uhr

Regina Krippner, Schneeberg – Führung durch das Museum für bergmännische Volkskunst Schneeberg

Pfarrer Frank Meinel, Schneeberg – Die Gründungsgeschichte der Kirche St. Wolfgang in Schneeberg

Abschlussprogramm: Besichtigung der Kirche St. Wolfgang

Das Silber von 1477 in der Sammlung des Museums für Mineralogie und Geologie Dresden

Zur Geschichte des Silberfundes

Zwei Silberstufen in den mineralogischen Sammlungen der Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden, Museum für Mineralogie und Geologie, zeugen von einem der spektakulärsten Silberanbrüche im sächsischen Erzgebirge (THALHEIM 2003, 2005).

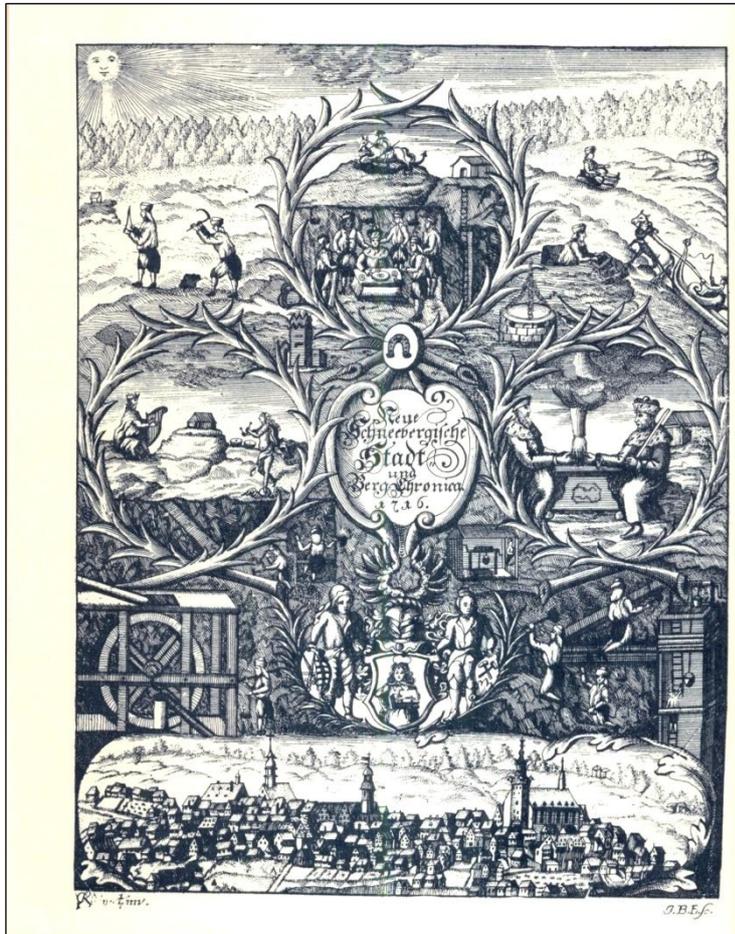


Abb. 1 Titelseite aus MELTZER (1716) mit einer Darstellung von Herzog Albrecht am Silbernen Tisch (Repro)

ischa Beschreibung der Situation am Schneeberg, welche in die Jahre zwischen 1478 und 1482 datiert wird und als verschollen gilt. Alle späteren Darstellungen gehen auf diesen Bericht (Uffstand) *was mir Niklas Stauden aus Nürnberg wissend ist, das ich vom Schneeberg erfahren und gesehen hab. Item was es für ein Berg ist* zurück. So beziehen sich ALBINUS (1590), MELTZER (1684, 1716) und LEHMANN (1837) auf Staude, der wohl geschrieben hat: *Das beste*

Nachdem schon einige Jahre der Bergbau auf dem Schneeberg umging, wurden im Jahr 1470 erste reiche Silbererzanbrüche auf der etwas später (1474) mit dem Namen „Neue oder Rechte Fundgrube“ belegten Grube getätigt (WAGENBRETH et al. 1990). Im Jahre 1477 kam es auf der St. Georg Fundgrube in Schneeberg über dem Fürstenstolln zur Entdeckung einer gewaltigen Masse an gediegen Silber und Akanthit (Silberglanz, Glaserz), aus welcher nach den alten Überlieferungen allein 400 Zentner² Silber erschmolzen worden sein sollen. Um 1490 ging die Blütezeit dieser Grube schon zu Ende. Der gesamte Bergbau auf dem oberen Stadtberg von Schneeberg war mit dem Baubeginn der St. Wolfgangskirche um 1516 erloschen.

Vom Nürnberger Gewerken Niklas Staude stammt eine zeitgenössische

¹ Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden, Museum für Mineralogie und Geologie, Sektion Mineralogie, Königsbrücker Landstraße 159, 01109 Dresden.

² 400 Zentner entsprechen 78470 Mark = ca. 18 t

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

Ertz, das kein Mensch gesehen hat, hab ich gesehen, das mans fand in St. Georgen-Zech bey einander stehen, das ich sahe, war einer Lachter breit, und 2. Lachter hoch, daß man aus demselben Ertz als ob 400. Centner Silber machet, und ich Nicklas Staude hatte nicht gar einen halben Kux darinnen (MELTZER 1716, Abb. 1).

Auch Georgius Agricola stützt sich auf diese Überlieferung. Er erwähnt 1530 im „Bermannus sive de re metallica“ den berühmten Silberfund und lässt Bermannus berichten: *Silber wird ja auch nicht in allen deutschen Gruben gefunden, sondern nur allein rings um Böhmen, wie hier in den Sudetenbergen und früher zu Schneeberg. Dort ist es aus der St. Georg Grube in einer solchen Menge, wie bisher noch aus keiner einzigen deutschen Grube gefördert worden. Wir hören darüber, es sei als eine solche Riesenstufe angetroffen worden, daß der Herzog Albrecht zu Sachsen, der von allen deutschen Fürsten seit Menschengedenken im Kriegsdienst und durch seinen Reichtum einen ganz besonderen Ruf genoß, eben deshalb in jene Grube eingefahren ist ... Der Herzog soll nun damals angeordnet haben, ihm bei seiner Besichtigung dieser Grube Speise und Trank hinunter zu bringen. Es wird uns überliefert, daß er eben diese Stufe als Tisch für sich und die seinen benutzt hat und dabei äußerte: Kaiser Friedrich III. ist zwar ein mächtiger und reicher Kaiser, aber einen Tisch aus purem Silber hat er heute nicht! So stark erregte diese große Silbermasse die Bewunderung des Herzogs Albrecht (WILSDORF et al. 1955). Der Tisch, an dem Herzog Albrecht der Beherzte (1443-1500) mit seinen Räten tafelte (Abb. 2), soll 1 Lachter lang, 1 Lachter breit und $\frac{1}{2}$ Lachter hoch³ und aus*

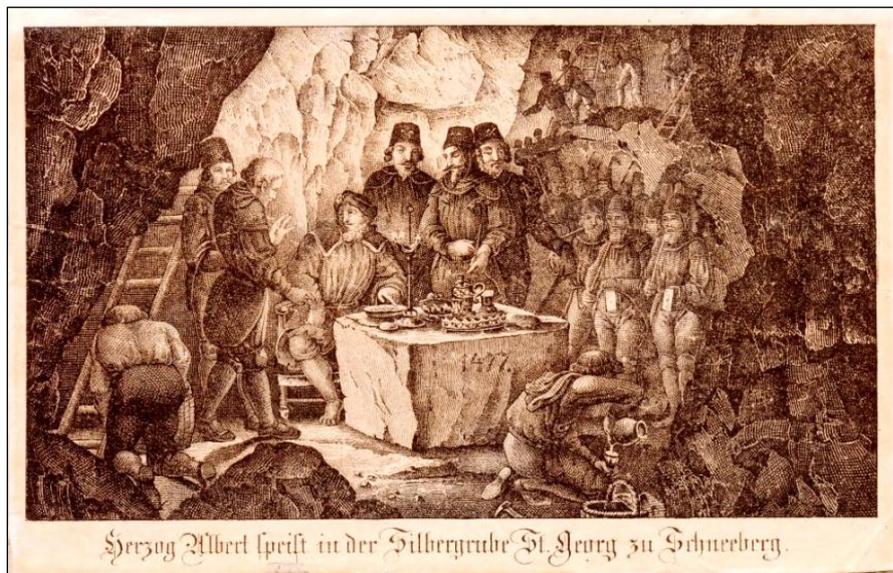


Abb. 2 Herzog Albert (Albrecht) speist in der Silbergrube St. Georg zu Schneeberg. Lithographie, 19. Jahrhundert (Archiv MMG Dresden)

einer viel größeren Erzniere in Tischform ausgehauen gewesen sein (LEHMANN 1837). Diese war nach Staude einen Lachter breit und zwei Lachter hoch.⁴

Über den Tag des Besuches von Herzog Albrecht den Beherzten in der Silbergrube Schneeberg gibt es widersprüchliche Angaben. War es der 23. April 1477, der 24.

³ ca. 2 x 2 x 1 m.

⁴ ca. 2 x 4 m.

Mai 1477, der 16. September 1477 oder ein anderer Tag? Der Sattel, auf welchem der Herzog in die Grube eingelassen wurde, soll noch um 1716 in der Bergamtsstube des Rathauses in Schneeberg zu sehen gewesen sein (MELTZER 1716).

Wahrscheinlich hat der Herzog bei seinem Aufenthalt in Schneeberg Proben von dem denkwürdigen Silberfund überreicht bekommen. Die Gabe von Geschenken aus dem Bergbau an den Landesherrn war in der damaligen Zeit gängige Praxis. Gelangten nun Proben des Silbers vom Schneeberger Silberfund von 1477 in das Residenzschloss und später in die Silberkammer von Herzog Moritz (reg. 1541/47-1553)? Wahrscheinlich befanden sich in der Silberkammer die frühesten Belege aus dem sächsischen Silberbergbau (SYNDAM 2004a, SYNDAM 2004b). Im Inventar der Silberkammer von 1546 (fol. 17v) wird *1 Silberne tafel, die grosse stuf erzs* aufgeführt, vermutlich die Silberstufe von 1477 (WEINHOLD 2004, THALHEIM 2012). Zur Silberkammer kamen um 1553 die Schatzkammer („Geheime Verwahrung“, ab 1572 „Grünes Gewölbe“ genannt) und um 1560 unter Kurfürst August (reg. 1553-1586) die Kunstkammer hinzu. Gemeinsam mit der Rüstkammer, dem Münzkabinett und der Bibliothek gab es in Dresden ein ganzes System von Sammlungen. Man kann sich vorstellen, dass ein Austausch von Objekten zwischen diesen Sammlungen leicht vollzogen werden konnte.

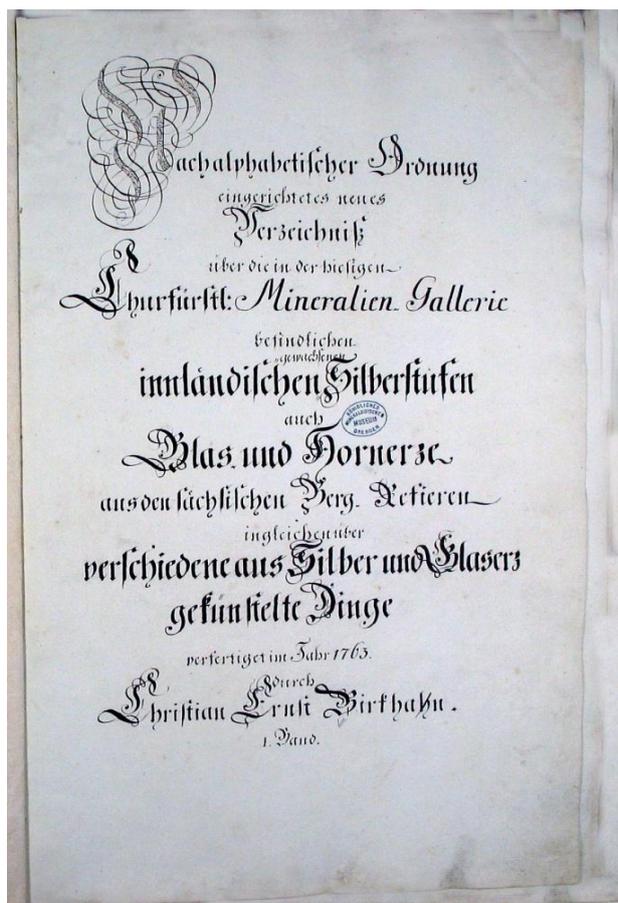


Abb. 3 Titelblatt Silberstufenkatalog, 1763 (Archiv MMG Dresden)

Die Silberstufen

Im Inventar der Kunstkammer aus dem Jahre 1587 von David Uslaub findet sich kein Hinweis auf die Silberstufen von dem denkwürdigen Fund im Jahr 1477 (USLAUB 1587, SYNDAM & MINNING 2010a). Das wird verständlich, wenn wir uns mit dem Charakter und der Geschichte der Kunstkammer beschäftigen. War die Dresdner Kunstkammer in ihrer Frühzeit vorwiegend technisch oder technologisch-wissenschaftlich ausgerichtet, mit einer Dominanz von Werkzeugen und wissenschaftlichen Instrumenten und Uhren (MENZHAUSEN 1985, PLASSMEYER 2005), vollzog sich erst durch die neue Konzeption von Gabriel Kaltemarck aus dem Jahr 1587 eine Hinwendung zur Universalität (MENZHAUSEN 1992, SYNDAM 2004a). In den folgenden Jahren erweiterte sich der Bestand an Erzstufen

kontinuierlich, wie aus den Inventaren von 1595, 1610, 1619 und 1640 hervorgeht (THALHEIM 2012). Ein Großteil der Stufen

wurde wahrscheinlich aus der Schatzkammer und aus der Silberkammer an die Kunstkammer

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

überwiesen. Im Jahr 1622 unterbreitete der Kunstkämmerer Lucas Brunn den Vorschlag, einen eigenen Raum für die Aufstellung der Gesteine, Minerale und Erze einzurichten (MARX 2000). Erst sein Nachfolger Theodosius Häsel realisierte die Zusammenführung der über mehrere Räume verteilten mineralogisch-geologischen Objekte im sogenannten Berggemach (POPOVA 2005, THALHEIM 2012).

In diesem siebenten Zimmer der Kunstkammer finden wir laut Inventar von 1640 (fol. 416v) in der fünften Schublade des dritten Schrankes eine derbe Masse von Silberglanz *No. 42. 29 Mark, 6 loth. Eine stufe schwartz derb glaß erzt* (HÄSEL 1640, FISCHER 1939, SYNDRAM & MINNING 2010b). Sie ist identisch mit der im Silberstufenkatalog von 1763 (Abb. 3) von Christian Ernst Birkhan unter No. 60 aufgeführten Stufe *Ein vier quer Finger mächtiges, und fast zwey Viertel der Elle langes, auch über eine Hand breites Drum, welches aus schwarzem spröden und reichhaltiger Schwärze und brauner eisenschüßiger Röthe vermischten derben Glaserze bestehet, an deßen Sahlbändern sich ein wenig grau glimmeriche und sandig-lettige Gangart, mit hin und wieder dünn schalicht-angelegtem weißen Hornerze zeigt* (BIRKHAN 1763). Ihr Gewicht wird im Silberstufenkatalog in einer Fußnote von Christian Heinrich Eilenburg mit 29 Mark⁵ und 4 Loth⁶ (= 6839 g) angegeben. Heute wiegt diese Stufe (Inv.-Nr. Min 4027 Sa MMG, Abb. 4) noch 6660 g, nachdem für erzmikroskopische Untersuchungen im Jahr 1961 Proben entnommen wurden. Die Stufe besteht hauptsächlich aus Silberglanz (Akanthit), welcher eng mit Stephanit verwachsen ist (QUELLMALZ & PRESCHER 1961).

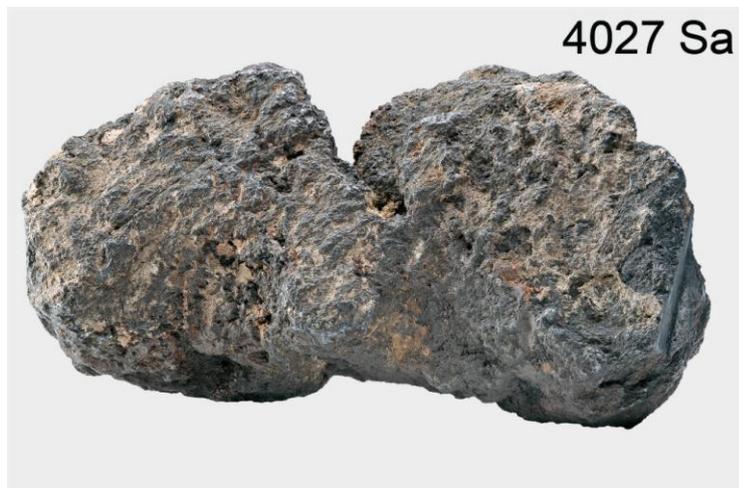


Abb. 4 Akanthit (Silberglanz) mit Stephanit, Schneeberg, St. Georg Fundgrube, Fund 1477, 26,0 x 13,5 x 7,0 cm, Inv.-Nr. Min 4027 Sa (MMG), Foto: Frank Höhler

In Eilenburgs „Kurzem Entwurf der königlichen Naturalienkammer zu Dresden“ aus dem Jahre 1755 wird auf diese berühmte Silberstufe verwiesen: *Wer zu wissen begehret, wie der unterirdische Tisch, aus gewachsenem Silber gesehen hat, worauf ehemdem der Herzog Albrecht, mit etlichen seiner Rätthe, Tafel gehalten, dem kann solches an einem, 29. Mark*

und 4. Loth schweren, Überbleibsel gewiesen werden (EILENBURG 1755). Von Eilenburg stammt

auch der schon oben erwähnte Vermerk in Birkhans Silberstufenkatalog mit den Worten: *No-*

⁵ 1 Mark = 233,8 g

⁶ 1 Loth = 14,6 g

ta. In der Fundgrube St. Georgen, zu Schneeberg, hat man im Jahre 1477. eine Glaserzstufe verstroßet, auf welcher Herzog Albrecht von Sachsen Tafel gehalten, und aus selbiger sind 400. Centner Silber geschmolzen worden. vid. Hagers Geographie 2ter Theil p. 9617. Hierbey ist zu merken, daß die mit No: 60 (Symbol für Silber) G. signirte 29 Mark und 4. L. schwere Stufe dasjenige Überbleibsel von dem vorbesagten kostbaren Tische ist, worauf ich mich in meinem kurzen Entwurfe der hiesigen Naturalienkammer bezogen habe.

Diese Stufe findet sich im III. Band des „Katalogs des Königlich-Sächsischen Mineralien-Cabinetts“, welcher zwischen den Jahren 1832 und 1846 von Johann Heinrich Gottlieb Gössel angelegt wurde, mit folgender Eintragung wieder: Nr. 68.) *Silberglanz als ungestaltet-stumpfeckiges Stück, zum Theil durch Silberschwärze überzogen, mit etwas anhängenden aufgelösten Gebirgsgestein; vom St. Georgen-Fundgrube zu Schneeberg. 11...1_5½“ . Wiegt 29. Mark 4. Loth. No: 60. (Silber) G. J. No[ta]. Soll nach des Inspektor Birkhahns Angabe das Überbleibsel von der im Jahre 1477. auf dem St. Georgen gebrochenen Silbermaße seyn, welche beim Schmelzen 400. Centner Silber gegeben hat* (GÖSSEL 1846). Die Aussage zum Fund bezieht sich dabei auf die ergänzende Fußnote von Eilenburg im Silberstufenkatalog, welche Gössel fälschlicherweise Birkhan zuschreibt. Dass Proben vom Schneeberger Silberfund von 1477 in der Kunstkammer aufbewahrt wurden, bestätigt uns der Dresdner Kunstkämmerer



Abb. 5 Glas- oder Hornerz, Schneeberg, St. Georg Fundgrube, Fund 1477, kolorierte Handzeichnung auf Tafel III des Silberstufenkatalogs von 1763 (Archiv MMG Dresden)

Tobias Beutel schon im Jahr 1689 in der 2. Auflage seines Werkes „Chur-Fürstlicher Sächsischer stets grünender hoher Cedern-Wald Auf dem grünen Rauten-Grunde“. Auf Seite J, die „Sachen der Natur/rar und künstlich“, die sich in der sechsten Kammer (Berggemach) der Dresdner Kunstkammer befanden, führt er an: *In dem Aufziehe-Schrancke selbst und in einem andern Repositorio werden hochschätzbare Metalla gesehen/als pur gewachsen Silber aus hiesigen Land Berg-Wercken/in den Schneebergischen Fund-Gruben gewachsen/und zur Zeit Hertzog Albrechts zu Sachßen gefunden* (BEUTEL 1683).

Eine zweite Probe von der St. Georg Fundgrube in Schneeberg ist im Silberstufenkatalog von 1763 ebenfalls unter der Überschrift *Vom St. Görgen-Fundgrube in Schneeberg. Wovon in Maltzens Beschreibung der Stadt Schneeberg auf der 357.sten und folgenden Seite genauere Nachricht zu finden*⁸ mit der No. 59 (Symbol für Silber) G. J. beschrieben: *Braunes derbes und mildes, jedoch etwas sprödes, zum Theil drusigt*

⁷ Johann Georg Hager: Ausführliche Geographie, Zweyter Theil, von Teutschland überhaupt ... (1747).

⁸ Wahrscheinlich Christian Meltzer (1684).

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

gewachsenes und schwärzlich angelaufenes, mit einer eisenschüssigen sandigen Gilbe und Bräune durchzogenes Glas- oder vielmehr sogenanntes Hornerz (BIRKHAN 1763). Dieses Stück ist auch mit einer kolorierten Handzeichnung auf Tafel III im Katalog abgebildet (Abb. 5). Leider ist diese Stufe heute in der Sammlung nicht mehr nachweisbar. Deshalb ist auch nicht mehr herauszufinden, ob es sich um die gleiche Mineralstufe handelt, welche Gössel im „Katalog des Königlich-Sächsischen Mineralien-Cabinetts“ von 1846 unter der Nr. 179, jedoch als gediegenes Silber aufführt: *Gediegenes Silber, derb, zackig und unregelmäßig baumförmig, durch Silberglanz überzogen; von der im Jahr 1477. auf dem Johann Georgen-Stolln zu Schneeberg gebrochenen 1. Lachter breiten und 2. Lachter hohen 400. Ctr. schweren Silbermaße. 2...11/4“*. Wiegt ... (GÖSSEL 1846).

Auch Hanns Bruno Geinitz erwähnt im „General-Katalog der Mineralogischen Sammlung des Koen. Min. Museums in Dresden“ noch dieses gediegene Silber von der 400 Zentner schweren Silbermasse unter der Nr. 179 in der Vaterländischen Sammlung⁹ (GEINITZ 1868). Mit der Mineraliensammlung von Joseph Friedrich Freiherr zu Racknitz kam 1806 ein weiteres Stück des berühmten Schneeberger Silberfundes an das Museum. Es ist im III. Band des „Katalogs des Königlich-Sächsischen Mineralien-Cabinetts“ von Gössel beschrieben: *No 180. Gediegenes Silber, derb, zahnig*



und zackig, zum Theil durch Silberglanz überzogen, mit etwas eingesprengter aufgelöseter Gangart; von derselben Maße.¹⁰ 3...½_2“. Wiegt ... R. no: 4317¹¹ (GÖSSEL 1846). Dieses Stück (Inv.-Nr. Min 4006 Sa MMG, Abb. 6) wiegt 604 g und besteht hauptsächlich aus gediegen Silber mit Akanthit (Silberglanz) und Pyrargyrit (Dunkles Rotgültigerz) (QUELLMALZ & PRESCHER 1961).

Abb. 6 Gediegen Silber mit Akanthit (Silberglanz), Schneeberg, St. Georg Fundgrube, Fund 1477, Sammlung des Freiherrn zu Racknitz, Nr. 4317, 8,0 x 4,5 x 4,5 cm, Inv.-Nr. Min 4006 Sa (MMG), Foto: Frank Höhler

⁹ Sammlung von Mineralen aus Sachsen.

¹⁰ „von der im Jahre 1477. auf dem Johann Georgen-Stolln zu Schneeberg gebrochenen 1. Lachter breiten und 2. Lachter hohen, 400. Ctr. schweren Silbermaße (siehe Nr. 179, GÖSSEL 1846)

¹¹ Nummer der Sammlung Racknitz

Woher Freiherr zu Racknitz dieses Stück von diesem frühen Silberfund in Schneeberg hatte, ist unbekannt. Das Stück war in seiner Sammlung unter der Nr. 4317 als Glaserz und gediegen Silber bezeichnet und im dazugehörigen Katalog auf 7 Taler taxiert worden (ANONYM um 1806).

Tabelle: Silberstufen des Silberfundes von 1477 in der mineralogischen Sammlung der Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden, Museum für Mineralogie und Geologie

Silberstufenkatalog Inland (BIRKHAN 1763)	Katalog Mineralienkabinett (GÖSSEL 1846)	Generalkatalog Min. Museum (GEINITZ 1868)	MMG Dresden Inv.-Nr./Maße	Bemerkung
No. 59 (Ag) G. J. Glas- oder Hornerz S. 118/119, handkolorierte Abbildung auf Tafel III	Nr. 179 Gediegen Silber S. 439	Nr. 179 Gediegen Silber S. 179 (Vaterländische Sammlung)	nicht mehr vorhanden	Identität von No. 59 (BIRKHAN 1763) und Nr. 179 (GÖSSEL 1846) sowie Nr. 179 (GEINITZ 1868) nicht sicher
No. 60 (Ag) G. J. Glaserz S. 119	Nr. 68 Silberglanz S. 527	Nr. 68 Silberglanz (Glaserz) S. 181 (Schaustücke)	4027 Sa (alte Nr. 9660) Akanthit (Silberglanz, Glaserz, Argentit) 26 x 13,5 x 7 cm; 6660 g	
	Nr. 180 Gediegen Silber (Racknitz Nr. 4317) S. 439	Nr. 180 Gediegen Silber S. 179 (Allgemeine Sammlung)	4006 Sa (alte Nr. 15315) Silber 8 x 4,5 x 4,5 cm; 604 g	

In der mineralogischen Sammlung des Museums für Mineralogie und Geologie Dresden waren drei Proben mit gediegen Silber, Akanthit (Glaserz, Silberglanz) und Chlorargyrit (Hornerz) von dem spektakulären Silberfund von 1477 auf der St. Georg Fundgrube vorhanden. Zwei dieser Stufen sind noch heute nachweisbar; das sind die große Stufe Akanthit mit Silber (Inv.-Nr. Min 4027 Sa MMG), welche erstmals im Jahre 1640 in einem Kunstkammerinventar erwähnt wird, und die kleinere Stufe Silber mit den Spuren der bergmännischen Gewinnung (Inv.-Nr. Min 4006 Sa MMG), die mit der Mineraliensammlung des Freiherrn zu Racknitz im Jahre 1806 in den Sammlungsbestand des Museums gelangte. Nicht mehr nachweisbar ist eine Stufe aus Akanthit (Glaserz) mit Chlorargyrit (Hornerz), welche 1763 im Silberstufenkatalog auf einer Farbtafel abgebildet ist.

Die große Akanthitstufe ist wahrscheinlich als Geschenk an Herzog Albrecht den Beherzten über die Stationen Dresdner Schloss mit Silberkammer, Schatzkammer („Geheime Ver-

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

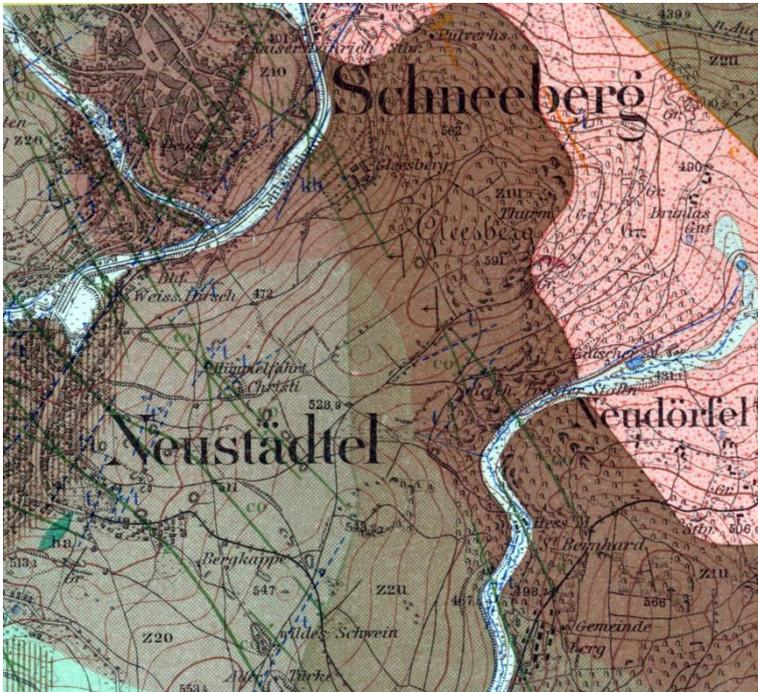


Abb. 7 Geologische Spezialkarte von Sachsen 1: 25.000, Blatt 136, Sektion Schneeberg-Schönheide, 1897, Ausschnitt (Repro)

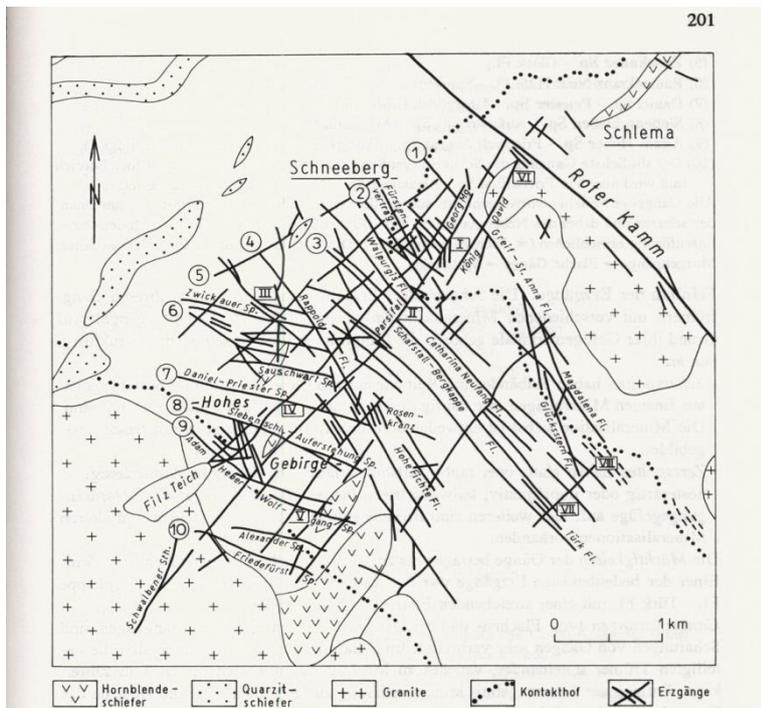


Abb. 8 Karte des Silbererzreviers von Schneeberg mit Gangstrukturen (aus BAUMANN et al. 2000)

wahrung“) und Kunstkammer in das Mineralienkabinett und damit in das spätere Museum für Mineralogie und Geologie Dresden gelangt.

Zur Entstehung der Silbermasse von Schneeberg

Die Anreicherungen solch großer Silbererzmassen oder „Erzfälle“ stellten auch für das Schneeberger Revier eine Besonderheit dar.

Nebengesteine der Erzgänge sind in Schneeberg Phyllite und deren durch den Oberschlemaer Granit kontaktmetamorph veränderten Kontaktschiefer (Andalusitglimmerfels, Fruchtschiefer). In diesen Gesteinen sitzen die hydrothermalen Gänge auf (Abb. 7).

Das Gangnetz von Schneeberg besteht vorwiegend aus Morgengängen mit NE-Streichen, Spatgängen mit WNW- bis NW-Streichen und Flachen Gängen mit NNW-Streichen (Abb. 8). Vereinzelt treten noch Stehende Gänge mit N- bis NNE-streichendem Verlauf auf. Die Gangfüllungen der Morgengänge bestehen meist aus Paragenesen der spätvariszischen Quarz-Poly-metall-Assoziation (früher kiesige Bleierzformation, kb-Formation) mit Pyrit, Arsenopyrit, Pyrrhotin, Sphalerit, Chalkopyrit, Bornit, Fahlerzen und Galenit. In

den Spatgängen und Flachen Gängen dominieren dagegen die Mineralisationen der BiCoNi-AsAg(U)-Assoziation (früher BiCoNiAg(U)-Formation) mit Quarz, gediegen Wismut, Skutterudit, Nickelin, Safflorit, Rammelsbergit und Uraninit sowie Karbonaten, gediegen Arsen, Kupfersulfiden, Proustite, Akanthit und gediegen Silber. Große Silberanreicherungen sind vor allem an die Kreuzungen verschiedener Gänge gebunden. Auch der Reicherzanbruch von 1477 war auf die Scharung und Kreuzung von ungefähr 12 Silbererzgängen zurückzuführen. Zu den sich kreuzenden Erzgängen zählen im Bereich der St. Georg Fundgrube der Parsifal-Georg Morgengang, der Georg Stehende Gang, der Wolfgang Flache Gang und der Ruprecht Flache Gang (BAUMANN et al. 2000).

Eine Vorstellung über die Gangscharung und die Mineralisation im Bereich des „Erzfalls“ gibt die Beschreibung des Georg Morgengangs, des Hauptgangs in der Grube St. Georg, durch den Lagerstättenkundler Herrmann Müller im Jahre 1860. Müller beschreibt den Gang auf dem Niveau des Markus Semmler Stollns¹² wie folgt: *...Zurückkehrend zu den eigentlichen Sct. Georger Grubenbauen findet man nahe bei der grossen Wand – einer durch bergmännischen Aushieb entstandenen, jetzt fast ganz verbrochenen, beträchtlichen Weitung – zunächst im Hangenden des Sct. Georg Morgenganges eine ausserordentliche Menge von Gangtrümmern, welche in dem dortigen Glimmerschiefer und Melaphyr stockwerksartig neben einander aufsetzen. Bei dem Polzhaspler Schachte setzen auf einem Querschlagsflügel des Marx Semmler Stollns in den nächsten 16 Lrn. vom Sct. Georg Morgengange in S.O. gegen 30 verschiedene Gangtrümer über, welche meistens zwischen den Stdn. 10,4 und 1 streichen und unregelmäßig bald gegen O., bald gegen W. fallen. Bei einer Mächtigkeit von ½ bis 6 Zollen bestehen dieselben in der Regel ebenfalls aus zwei Gliedern, nämlich aus stengligem weißem und violetter amethystartigem Quarz oder grauem und braunem Hornstein (wahrscheinlich der Eisenformation angehörig) und aus rötlichweissem blättrigen Baryt. Letzterer liegt bald in der Mitte der Quarztrümer, bald an dem einen oder anderen Salbande, bald setzt er quer durch den Quarz hindurch, er ist sonach jedenfalls das jüngere Gebilde; zuweilen bildet er kleine, mit Krystallen besetzte Drusenräume, welche nicht selten mit dichtem Brauneisenerz überkleidet oder erfüllt sind, worin wieder kleine Brocken von Baryt eingeschlossen liegen. In einigen solcher Drusen findet sich auch Eisenpecherz und erdiges Manganerz, sowie mulmige Silberschwärze, deren Silbergehalt 6 Loth bis 3 Mark beträgt. Einige dieser mehrfach verzweigten Trümer, deren Streichen und Mächtigkeit übrigens in kurzen Distanzen sehr veränderlich ist, bestehen auch blos aus amethystartigem Quarz und Hornstein, oder aus Baryt allein, ein Beweis dafür, dass diese beiden Glieder selbständige Bildungen sind.*

In der Mitte dieser Trümer setzen wieder zwei bedeutendere sich kreuzende Gänge unter dem Streichen Stde. 1,4 und 3 auf, die ½ bis 3 Lr. mächtig aus Baryt mit grossen Glimmerschieferbruchstücken, Quarz, Hornstein, Letten und einzelnen Nestern von Bräune mit 14 Loth Silbergehalt bestehen. Ähnlich zusammengesetzte, verschieden mächtige Gangtrümer trifft man auch in der Fürstenstollnsohle in S.O. vom alten Georger Kunstschachte an, doch stimmt keines derselben hinsichtlich der Lage mit den auf dem Marx Semmler Stolln bekannten überein.

¹² Schreibweise auch Marx Semmler oder Marx Semler

und drusiges Silberhornerz, welches eben so, wie das Glaserz, zum Theil mit Silberschwärze überzogen war. Auch wird Rothgiltigerz vom Sct. Georg erwähnt (MÜLLER 1860).

Die Lage des Reicherzanbruchs war natürlich Jahrhunderte später nicht mehr genau zu lokalisieren. Die Erzkonzentration befand sich sicher im Bereich einer solchen Gangscharung wie sie an der „Großen Wand“ auftrat (Abb. 9, Abb. 10). Wahrscheinlich war die „Große Wand“ mit einer 60 m langen und bis 33 m hohen Weitung um 1516 entstanden, als an der Stelle des Silberfundes von 1477 über dem Fürstenstolln zahlreiche Abbaue zu Bruch gingen (LAHL 2003). Der 1503 begonnene und unter dem Niveau des Fürstenstollns vorgetriebene Markus Semmler Stolln erreichte das Gebiet von St. Georg erstmals 1534. Um 1603 wurde der Bereich zwischen dem Markus Semmler Stolln und dem Fürstenstolln aufgewältigt (Abb. 11). Als Teufenlage des Abbaus von 1477 werden 60 bis 70 m unter der Erdoberfläche vermutet (QUELLMALZ & PRESCHER 1961). MELTZER (1716) gibt an, dass *alle fündigen Zechen schon A. 1480. vom Tage 100. Lachter*¹⁴ *nieder abgeteuffet, und die führnehmsten Schächte A. 1482. alle 100. Lachter unter dem Stolln*¹⁵ *tief gewesen sind.*

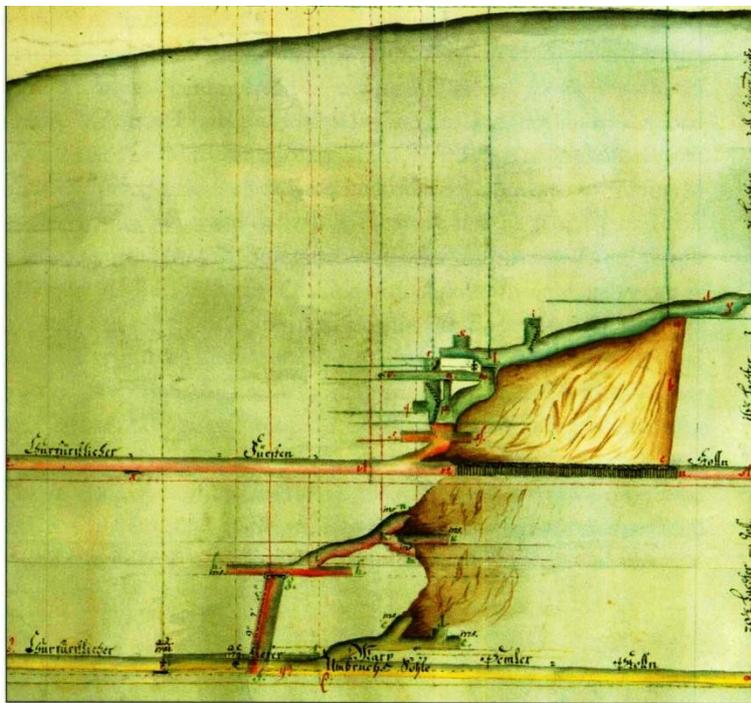


Abb. 11 Saigerriss der "Großen Wand", 1774 (aus LAHL 2003)

den Zementationszonen entstehen. In der darüber liegenden Oxidationszone bildet sich in trockenen Klimaten unter Beteiligung chlorhaltiger Wässer Chlorargyrit (Chlorsilber, Hornsilber), oft vermengt mit dem Eisenhydroxid Goethit (Limonit), das charakteristisch für den sogenannten Eisernen Hut ist. Noch Ende des 19. Jahrhunderts sind bei Aufwältigungsarbeiten alter Baue in der St. Georg Fundgrube nicht unbedeutende Mengen an Chlorargyrit (Hornsilber) gewonnen worden (WEBSKY 1881).

Neben der Konzentration des Silbers an der Scharung und Kreuzung von Gängen, die als „Edle Geschicke“ bezeichnet wurden, spielten sicher in diesen Teufenlagen auch Oxidations- und Zementationsprozesse bei der Erzanreicherung eine Rolle. Bei der Verwitterung der oberen Lagerstättenbereiche gehen Metalle in Lösung, wobei die edleren Metalle auf Kosten unedlerer Metalle entsprechend der elektrochemischen Spannungsreihe in etwas größerer Tiefe abgeschieden werden. Dabei können auch erhebliche Konzentrationen des edlen Silbers, vor allem als gediegen Silber und Silbersulfid in

¹⁴ ca. 200 m

¹⁵ Fürstenstolln

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

Eine der Silberstufen aus dem Fund von 1477 (No. 59, Silberstufenkatalog 1763) bestand aus „Glas- oder vielmehr sogenanntem Hornerz“ und stammt damit wahrscheinlich aus der Oxidationszone. Die beiden anderen noch heute in den mineralogischen Sammlungen des Museums für Mineralogie und Geologie Dresden vorhandenen Belege dieses Fundes wurden erzmikroskopisch untersucht (QUELLMALZ & PRESCHER 1961). Die große Silberstufe (Inv.-Nr. Min 4027 Sa MMG) besteht hauptsächlich aus Silberglanz (Akanthit), welcher eng mit Stephanit verwachsen ist. Gediegen Silber tritt nur untergeordnet auf. Dagegen ist Uraninit (Uranpecherz) in Gelstrukturen und mit starker Kataklyse im erzmikroskopischen Bild zu beobachten. Als jüngste Bildung durchsetzen zahlreiche Baryttrümchen den Akanthit. Die kleinere Silberstufe aus der Sammlung des Freiherrn zu Racknitz (Inv.-Nr. Min 4006 Sa MMG) besteht hauptsächlich aus gediegen Silber mit Akanthit (Silberglanz) und Pyrargyrit (Dunkles Rotgültigerz). Daneben sind Fahlerz (wahrscheinlich Freibergit), Sphalerit (Zinkblende) und Stephanit im erzmikroskopischen Bild zu erkennen. An Gangart treten nur sehr kleine, stark zersetzte Calcittrümchen auf. Nach QUELLMALZ & PRESCHER (1961) lässt sich aufgrund der erzmikroskopischen Befunde an den wenigen Anschliffen keine eindeutige Altersfolge der Mineralisation feststellen. Die beobachteten Mineralparagenesen, Verwachsungsverhältnisse und Reaktionssäume sowie Ausscheidungen in Gelform lassen die Kombination der Anreicherung der Erzmasse durch primäre hydrothermale sowie sekundäre zementative Prozesse sehr wahrscheinlich erscheinen. Über der Scharung der hydrothermalen Gänge und der sekundären Anreicherung in der Zementationszone mit Silbersulfiden und gediegen Silber war sicher eine Oxidationszone mit Silberchlorid ausgebildet.

Zusammenfassung

Auf der einen Seite gibt es den zeitgenössischen, jedoch verschollenen Bericht des Silberfundes von Niklas Staude, auf den sich spätere Chronisten berufen und den auch Georgius Agricola in seinem *Bermannus* aufleben lässt. Andererseits existieren Silberstufen von diesem Fund im Museum für Mineralogie und Geologie Dresden, wovon die große Stufe Glaserz 1640 im Inventar der Dresdner Kunstkammer genannt wird, die wahrscheinlich schon in der Silberkammer um das Jahr 1546 vorhanden war. In den Eintragungen der Inventare der Silberkammer und der Kunstkammer fehlen noch Angaben zum Fundort, welcher dann im Silberstufenkatalog von 1763 mit dem Fundjahr 1477 genannt wird. Schon Beutel erwähnt 1683, dass in der Kunstkammer Silberstufen aus den Funden in Schneeberg zu Zeiten Herzog Albrecht des Beherzten zu sehen waren. Es ist zu vermuten, dass die späteren Fundangaben einem beigegebenen Zettel entnommen wurden, wie auch andere Erzstufen in der Kunstkammer mit Gruben- und Ortsangaben versehen waren. Eine weitere Vermutung ist, dass Herzog Albrecht Silberstufen von dem spektakulären Fund bei seinem Besuch in der Grube St. Georg in Schneeberg als Geschenk bekommen und, nachdem er 1486 im Dresdner Schloss seinen

Wohnsitz nahm, dort aufbewahrt hat. Sie haben sich dann über die Stationen Silberkammer, Kunstkammer und Mineralienkabinett bis in die Sammlungen des Museums für Mineralogie und Geologie erhalten.

Anlässlich des 525-jährigen Jubiläums des großen Silberanbruches von 1477 gab es eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Ereignis. Kugler kommt aufgrund der Quellenlage, also der verschollenen zeitnahen Primärquelle und deren späteren Adaptionen, sowie bergbauhistorischer Recherchen zu dem Schluss, dass der Silberfund in dieser Größe und der Besuch von Herzog Albrecht wohl nur eine Legende sind (KUGLER 2002). Schubert widerspricht ihm mit einer anderen Quelleninterpretation und Berechnung der Silbermasse sowie lagerstättenkundlichen Begründungen (SCHUBERT 2002, 2005). In Abhandlungen über die Bergbau- und Stadtentwicklung von Schneeberg sowie zur Münzgeschichte wird der Silberfund auf der Grube St. Georg/Alte Fundgrube auch in jüngster Zeit zitiert und interpretiert (MÜLLER 2006, SCHUBERT 2009).

Tatsächlich stellt sich aufgrund der schwierigen Quellenlage letztendlich die Frage, ist der Silberfund von Schneeberg auf der St. Georg Fundgrube im Jahre 1477 eine Legende oder hat er in Wirklichkeit auch mit dem Besuch von Herzog Albrecht dem Beherzten so stattgefunden?

Das Ereignis des Silberfundes und des Besuches von Herzog Albrecht im Jahr 1477 waren so bedeutend, dass sie in die zeitgenössische Geschichtsschreibung Eingang fanden und weiter überliefert wurden. Die geologisch-lagerstättenkundlichen Bedingungen für diesen Reicherzbruch sind nachweisbar. Die Silberstufen von der St. Georg Fundgrube zu Schneeberg, insbesondere die 1640 im Kunstkammerinventar genannte, sind Sachzeugen dieses Ereignisses. Sie gehören zu den wertvollsten und ältesten Objekten in der mineralogischen Sammlung des Museums für Mineralogie und Geologie Dresden.

Im Museum für bergmännische Volkskunst in Schneeberg sind noch heute Objekte von der Tafel Herzog Albrecht des Beherzten am Silbernen Tisch ausgestellt. Dazu zählen die Steigbügel, welche am Sattel befestigt waren, auf welchen der Herzog in die Grube eingefahren sein soll, sowie kleine Figuren, die vom Tafelaufsatz des Silbernen Tisches stammen sollen. Der besagte Sattel war noch im Jahre 1716 in der Bergamtsstube des Rathauses in Schneeberg zu besichtigen. Alle diese Gegenstände illustrieren den berühmten Silberfund von 1477, welcher in die Geschichte des sächsischen Silberbergbaus eingegangen ist.

Literatur

ALBINUS, P. (1590): Meißnische BergkChronica: Darinnen fürnemlich von den Bergkwercken des Landes zu Meissen gehandelt wirdt... - 205 S., Dresden. - [Reprint: Verl. v. Elterlein, Stuttgart 1997, 205 S. + 38 S.].

ANONYM (um 1806): Catalogus des Freyherrl. Racknitzischen Mineraliencabinets nebst Taxe. - [Handschrift].

BAUMANN, L.; KUSCHKA, E.; SEIFERT, T. (2000): Lagerstätten des Erzgebirges. - 300 S., Stuttgart (Enke im Georg Thieme Verlag).

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

BEUTEL, T. (1683): Chur-Fürstlicher Sächsischer stets grünender hoher Cedern-Wald Auf dem grünen Rauten-Grunde. - 2. erweiterte Auflage, Dresden.

BIRKHAN, C. E. (1763): Nach alphabetischer Ordnung eingerichtetes neues Verzeichniß über die in der hiesigen Churfürstl. Mineralien-Gallerie befindlichen gewachsenen innländischen Silberstufen auch Glas- und Hornerze aus den sächsischen Berg-Refieren ingleichen über verschiedene aus Silber und Glaserz gekünstelte Dinge verfertigt im Jahr 1763 durch Christian Ernst Birkhan I. Band., 213 S., Dresden. - [Handschrift].

EILENBURG, C. H. (1755): Kurzer Entwurf der königlichen Naturalienkammer zu Dresden. - 101 S., Dresden, Leipzig (Walther).

FISCHER, W. (1939): Mineralogie in Sachsen von Agricola bis Werner. Die ältere Geschichte des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden (1560-1820). - VIII, 342 S., Dresden (Heinrich).

GEINITZ, H. B. (1868): General-Katalog der Mineralogischen Sammlung des Koen. Min. Museum in Dresden. Dresden. - [Handschrift, geführt von 1868 bis 1900].

GÖSSEL, J. H. G. (1846): Katalog des Königlich-Sächsischen Mineralien-Cabinetts. 4 Bände. Dresden. - [Handschrift, geführt von 1832 bis 1846].

HÄSEL, T. (1640): Inventarium Über die Churfürstliche Sächsische Kunstcammern in Schloß und Vestung Dreßden. Verneuert vnd aufgericht den 4 Augusti Anno 1640. - [Handschrift].

KUGLER, J. (2002): Der Silberfund und das unterirdische Gastmahl 1477 in Schneeberg – Legende oder Wirklichkeit. - Rundbrief Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, 8: 3-12, Chemnitz.

LAHL, B. (2003): Der Markus-Semmler-Stolln und der Schneeberg-Schlemaer Bergbau. Mit einem Beitrag von R. Daenecke. - 158 S., Marienberg (Druck- u. Verlagshaus).

LEHMANN, C. (1837): Chronik der freien Bergstadt Schneeberg. Teil I. - Schneeberg.

MARX, B. (2000): Künstlermigration und Kulturkonsum. Die Florentiner Kulturpolitik im 16. Jahrhundert und die Formierung Dresdens als Elbflorenz. - GUTHMÜLLER, B. (Hrsg.): Deutschland und Italien in ihren wechselseitigen Beziehungen während der Renaissance. - Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, Bd. 19: 211-297, Wiesbaden (Harrassowitz).

MELTZER, C. (1684): Bergkläufftige Beschreibung Der Churfürstl. Sächß. Freyen und im Meißnischen Ober-Ertz-Gebürge löbl. Bergk-Stadt Schneebergk. - 808 S.; Schneebergk.

MELTZER, C. (1716): Historia Schneebergensis Renovata. Erneuerte Stadt- u. Berg-Chronica Der im Ober-Ertz-Gebürge des belobten Meißens gelegenen Wohl-löbl. Freyen Berg-Stadt

Schneeberg. - 1520 S., Register, Schneeberg. - [Reprint: Verl. v. Elterlein, Stuttgart 1995, 1520 S., Register + 71 S.].

MENZHAUSEN, J. (1985): Kurfürst Augusts Kunstkammer. Eine Analyse des Inventars von 1587. - Jb. Staatl. Kunstsammlungen Dresden, 17: 21-29, Dresden.

MENZHAUSEN, J. (1992): Die Dresdner Kunst unter Christian I. - Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte, 10 (29): 51-56, Dresden.

MÜLLER, H. (1860): Der Erzdistrikt von Schneeberg im Erzgebirge. In: COTTA, B. v.; MÜLLER, H. (Hrsg.) (1860): Gangstudien oder Beiträge zur Kenntniss der Erzgänge, 3: 1-223; Freiberg (Engelhardt).

MÜLLER, V. (2006): Bergbau- und Stadtentwicklung auf dem Schneeberg bis zum Jahre 1481. - In: MÜLLER, V.: 4. Tagungsband anlässlich 525 Jahre Stadtrecht Schneeberg. Zur Feierlichkeit am 22.07.2006 im Huthaus der Fundgrube Daniel in Schneeberg-Neustädtel durch den Bergbauverein Schneeberg/Erzgebirge e.V.: 2-36, Schneeberg (Bergbauverein).

PLABMEYER, P. (2005): "Churfürst August zu Sachßen etc. Seligen selbst gemacht". Weltmodelle und wissenschaftliche Instrumente in der Kunstkammer der sächsischen Kurfürsten August und Christian I. - In: Marx, B. (Hrsg.): Kunst und Repräsentation am Dresdner Hof: 156-169, München, Berlin (Deutscher Kunstverlag).

POPOVA, K. (2005): Rekonstruktion der Dresdner Kunstkammer auf der Grundlage des Inventars von 1640. - In: MARX, B. (Hrsg.): Kunst und Repräsentation am Dresdner Hof: 170-197, München, Berlin (Deutscher Kunstverlag).

QUELLMALZ, W.; PRESCHER, H. (1961): Der Schneeberger Silberfund von 1477. - Sächsische Heimatblätter, 7: 18-28; Dresden.

SCHUBERT, C. (2002): Der Schneeberger Silbererzanbruch von 1477 - keine Realität? – Rundbrief Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, 9: 34-42, Chemnitz.

SCHUBERT, C. (2005): Der Schneeberger Silbererz-Anbruch von 1477 - keine Realität? - Nachrichtenblatt zur Geschichte der Geowissenschaften, 15: 13-24, Krefeld, Freiberg.

SCHUBERT, C. (2009): Die Wettinischen Münzordnungen von 1474/75 im Spiegel der 1470 am Schneeberg bei Neustädtel (Erzgebirge, Sachsen) beginnenden Silbergewinnung aus Silbererz. - Geldgeschichtliche Nachrichten, 44 (246): 322-332, Frankfurt/Main.

SYNDRAM, D. (2004a): Über den Ursprung der kursächsischen Kunstkammer. - Dresdner Hefte, Sonderausgabe 2004: 3-13, Dresden.

SYNDRAM, D. (2004b): Von fürstlicher Lustbarkeit und höfischer Repräsentation. Die Kunstkammer und die Dresdner Sammlungen der Renaissance. - In: SYNDRAM, D.; SCHERNER, A. (Hrsg.): In fürstlichem Glanz. Der Dresdner Hof um 1600. - Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Staatliche Kunstsammlungen Dresden: 54-69, Hamburg, Dresden (Electa).

SYNDRAM, D.; MINNING, M. (Hrsg.) (2010a): Die kurfürstlich-sächsische Kunstkammer in Dresden. Das Inventar von 1587. Bearb. von VÖTSCH, J. - keine Seitenzählung, Dresden (Sandstein).

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

SYNDRAM, D.; MINNING, M. (Hrsg.) (2010b): Die kurfürstlich-sächsische Kunstkammer in Dresden. Das Inventar von 1640. Bearb. von VÖTSCH, J. - keine Seitenzählung, Dresden (Sandstein).

THALHEIM, K. (2003): Der Schneeberger Silberfund von 1477. - Nachrichtenblatt zur Geschichte der Geowissenschaften, 13: 40-53, Krefeld, Freiberg.

THALHEIM, K. (2005): Der Schneeberger Silberfund von 1477. - Lapis, 30 (7/8): 24-27, München.

THALHEIM, K. (2012): Minerale, Gesteine und Fossilien in der Dresdner Kunstkammer. - In: SYNDRAM, D.; MINNING, M. (Hrsg.): Die kurfürstlich-sächsische Kunstkammer in Dresden. Geschichte einer Sammlung. - 262-281, Dresden (Sandstein).

USLAUB, D. (1587): Inventarium vber des Churfürsten zu Sachsen vnd Burgrauen zu Magdeburgk & meines gnedigsten Herrn Kunst-Cammern in Ihre Churf. Gnaden Schloß vnd Vehstunge zu Dreßden; Wie desselben Vornehme Sachsen, Kunststücke vnd zugehöriger Vorradt iedes besondern Sortirt vnd Ordinirt wordenn vnd nachfolgendenn Orten zu befinden. Inuentirt vnd aufgericht Anno 1587. Dresden. - [Handschrift].

WAGENBRETH, O.; WÄCHTLER, E.; BECKE, A.; DOUFFET, H.; JOBST, W. (1990): Bergbau im Erzgebirge. Technische Denkmale und Geschichte. - 504 S., Leipzig (Deutscher Verlag für Grundstoffindustrie).

WEBSKY, M. (1881): Hornsilber von Schneeberg. - Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, 33: 703-704; Berlin.

WEINHOLD, U. (2004): Von "kunst und geschickligkait" Goldschmiedekunst am Dresdner Hof um 1600. - In: SYNDRAM, D.; SCHERNER, A. (Hrsg.): In fürstlichem Glanz. Der Dresdner Hof um 1600. - Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Staatliche Kunstsammlungen Dresden: 206-249, Hamburg, Dresden (Electa).

WILSDORF, H.; PRESCHER, H.; TECHEL, H. (Bearb.) (1955): Georg Agricola. Bermannus oder über den Bergbau. Ein Dialog. - Georgius Agricola, Ausgewählte Werke, 2. - VIII, 379 S.; Berlin (Deutscher Verlag der Wissenschaften).

Gedanken zum mittelalterlichen Bergbau um und in Schneeberg

Zu dem Rittergut Neustädtel bei Schneeberg gehörte ein ungeheurer Wald, in dem außer wilden Tieren sich kein lebendes Wesen aufhielt, ausgenommen in einer von Schlema aus betriebenen Eisenzeche. Dorthin verirrte sich um 1470 ein böhmischer Hausierer, Sebastian Romner aus Krems, und ließ sich vom dasigen Steiger auf den rechten Weg zurückführen, der ihm klagte, daß jetzt sein Gestein zu sehr an Eisengehalt abnehme. Romner aber in der Meinung, das Erz könne wohl etwas anderes Gutes enthalten, nahm einige Stücke mit nach Jörgau und Nürnberg, wo die Probierer es für das reichste Silbererz erklärten. Romner kehrte nach Sachsen zurück, um diese Entdeckung möglichst auszubeuten, wird aber in Zwickau wegen Trunkenheit festgenommen und läßt vor dem Hauptmann Müllich von Carlowitz die Worte fallen, er wisse in der Nähe einen Schatz, der einen wohl zum Herrschaftsbesitzer machen könne. Als dies der Hauptmann hört, läßt er sich von Romner nach jener Eisengrube, die sein eigenes Besitztum ist, führen, und beide beginnen auch zusammen den Silberbergbau. So faßte Johann Georg Theodor Gräße in seinem Buch „Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen¹⁶ die von Christian Melzer¹⁷ überlieferte Geschichte zur Entdeckung der Schneeberger Silbervorkommen zusammen.

In der Schneeberger Chronik von Christian Melzer wird noch über ein weiteres Ereignis berichtet: *In gantz Teutschland ist in keiner Zeche mehr gediegen Silber jemahls gehauen worden / als in St. Georgen zu Schneebergk. Immassen er darauff der berufenen Historien / so mit Hertzog Alberten zu Sachsen / dem theuren und hochberühmten Helden daselbst sich zuge tragen / gedencket / daß er nehmllich uff diesem St. Georgen angefahren / und darinne uf einer verschrämten grossen gediegenen Silber=stufen (daraus hernach 400. Centner Silbers gemacht worden) als uff einem Tisch mit etlichen Räthen Taffel gehalten / auch unter andern diese nachdenckliche Worte gesaget gabe: Unser Kayser Friedrich ist zwar gewaltig und reich: Ich weiß aber doch / daß er ietzo keinen solchen stattlichen Tisch hat. Gleichwie zum Zeichen und Zeugnüß dessen allen der hierzu gemachte Sattel / worauff anfangs höchstgedachter Held und Hertzog Albrecht / und hernach Churfürst Johann Friedrich / uffn Fürsten=Vertrag / welches Tobias Lorentz / Berg-Meister alleir / aufgezeichnet / eingelassen worden / biß dato noch in der Bergk=Ambts=Stuben uffn Rathhauß allhier zu sehen ist.¹⁸*

Das Ereignis soll 1477 stattgefunden haben. Der älteste Bericht darüber stammt aus einer heute nicht mehr vorhandenen Schrift von Niklas Staudte von vor 1482.¹⁹ Die erste Silberausbeute am Schneeberg erfolgte 1470,²⁰ obwohl schon seit Jahrzehnten hier gearbeitet wurde.

¹⁶ J. G. T. Gräße: Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen. Erster Band (Dresden 1874), S. 414.

¹⁷ C. Melzer: Bergläufftige Beschreibung Der Churfürstl. Sächß. freyen und im Meißnischen Ober-Ertz-Gebürge löbl. Bergk-Stadt Schneebergk (Schneeberg 1684), S. 109-113.

¹⁸ Ebd., S. 356.

¹⁹ J. Kugler: Der Silberfund und das unterirdische Gastmahl 1477 in Schneeberg – Legende oder Wirklichkeit. In: Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, 8. Rundbrief (2001) 3-12, hier S. 4; C. Schubert: Der Schneeberger Silbererzanbruch von 1477 – keine Realität? In: Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, Rundbrief (2002), S. 24-42, hier S. 34 f.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

Der Edelmetallbergbau fand bekanntlich im Erzgebirge im Wesentlichen in drei Hauptperioden statt: Erste Hauptperiode vom 12. bis 14. Jahrhundert, zweite Hauptperiode 15./16. Jahrhundert und dritte Hauptperiode 18./19. Jahrhundert.²¹ Dazwischen lagen Zeiten mit relativer Stagnation des Bergbaus. Abgebaut wurden in erster Linie silberhaltige Bleierze (vor allem Bleiglanz), daneben auch silberhaltige Kupfererze und anderen Erzassoziationen; reine Silbererze waren relativ selten.²² Aufgrund der reichen Silberfunde am Schneeberg, sowie bei Anaberg und Marienberg bzw. Joachimsthal und anderen Orten im sächsischen und böhmischen Erzgebirge ist die Lehrmeinung aufgekommen, daß das „erste Berggeschrei“ im oberen Erzgebirge erst in der zweiten Bergbauperiode aufgekommen ist. Getragen wurde diese Ansicht vor allem durch die ältere Geschichtsforschung, die gewohnt war, nur mit Schriftquellen zum Bergbau zu arbeiten, die im oberen Erzgebirge – mit Ausnahmen – erst im 15. Jahrhundert einsetzen.

Soweit an mittelalterlichen wüsten Bergbausiedlungen der ersten Bergbauperiode im Erzgebirge archäologische Untersuchungen stattfanden, konnte allorts festgestellt werden, daß der Untergang dieser Siedlungen im Verlaufe des 14. Jahrhunderts erfolgte. Auch an den wenigen Urkunden dieser Zeit ist ersichtlich, daß vor allem nach 1350 eine allgemeine Stagnation im Silberbergbau einsetzte. Der Niedergang des Edelmetallbergbaus in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist nicht auf das Erzgebirge beschränkt, sondern ist eine Erscheinung im gesamten Mitteleuropa,²³ zu deren Ursachen sich an dieser Stelle nicht zu äußern ist. Es sei aber ausdrücklich betont, daß es sich nicht um eine allgemeine Montankrise handelte. Andere Metalle wie Zinn und Eisen wurden weiterhin gewonnen und verarbeitet.

Wirft man den Blick auf eine Gangkarte der weiteren Umgebung von Schneeberg, so fällt einem eine starke Konzentration von Erzgängen im Gebiet von Schneeberg-Schlema-Alberoda auf.²⁴ Sollten diese Erzgänge im 13./14. Jahrhundert wirklich noch nicht bekannt gewesen sein, obwohl an Stellen mit weniger Erzvorkommen Silberbergbau getrieben wurde?

²⁰ K. Hahn: Die ältesten Schneeberger Zehntrechnungen. In: Neues Archiv Sächs. Gesch. 53 (1932) 35-50; hier S. 36 f.

²¹ O. Wagenbreth, Zeugen des erzgebirgischen Erzbergbaus in Landschaft und Kultur. Denkmalpflege in Sachsen (Weimar 1978), S. 148-159.

²² G. Hösel/G. Tischendorf/J. Wasternack: Erläuterungen zur Karte „Mineralogische Rohstoffe Erzgebirge / Vogtland / Krušné hory 1:100 000“, Karte 2: Metalle, Fluorit/Baryt – Verbreitung und Auswirkung auf die Umwelt. Bergbau in Sachsen 3 (Freiberg 1997), S. 38 f.

²³ W. Schwabenicky: Der mittelalterliche Silberbergbau im Erzgebirgsvorland und im westlichen Erzgebirge unter besonderer Berücksichtigung der Ausgrabungen in der wüsten Bergstadt Bleiberg bei Frankenberg (Chemnitz 2009), S. 232-238; Ders.: Mittelalterlicher Silberbergbau in Sachsen. Forschungsstand – Probleme – Fragestellungen. In: Regina Smolnik (Hrsg.): Aufbruch unter Tage. Stand und Aufgaben der montanarchäologischen Forschung in Sachsen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beih. 22 (Dresden 2011), S. 30-32.

²⁴ G. Hösel et al., a.a.O.

Etwa 6 km nordwestlich von Schneeberg befindet sich im Hartmannsdorfer Wald der Hohenforst, auch Fürstenberg genannt. Auf dem Hohenforst wurde in der zweiten Hälfte des 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Bergbau auf silberhaltige Erze getrieben. Dieser Silberbergbau erscheint 1316 erstmals in einer Schriftquelle. Es bestand hier eine Bergstadt, die 1318 urkundlich als Fürstenberg genannt wird. Bereits 1317 werden in einem Vertrag zwischen Markgraf Friedrich I. und den Vögten zu Plauen und Gera wegen der Bergwerke auf dem Fürstenberg Schrotamt, Fleischbänke, Brotbänke, Schuhbänke und Badstuben aufgeführt, dazu das Kirchlehn auf dem Berge. Nach Ausweis der archäologischen Funde wurde die Bergstadt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verlassen und wüst.²⁵

Markgraf Friedrich II. von Meißen schloß 1339 einen Vertrag mit Burggraf Meinher von Meißen über alle Bergwerke in ihren Gerichten und auf den Gütern der Mönche von Grünhain, die in ihrer Grafschaft Hartenstein liegen, folgenden Inhalts:

Der Zehnte aus den Bergwerken gehört zu zwei Teilen dem Markgrafen und zu einem Teil Meinher. Alles Silber kommt in die Münze des Markgrafen. Burggraf Meinher setzt die Bergmeister, Zehntner und andere Amtleute ein, die dem Markgrafen und dem Burggrafen getreu sind. Die Einnahmen von Leihungen, Gerichten, Zöllen, Hütten, Mühlen und anderen solchen Sachen genießt Meinher. Auch gelobt der Markgraf auf dem Gebiete des Burggrafen keine *nuwe vestin durch bercwerkis willen* ohne Einwilligung Meinhers zu errichten.²⁶ Daß in der Grafschaft Hartenstein tatsächlich Bergbau und zwar in der Nähe von Löbnitz wahrscheinlich im Erzganggebiet Schlema-Alberoda betrieben wurde, geht aus folgender Urkunde hervor: Meinher, Burggraf von Hartenstein, belehnte im Jahre 1382 Hennel Schreiber, Heinrich und Konrad Ortband, Heinz Schmidt, Nickel Pfebener und alle ihre Gewerken mit einem Erbstolln am Beisenberg (oder Weißenberg) bei der Stadt Löbnitz mit dem Ziel, daß sie den Stolln bis in den Alten Berg treiben.²⁷ Aus der Bezeichnung „Alter Berg“ wird klar, daß hier bereits schon geraume Zeit vor 1382 Bergbau umgegangen ist. Sowohl der Beisenberg als auch der Alte Berg sind bislang noch nicht lokalisiert worden. 1406 verkaufte Heinrich, Burggraf zu Meißen, die Grafschaft Hartenstein an Veit von Schönburg, Herr zu Glauchau; in der Verkaufsurkunde werden die Bergwerke ausdrücklich genannt, ohne daß sie im Einzelnen aufgeführt werden.²⁸ 1491 war in der Ortslage von Löbnitz noch (oder wieder) Bergbau in Gang, wie wir aus einem Schreiben der Anna von Schönburg an Herzog Georg erfahren.²⁹

Auch für die Umgebung von Grünhain ist für das 14. Jahrhundert Bergbau schriftlich überliefert. Im Jahr 1361 gab der Markgraf Friedrich III. das Bergwerk Holzinrain an den Brüxer

²⁵ W. Schwabenicky: Der mittelalterliche Silberbergbau; a.a.O., S. 191-202; Ders.: Mittelalterlicher Silberbergbau, a.a.O., S. 223-225.

²⁶ T. Märcker: Diplomatisch-kritische Beiträge zur Geschichte und dem Staatsrechte von Sachsen. I. Band: Das Burggrafthum Meissen. Leipzig 1842, S. 468 f. sowie H. Ermisch: Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, II. Band: Bergbau, Bergrecht, Münze. Codex diplomaticus Saxaniae Regiae II, 13 (Leipzig 1886), S. 8 f.

²⁷ G. F. Oesfeld: Historische Beschreibung einiger merkwürdigen Städte im Erzgebirge, Insonderheit Löbnitz im Erzgebirge. Erster Theil. Halle 1776, S: 202 f.

²⁸ Ebd., S. 231-234 sowie T. Schön: Geschichte des Fürstlichen und Gräflichen Gesammthausen Schönburg. Nachträge zu Band I-VIII des Urkundenbuches der Herren von Schönburg (Waldenburg 1910), S. 163-167 Nr. 299.

²⁹ H. Löscher: Das erzgebirgische Bergrecht des 15. und 16. Jahrhunderts II/1. Teil: Erzgebirgische Bergordnungen, Bergfreiheiten sowie andere bergrechtliche und den Bergbau betreffende Urkunden des 15. Jahrhunderts. Urkundenbuch I 1400 – 1480. Freiburger Forsch.-H. D 213 (Freiberg 2003), 296 Nr. 573.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

Bürger Nikolaus Bischof und an Meinher von Cydelweide.³⁰ Die genaue Lage ist nicht bekannt. Es wird in der Nähe von Waschleithe vermutet.³¹ Im Jahre 1406 verkaufte Heinrich I. Burggraf von Meißen die Grafschaft Hartenstein.³² In der Urkunde werden alle Zugehörungen im Einzelnen aufgeführt, darunter *die Behl und iren mit iren Bergwercken und Zinsen*. Gemeint ist damit nicht die Herrschaft Pöhlberg, die nicht zur eigentlichen Grafschaft Hartenstein gehörte, sondern Pöhla südöstlich von Schwarzenberg. Nach Richard Beck baute man hier neben Magnet Eisenstein auch auf silberhaltige Erze.³³

Für das Herrschaftsgebiet des reichsministerialischen Geschlechtes derer von Waldenburg ist seit dem 13. Jahrhundert mehrfach Bergbau auf silberhaltige Erze schriftlich bezeugt.³⁴ 1293 übertrug Unark von Waldenburg dem Nonnenkloster Marienthron (Nimbschen) bei Grimma den Bergzehnten in seiner Herrschaft Wolkenstein.³⁵ Im Lehnbuch Friedrich des Strengen 1349/1350 wird als Besitz des Johannes von Waldenburg aufgezählt: *Wolkenstein, Grifenstein zcinewerck, bergwerck, dy Schape, Scharfenstein* mit allen Rechten, Zubehör und Erträgen und den Vasallen.³⁶ Unter Zinnwerk sind sicherlich Zinnseifen zu verstehen, während mit Bergwerk Untertagebauten gemeint sein werden. Diese Nennungen im Lehnbuch Friedrichs des Strengen führen uns zu einem Rezeß zwischen den Markgrafen von Meißen und den Herren von Waldenburg wegen der Silbergruben von Ehrenfriedersdorf und auf allen ihren Gütern aus dem Jahre 1377.³⁷ Neben Einigungen über die Verkaufseinrichtungen auf dem Bergwerk und Ausrufung von einem freien Markt ist in unserem Zusammenhang folgender Passus sehr wichtig: *Iz ist auch getedinget: were, daz zcenegenge gyngen an dy silbirgenge, also daz man dy zcenegenge an der silbergenge schadin nicht geerbeyten mochte, so sullen dy zcenegenge stille legin unde daz silberwerck sal vor sich geen biz alz lange, daz man dy zcenegenge an schaden der silbergenge wol geerbeytin mag*. Daraus ersieht man, daß bei Ehrenfriedersdorf die Gewinnung von Zinn bereits untertägig erfolgte, während der Silberbergbau schon nicht mehr an erster Stelle stand. Aber daß die Burg Greifenstein im 13. Jahrhundert Bedeutung für den Silberbergbau der Umgebung hatte, geht aus hier geborgenen Funden hervor.³⁸ Al-

³⁰ Ebd., S. 136.

³¹ G. Beyer: Holzhain und Westervelt. Historische Spezialstudie aus dem Erzgebirge. In: Neues Archiv f. Sächs. Gesch. 45 (1924), S. 121-124.

³² T. Schön: Geschichte des Fürstlichen und Gräflichen Gesammthausen Schönburg. Nachträge zu Band I-VIII des Urkundenbuches der Herren von Schönburg (Waldenburg 1910), S. 163-167, Nr. 299.

³³ R. Beck: Über die Erzlager der Umgebung von Schwarzenberg. I. Teil. In: Jb. f. d. Berg- und Hüttenwesen im Kngr. Sachsen 1902, S. 51-87, hier S. 77-83.

³⁴ V. Geupel/Y. Hoffmann: Burg Greifenstein bei Ehrenfriedersdorf. In: Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpflege 36 (Stuttgart 1993), S. 205-256.

³⁵ H. Ermisch, a.a.O.; [930 Anm.]; L. Schmidt: Urkundenbuch der Stadt Grimma und des Klosters Nimbschen. Codex diplomaticus Saxaniae Regiae II 15 (Leipzig 1895), S. 206 [Nr. 290].

³⁶ W. Lippert/H. Beschorner: Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen 1349/1350 (Leipzig 1903), S. 6 [I 13].

³⁷ H. Ermisch, a.a.O.; S. 39 f [Nr. 930].

³⁸ V. Geupel/Y. Hoffmann: Burg Greifenstein bei Ehrenfriedersdorf. In: Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpflege 36 (Stuttgart 1993), S. 205-256, hier S. 243-245, 252 f.

lerdings ist bei Umgebung mit einem größeren Gebiet zu rechnen, das im Wesentlichen identisch sein dürfte mit der ursprünglichen Herrschaft Greifenstein, die mit den Orten Ehrenfriedersdorf, Geyer, Jahnsbach, Thum, Schönfeld und Tannenberg zu umreißen ist.³⁹ Während 1377 außer Ehrenfriedersdorf die übrigen Bergwerke nur summarisch genannt werden, werden in der Erneuerung des Vertrages von 1407 neben Ehrenfriedersdorf und Wolkenstein betreffs der Ausrufung eines freien Marktes noch Thum, Geyer (Gyher) und Zschopau aufgeführt – alles Orte, in denen Bergbau umging. Bei einem freien Markt handelt es sich nicht um allgemeinen täglichen Handel, wozu die Verkaufseinrichtungen wie Brot-, Fleisch- oder Schuhbänke dienten, sondern um einen Wochenmarkt, der einmal wöchentlich an einem bestimmten Tag stattfand. Sicherlich waren Verkaufseinrichtungen auch bereits im 14. Jahrhundert auf dem Geyer vorhanden, worauf schon Johannes Falke aufmerksam macht.⁴⁰ Aus verschiedenen Schriftstücken geht hervor, daß hier auch Edelmetallbergbau stattfand. 1439 verkauften die Waldenburger Schloß Scharfenstein und die Dörfer Ehrenfriedersdorf, Thum und Geyer an den Münzmeister Liborius Senftleben, seinen Bruder Conrad und Stefan Glasberg mit allen Zubehör und Rechten *sunder gult und silber, das wir nicht macht habin*.⁴¹ 1462, 1465 und 1466 werden verschiedene Gruben in Geyer, die auf Kupfer und Silber gebaut werden, verliehen.⁴² Um 1470 bitten die Gewerken von Geyer darum, ihr Silber weiterhin in die Münze nach Freiberg bringen zu dürfen.⁴³

Auf der Hochfläche des Erzgebirgskammes am Preßnitzer Paß liegt ca. 4,5 km östlich von Weipert (Vejprty) die wüste Bergbausiedlung Kremsiger, die als Vorgänger der Stadt Preßnitz (Přísečnice) angesehen wird.⁴⁴ Es handelt sich um ein größeres Pingenfeld mit Siedlungsresten. Die von Mitarbeitern des Institutes für archäologische Denkmalpflege Most geborgene Keramik datiert in das 14. Jahrhundert.

Kommen wir wieder zu Schneeberg zurück. Der Schneeberg erscheint erstmals in der schriftlichen Überlieferung 1446. Kurfürst Friedrich erteilte in diesem Jahr den Bergwerken *zcum Suchberg* [verschrieben für *Snehberg*], *Ulrichßperge, zcur Silberwagen, zu Ernfriderstorff, Greucz und anderswo um Czigkaiu gelegen* alle Freiheiten, die nach Bergrecht möglich sind, auf vier Jahre, *was der von nuwens durch sie* [die Gewerken] *zu buwen angefangen wurden*. Das Silber hatten diese Bergwerke in die Münze nach Zwickau zu liefern.⁴⁵ Aus der Urkunde geht hervor, daß diese Bergwerke eine Zeit liegen geblieben waren, aber 1446 von neuem gebaut wurden. Für Ulrichsberg und Ehrenfriedersdorf wissen wir, daß sie in der ersten Bergbauperiode in Betrieb waren. 1474 erhielt Martin Römer und seine Gewerken *ein alt irr-*

³⁹ L. Bönhoff: Der ursprüngliche Umfang der Grafschaft Hartenstein. In: Neues Archiv Sächs. Gesch. 27 (1906) S. 209-278, hier S. 220.

⁴⁰ J. Falke: Geschichte der Bergstadt Geyer. Mitteil. d. Königl. Sächs. Vereins f. Erforsch. u. Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunst-Denkmale 15 (Dresden 1866), S. 3.

⁴¹ H. Löscher: Vom Bergregal im sächsischen Erzgebirge. Freiburger Forsch.-H. D 22 (Berlin 1957), S. 122-156, hier S. 59 f. Nr. 24.

⁴² J. Falke, a.a.O., S. 22-24; H. Löscher, a.a.O., S. 116 f. Nr. 77, S. 130 Nr. 90, S. 135-137 Nr. 98.

⁴³ H. Löscher, a.a.O., S. 164 Nr. 122.

⁴⁴ V. Pinta: Přísečnická mincovna. In: Sborník numismatických studií k 75. výročí narození Pavla Radoměského (Praha 2002), S. 32-36.

⁴⁵ H. Löscher, a.a.O., S. 73 Nr. 37.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

truncken und verwust bergwerck und zcech die Silberwage gnant bei Niederschlehma verliehen.⁴⁶

1453 war es auf dem Schneeberg zu erneuten Aktivitäten gekommen, denn Kurfürst Friedrich sah sich veranlaßt, das neu begonnene Bergwerk vom Freiburger Bergmeister und einem Steiger besichtigen zu lassen.⁴⁷ Sieben Jahre später verlieh der gleiche Kurfürst an die Zwickauer Bürger Martin Römer und Hans Federangel die Fundgrube auf dem Schneeberg mit zwei Lehen und einer sechsjährigen Münzbefreiung. 1466 werden diese Münzbefreiung und weitere Gerechtigkeiten durch Churfürst Ernst und Herzog Albrecht auf weitere acht Jahre erteilt.⁴⁸ Diese Grube erhielt 1474 den Namen Rechte Fundgrube zum Unterschied zu der seit 1453 betriebenen Alten Fundgrube.⁴⁹

1470 wurde in der von Römer und Federangel betriebenen Fundgrube die erste Ausbeute gemacht. Die anderen Schneeberger Gruben folgten in Abständen nach. Etwa 20 Jahre wurde also auf dem Schneeberg gebaut, ohne daß die Gruben Ausbeute brachten. Dies ist wohl ein Zeichen dafür, daß es sich um die Wiederaufnahme von liegen gebliebenen Bergwerken handelt, die teilweise verbrochen waren und die vor allem abgesoffen waren. Karl Hahn⁵⁰ hat anhand der Zehntrechnungen die Höhe der Ausbeuten und ihren zeitlichen Beginn für die einzelnen Gruben ermittelt; diese Ergebnisse hat Christian Schubert⁵¹ anschaulich in einer Tabelle zusammengestellt. Die Gruben brachten Gewinn, wenn sie vom Wasser befreit worden waren, entweder durch Auspumpen oder durch Anschluß an einen tiefen Stolln, in erster Linie den Fürstenstolln.⁵² Die Schwierigkeiten der Wasserhaltung bestehen nicht in erster Linie bei im Betrieb befindlichen Gruben. Hier kann das Wasser ständig durch Ausschöpfen oder Abpumpen beseitigt werden. Problematisch ist das Sumpfen einer Grube, die aufgrund einer Betriebsunterbrechung voll Wasser gelaufen ist. Das Zugrundegehen der Bergwerke ist kaum mit der Wassersnot verbunden, sehr wohl aber die spätere Wiederaufnahme.⁵³ Genau um Wiederaufnahme handelt es sich am Schneeberg, wie aus den Verleihungen aus der Zeit nach 1450 ersichtlich ist. So heißt es in der Urkunde von 1466: [...] *Nochdeme der hochgeborne furst, her Friderich, hertzog zcu Sachßen* [...] *vor etzlicher zceit yn unde iren mitge-*

⁴⁶ Ebd., S. 226 f. Nr. 171.

⁴⁷ Ebd., S. 95 Nr. 55.

⁴⁸ Ebd., S. 138 Nr. 99.

⁴⁹ K. Hahn: Die ältesten Schneeberger Zehntrechnungen. In: Neues Archiv Sächs. Gesch. 53 (1932), S. 35-50, hier S. 37.

⁵⁰ Ebd., S. 37-40.

⁵¹ C. Schubert: Martin Römer aus Zwickau – ein Meister der Verflechtung von Bergbau/Hüttenwesen, Metallhandel und Münzwesen. In: Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, Rundbrief (2011), S. 35-48, hier S. 45.

⁵² J. Kugler, a.a.O.

⁵³ C. Bartels: Zur Bergbaukrise des Spätmittelalters. In: C. Bartels/M. A. Denzel: Konjunkturen im europäischen Bergbau in vorindustrieller Zeit. Vierteljahresschrift f. Wirtschaftsgesch. Beih. 155 (Stuttgart 2000), S. 157-172; hier S. 165, 168-170.

werken die Fundgrube uf dem Sneberge, in der pflege zcu Czwigkau gelegen, mit allen iren maßen, als die vor alder gewest ist [...]

Im Museum für Mineralogie und Geologie Dresden sind noch zwei Stufen von dem reichen Silberfund auf der Grube St. Georg in Schneeberg vorhanden. Diese stammen aus der Zementationszone der Schneeberger Lagerstätte.⁵⁴ Dies bedeutet also, daß im Unterschied zum Freiburger Revier hier die Anreicherungshorizonte vor 1400 noch nicht abgebaut waren. Man gelangte wohl auch im Schneeberger Lagerstättenbezirk auch noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts nicht in die primäre Erzzone; denn nach 1945, als es um die Gewinnung von Uran ging, wurden reiche Vorkommen von Silber-Kobalt-Nickel aus den oberen Teufen auf die Halde gestürzt oder blieben als Versatz in der Grube.⁵⁵

Nun gibt es noch ein weiteres Indiz für Bergbau am Schneeberg vor 1450, das ist die St. Wolfgangskirche. Auf dem Schneeberg hatte man offenbar vor 1471 eine Kapelle errichtet. In der Schneeberger Bergordnung (1471/Anfang 1472) ist festgelegt worden, dass jeder Häuer wöchentlich am Sonnabend 1 Pfennig und jeder Haspeler oder Junge 1 Heller *zcu enthaldung der capellen, zcu licht und was darzcu notdorftig ist* geben muß.⁵⁶ 1477 begann man offenbar mit dem Bau der St. Wolfgangskirche. In einer Bittschrift der Gemeinde des Schneebergs von 1478, die der Hauptmann Heinrich von Starschedel an den Landesherren weitergeben sollte, heißt es im ersten Punkt: *Item zu dem ersten, das man uf dem berge eine eygen pfarre und pfarrer gehaben moge, durch mancherley verseumlিকেit wille der sacrament und gotsdinstе, die da sust also gemert wurden.*⁵⁷ Die Errichtung einer Pfarre auf dem Schneeberge monierte offenbar der Pfarrer von Neustädte (heute Ortsteil von Schneeberg). Am Ende des Jahres 1479 wandte sich Herzog Albrecht an den Bischof von Naumburg und ersuchte ihn, die Einsprüche des Patrons Jörg von Planitz und des Pfarrers von Neustädte gegen die Gründung einer Pfarrkirche in Schneeberg zurückzuweisen.⁵⁸ Nachdem Schneeberg eine eigene Pfarrkirche hatte, mußte es eine jährliche Entschädigung von 5 Gulden an den Pfarrer von Neustädte zahlen.⁵⁹ In den Jahren 1991 bis 1993 wurden an der Schneeberger St. Wolfgangskirche Baugrunduntersuchungen durchgeführt. Dazu berichtet Günter Meier: „Die Grundfläche der Kirche wird durch mehrere Gangausbisse unterschiedlicher Mächtigkeit durchzogen. Partiiell waren tagebauähnliche Abbaue nachweisbar, die sich dann als offene Gangstrecken bis in tiefere Gebirgszonen fortsetzten. Mehrere verfüllte oder verbrochene Schächte wurden im Kirchenbereich angebohrt.“⁶⁰

Aus diesem Befund kann man schlußfolgern, daß der Bergbau an dieser Stelle weit vor dem Bau der Kirche stattgefunden hatte und bereits vergessen war. Die überbauten Schächte müssen nicht einmal mehr sichtbar gewesen sein. Auf dem Treppenhauer bei Sachsenburg wurde

⁵⁴ W. Quellmalz/H. Prescher: Der Schneeberger Silberfund von 1477. In: Sächs. Heimatbl. 7 (1961) H. 1, S. 18-28, hier S. 21-27.

⁵⁵ U. Lipp: Wismut-, Kobalt-, Nickel- und Silbererze im Nordteil des Schneeberger Lagerstättenbezirkes, mit Ergänzungen durch Siegfried Flach. Bergbau in Sachsen 10 (Freiberg 2003), S. 15.

⁵⁶ H. Löscher, a.a.O., S. 180-182 Nr. 135.

⁵⁷ Ebd., S. 343-145 Nr. 256.

⁵⁸ Ebd., S. 463f. Nr. 330.

⁵⁹ Ebd., S. 338.

⁶⁰ G. Meier: Zum Altbergbau im Bereich der St. Wolfgangskirche in Schneeberg. In: Erzgeb. Heimatbl. 17 (1995), H. 4, 14-18, hier S. 17.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

festgestellt, daß schon während des Betriebes im 13. Jahrhundert eine ganze Reihe von Schächten wieder bis zur Oberfläche mit Abraum der benachbarten Schächte während deren Betriebes verürzt worden war.⁶¹ Anders als bei dem ersten Kirchenbau sah es bei dem Erweiterungsbaue aus. Richard Steche schreibt, daß die Pfeiler untereinander und mit den Außenmauern durch „Erdbögen“ verbunden sind.⁶² An der Südostecke des Chores ist man beim Bau auf den Persival Morgengang gestoßen.⁶³ Hier kann man die gewaltigen Substruktionen des Chormauerwerkes heutigen Tags vom Kirchenraum aus besichtigen.

Aus den dargelegten Indizien läßt sich schlußfolgern, daß auch auf dem Schneeberg die erste Silberbergbauperiode im 13./14. Jahrhundert liegt. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beginnt die zweite Silberbergbauperiode, die in der Entstehung der Stadt Schneeberg gipfelt. Da die Stadt Schneeberg – im Unterschied zu Annaberg und Marienberg – wie die älteren Bergstädte in unmittelbarem räumlichen Zusammenhang mit den Gruben entstanden ist, wäre es möglich, daß unter der heutigen Stadt eine im 14. Jahrhundert wüst gefallene Bergbausiedlung liegt. Dies herauszufinden, ist Aufgabe der Archäologie. Im Stadtkern von Schneeberg müßten dazu alle Bodenaufschlüsse kontrolliert und nach Bruchstücken von Keramik abgesehen werden, da so ältere Befunde von jüngeren unterschieden werden können.

⁶¹ W. Schwabenicky: Der mittelalterliche Silberbergbau; a.a.O., S. 29 f.

⁶² R. Steche: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen 4, Amtshauptmannschaft Schwarzenberg (Dresden 1887), S. 31.

⁶³ G. Meier, a.a.O., S. 17 f.

Der Schneeberger Bergzehntner Matthias Meyner (um 1475-1523)

Es ist nur in wenigen Fällen möglich, von den Protagonisten der erzgebirgischen Bergbauregion um 1500 facettenreich zu erzählen. Lassen sich das Know-how der Funktionsträger und Einzelheiten der finanztechnischen Verwaltung der Bergwerke noch an den überlieferten Akten ablesen, erschwert es uns die dürftige Quellenlage, den damals handelnden Personen über ihre Dienstgeschäfte hinaus näher zu kommen. Das Beispiel des Schneeberger Bergzehntners Matthias Meyner bietet jedoch einige Ansätze dazu.⁶⁴ Die hier zusammengestellten Hinweise und Thesen sollen möglichst zu weiteren Forschungen und neuen Archivstudien anregen. Der Beitrag folgt den Lebensstationen des Matthias Meyner und berührt zugleich so unterschiedliche Lebenswelten wie die städtebürgerliche, die höfische, die literarische und die Welt des Berg- und Hüttenwesens.

Chemnitz 1487 – Ein wissbegieriger Bürgersohn

Die Chemnitzer Familie Meyner war bislang nicht näher bekannt, auch, weil das von Max Weigel veröffentlichte Häuserbuch Fehlstellen aufweist.⁶⁵ Das Geschoßbuch jedoch verzeichnet im Mai des Jahres 1496 *Am Margt* für das Nachbarhaus des Hans Thyle als Besitzer: *Matthias Meyners Erben*.⁶⁶ Als Mieterin ist unter anderen die *alde podnerin* genannt, wahrscheinlich die Witwe *Lenhard Podemars*, dem das Haus 1466 gehört hatte. Sie war vielleicht die Großmutter. Matthias wird der älteste, nach dem Vater benannte Sohn gewesen sein, der nach dem Vater benannt wurde.⁶⁷

Matthias Meyner der Jüngere hatte das Glück, im richtigen Alter die Chemnitzer Lateinschule besuchen zu können, um von dem ambitionierten und unkonventionellen Rektor Magister Paulus Niavis zu profitieren und auch von ihm persönlich unterrichtet zu werden.⁶⁸ Dieser

⁶⁴ Ulrich Horst: Meyner (Meyner), Matthäus (Matthias). In: Georgius Agricola: Ausgewählte Werke. Gedenkausgabe des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden. Hrsg. von Hans Prescher, Bd. IX von Gerhard Mathé (AGA), Bd. I bis X, Berlin 1955/93, Bd. IX, S. 740 f. und Bd. II, S. 301f.; Michael Erbe: Matthias Meyner. In: Peter G. Bietenholz (Hg.): Contemporaries of Erasmus. A biographical Register of the Renaissance and Reformation. Volume 2 (F-M), Toronto /Buffalo/London 1986/2003, S. 441. Sämtliche Angaben des Geburtsjahres bei Horst „um 1476“ und bei Erbe „c 1475“ sind nicht nachgewiesen und wohl Vermutungen auf Grundlage des Immatrikulationszeitpunktes. Matthias Meyner könnte auch früher geboren sein.

⁶⁵ Max Weigel: Vergleichende Übersichten der Häuser und ihrer Besitzer innerhalb des Mauerrings von Chemnitz in den Jahren 1466 bis 1557. In: Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt Heft 12, Karl-Marx-Stadt 1965, S. 99–170.

⁶⁶ Stadtarchiv Chemnitz Ratsarchiv III, II, 42a, Geschoßbücher 1495-1504, Bl. 30.

⁶⁷ Wolf Meyner könnte ein weiterer Sohn des Matthias Meyner d. Ä. gewesen sein, denn im September 1496 besitzt er das Wohnhaus der Familie. Die *alde bodenerin* lebte noch darin. Ebenda, Bl. 41. Die älteren Brüder waren beim Tod des Vaters, der wahrscheinlich im Frühjahr 1496 eintrat, nicht in Chemnitz: Matthias studierte in Leipzig (was weiter unten besprochen wird) und Nikolaus war 1495 Bergmeister in Schneeberg geworden. Siehe dazu Agricola Werke (Note 1), Bd. II, Personenregister S. 302.

⁶⁸ Niavis stand der Chemnitzer Lateinschule vom Herbst 1485 bis zum Herbst 1488 vor, als Matthias Meyner wenigstens 10 bis 13 Jahre alt war und bereits die oberen Klassen besuchte. Siehe Andrea Kramarczyk: Der Chemnitzer Rektor Paulus Niavis (um 1453-1517). In: Enno Bünz, Uwe Fiedler, Hendrik Thoß (Hrsg.): Des Himmels Fundgrube. Chemnitz und das Sächsisch-böhmische Gebirge im 15. Jahrhundert, Chemnitz 2012, S.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

verfasste für die kleinen und großen Chemnitzer Schüler kurze lebensnahe lateinische Gespräche, damit sie sich auf Latein unterhalten lernten.⁶⁹ Die älteren Schüler wurden angehalten, sich gewählter auszudrücken und untereinander nicht deutsch zu sprechen. Schließlich wollte der Rektor die Bürgersöhne an Literatur und Wissenschaft heranzuführen und darin gut und praktisch ausbilden, damit sie später einmal die Geschicke der Stadt leiten können. Selbst der Bergbau auf dem Schneeberg kam in diesen Schülergesprächsbüchern des Paulus Niavis vor, denn die Hoffnung auf reiche Silberausbeute und das wechselnde Glück im Bergbau trieb so manchen Chemnitzer Familienvater um. Das Silber selbst war den Bürgersöhnen in Form von verschiedenen geprägten Münzen präsent. Wenn jedoch darüber geredet wurde, dass jemand 590 Gulden *in Freiburger halben groschen* zum Bau des Franziskanerklosters überbracht hatte, dann sollte man das gesehen haben: Es war so viel, dass man die Silbermünzen in einem Hut transportieren musste.⁷⁰

In den lateinischen Gesprächen des Chemnitzer Rektors Paulus Niavis unterhalten sich Arnulf und Florian über den Schneeberger Bergbau, insbesondere über die alte Fundgrube.

Flo. Hör mal! Handelt es sich um jene Grube, in der man zum ersten Mal ein Erzvorkommen entdeckt hat? *Ar.* Richtig, es ist genau diese Grube. *Flo.* Oh, wie schrecklich! Die Männer, die herauskommen, sehen so bleich aus ... *Ar.* Schau, wie schmale Leitern sie benutzen! Manchmal ereignet sich ein Einsturz. Alle, die zu diesem Zeitpunkt Grubendienst verrichten, müssen ihr Leben beschließen. Man spricht auch von einigen Berggeistern, die den Menschen Gewalt antun. Das ist für mich weniger glaubhaft. Schließlich fürchten sie sich am meisten vor der schädlichen Luft, ... weil sie alle umbringt.⁷¹ An anderer Stelle geht es um die persön-

189-201, sowie Andrea Kramarczyk: Lehrer, Schüler und Eltern in Chemnitz zur Zeit des Paulus Niavis. In: Christoph Fasbender und Gesine Mierke (Hrsg.): Lateinschulen im mitteldeutschen Raum. In: Euros. Chemnitzer Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 4, Würzburg 2013 (in Vorbereitung).

⁶⁹ Die Edition des Schlossbergmuseums Chemnitz „Paulus Niavis: Spätmittelalterliche Schülerdialoge – lateinisch und deutsch. Lateinisch-deutsche Textausgabe dreier Chemnitzer Dialogsammlungen des Paulus Niavis mit Einführungen zur Person des Autors, zu seinen Schülerdialogen und zu den Einsatzmöglichkeiten im heutigen Schulunterricht“ erscheint im Jahre 2013.

⁷⁰ Hubert Ermisch (Hg.): Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster (= Codex diplomaticus Saxoniae regiae. 2. Hauptteil, 6. Band), Leipzig 1879, Nr. 495, S. 448f. Ausführlicher zitiert und besprochen in: Andrea Kramarczyk: Hans Neefe (um 1445 – um 1518) und die Franziskanermönche in Chemnitz. In: Rundbrief 2011 des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz, Chemnitz 2012, S. 19-25, S. 23. Es ist fraglich, ob man wirklich die ganze Summe in einem Hut transportierte, würde es sich doch um 24 780 Münzen handeln. Wie Ewald Hausmann mit Blick auf die Legierung der Halbgroschen ermittelte, entspräche das einem Gesamtgewicht von über 50 kg. Ich halte es für wahrscheinlich, dass 500 Gulden auf andere Weise zu einem früheren Zeitpunkt gezahlt wurden und nur die restlichen 90 Gulden in besagtem Hut in klingender Münze überbracht worden sind. Auch das wären noch Aufsehen erregende 3780 Freiburger Halbgroschen (von durchschnittlich 2,2 g) mit einem Gewicht von 8,316 kg. Dieses Vorgehen würde erklären, warum in einer anderen Randnotiz desselben Dokumentes von einer Stiftung in Höhe von 500 fl. die Rede ist.

⁷¹ Gerhard Weng: Paul Schneevogels (Paulus Niavis') Beziehungen zum Bergbau. In: Sächsisch-böhmische Beziehungen im 16. Jahrhundert. Wissenschaftliche Konferenz vom 24. bis 26. März 2000 in Jáchymov, Tschechien. Chemnitz 2001, S. 76-94, S. 84f.

lichen Perspektiven von Jugendlichen, die gerade noch die oberen Klassen der Lateinschule besuchten:



Abb. 1 Illustration aus dem Kapitel „De lapidus“. In: Hortus sanitatis. Mainz 1491, Kirchenbibliothek der Ev. Luth. Kirchgemeinde Annaberg-Buchholz Cod. 679.

*Ar. Was wollen wir tun? Flo. Das weiß ich nicht. Ich habe keine Stellung. Ich besitze zu wenig. Mein ganzes Geld habe ich derzeit im Bergbau angelegt, und seitdem verlieren die Kuxe immer mehr an Wert. Ich kenne keine Mittel dagegen. Die Universität kann ich nicht besuchen. Wie meine Zukunft aussieht, werde ich durch den Zufall erfahren. Du aber hast eine Stellung erlangt. Du kannst dich frohgemut ausruhen. Ich stehe kurz davor zu verzweifeln.*⁷²

Niavis empfahl den größeren Schülern nachdrücklich, die Universität zu besuchen, die eigene Redegewandtheit zu schulen und eifrig die Wissenschaften zu studieren. Dies befähige sie zu jedem öffentlichen Amt.⁷³

Ein Rat, den sich Matthias Meyner zu Herzen genommen haben wird. Auch sein Bruder, der spätere Bergmeister Nickel Meyner, scheint eine beeindruckende Person gewesen zu sein.⁷⁴ Er gehört zu den wenigen Zeitgenossen, die charakterisiert und in ihrem Äußeren beschrieben werden. In Christian Lehmanns Erzgebirgschronik heißt es:

*Dieses war ein grosser und ernster Mann, welcher von Natur zu allen grossen Wercken und Dingen Lust hatte, insonderheit auch an wilden ungeheuren Thieren, daher er auch bißweilen ein Eichhorn, bißweilen einen Bären oder Eule zu seinem Pitschier und Gemercken gebraucht, also als sein Siegelbild verwendet, und immer einen zahmen Bären bey sich führete, der überall mit ihm lieff, auch bißweilen mit in die Gruben einfuhr.*⁷⁵

Einmal soll ein Bergmann, als er diesen Bären unter Tage sah, diesen für einen bösen Kobold gehalten und sich zu Tode erschrocken haben. Diese Geschichte hatte Lehmann in einem Manuskript von Petrus Albinus gefunden. Eine andere Begebenheit dokumentiert ebenfalls die

⁷² Ebenda, S. 85.

⁷³ Siehe Andrea Kramarczyk: Die Bergleute im gelehrten Urteil bei Paulus Niavis und Georgius Agricola, in: Das Erzgebirge im 16. Jahrhundert. Gestaltwandel einer Kulturlandschaft im Reformationszeitalter. Tagungsband hrsg. von Martina Schattkowsky, in: Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 44, Leipzig 2013, S. 249-277..

⁷⁴ Agricola Werke (Note 1), Bd. II, S. 302. Zu Nicolaus Meyner in Annaberg siehe Paulus Jenisius: Annaberger Chronik. Hrsg. vom Erzgebirgsmuseum Annaberg-Buchholz, zusammengestellt und bearbeitet von Helmut und Reinhard Unger. Leipzig 1994, S. 169f.

⁷⁵ Christian Lehmann: Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-erzgebirge... Leipzig 1699 / Stuttgart 1988, S. 607f.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

kraftvolle Persönlichkeit wie die Überzeugungskraft Nickel Meyners. Adolf Laube zitiert die Annalen des Albinus für das Jahr 1498:

Es erhob sich dieß Jahr ein solch großer Auffruhr zwischen dem Volck unter den Berckleuten alhier und uffm Schneeberg.⁷⁶ An anderer Stelle heißt es darüber hinaus, die aufgebrachten Häuer hätten die Höhe über dem Wolfsberg eingenommen ... Jedoch sei es Nickel Meyner, dem derzeitigen Richter und vormaligen Bergmeister von Schneeberg, gelungen, die Aufständischen zur Rückkehr in die Stadt zu bewegen.⁷⁷ Ob er damals schon seinen Bären dabei hatte, kann man nicht wissen. Falls es so war, führte Nickel Meyner das Tier in diesen aufgeregten Zeiten wohl nicht zur Belustigung, sondern zur Einschüchterung mit sich.

Leipzig 1493 – Die Kommilitonen an der Universität

Im Sommersemester 1493, mit etwa 18 Jahren, kam Matthias Meyner de Kempnitz zum Studium an die Universität Leipzig.⁷⁸ Er gehörte zu einem besonders starken Jahrgang von Chemnitzern an der Leipziger Universität, was wohl dadurch begünstigt wurde, dass der bereits erwähnte reformfreundige Rektor Paulus Niavis, der die Chemnitzer Lateinschule von 1485 bis 1488 leitete, überdurchschnittlich viele der älteren Schüler ernsthaft für die Studien begeistern konnte.⁷⁹ Bereits im Wintersemester 1492 hatten sich Johannes und Georg Arnold, Laurentius Irmschläger und Valentin Roseler in Leipzig eingeschrieben. Zu den mit Meyner immatrikulierten Kommilitonen gehörten die Chemnitzer Melchior Goltzsch, Johannes Heller, Paul Schweinfurt, Wolfgang Arnold und Fabianus Leuckersdorf. Wie lange sie sich dem Studium widmeten, kann man bei den meisten der Genannten nicht wissen; vier von ihnen erwarben jedoch den akademischen Grad des Baccalaureus artium.

Im Jahr 1494 wurden drei Chemnitzer zum Baccalaureus promoviert: Matthias Meyner, Wolfgang und Georg Arnold. Der weitere Studienverlauf Meyners, Ort und Zeitpunkt seiner Magisterpromotion sind ebenso wie seine unmittelbar danach folgenden Tätigkeiten noch unbekannt. Dass er in seiner Heimatstadt gewirkt hat, ist wahrscheinlich; denn um 1496 soll

⁷⁶ Adolf Laube: Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau von 1470 bis 1546. Berlin 1976, S. 212.

⁷⁷ Ebenda S. 212 sowie Christian Meltzer: Historia Schneebergensis renovata. Das ist: Erneuerte Stadt- und Berg-Chronica. Schneeberg 1716 / Stuttgart 1995, S. 925.

⁷⁸ Georg Erler (Hg.): Die Matrikel der Universität Leipzig 1. Bd. Die Immatrikulationen von 1409-1559. Codex diplomaticus Saxoniae Regiae 2. Hauptteil XVI. Band, Leipzig 1895, S. 399.

⁷⁹ Ebenda, S. 395 und S. 400f. sowie Kramarczyk: Lehrer (siehe Note 5), S. 193. Eine Untersuchung zu den Herkunftsorten der Immatrikulierten an der Leipziger Universität stellte fest, dass Chemnitz von Platz 9 (in den Jahren 1440–69) auf Platz 4 (1470–99) aufrücken konnte. Thomas Lang: Der Einzugsbereich der Universität Leipzig 1409–1539: Die Meißnische Nation als Beispiel. Magisterarbeit. Leipzig 2005, S. 137-142.

er die Chemnitzerin Anna Arnold, eine der gebildeten Töchter des Bürgermeisters Matthias Arnold und seiner Gattin Dorothea, geb. Freiburger, geheiratet haben.⁸⁰

Dresden 1502 – Kammermeister Herzog Georgs des Bärtigen

Mit 27 Jahren erlangt Magister Matthias Meyner ein wichtiges Amt im engen Umfeld des albertinischen Fürsten Herzog Georg von Sachsen, der seit dem Tod seines Vaters Herzog Albrecht von Sachsen im Jahr 1500 an der Regierung war.⁸¹

Als Kammermeister kümmerte er sich um dessen Geldangelegenheiten. Uwe Schirmer, der die kursächsischen Staatsfinanzen eingehend untersucht hat, stellt fest: *Die Funktionsweise der landesherrlichen Finanzverwaltung blieb während der Regierungszeit Herzog Georgs nahezu unverändert. Die Einkünfte aus den ertragreichsten Kassen des Landes (Ämter, Bergbau usw.) wurden auf den Leipziger Märkten abgeliefert. Mit ihnen bezahlte der Landrentmeister offene Rechnungen, wies Umlagen in defizitäre Ämter an, legte zum Teil die Betriebsmittel für den Bergbau aus und versorgte die Kammer mit Bargeld.*⁸² Matthias Meyner erhielt also Bargeld zu seiner Verwaltung vom Landrentmeister Georg von Wiedebach; dieser war zugleich Amtmann von Leipzig, Oberzehntner auf dem Schneeberg, Großgewerke und später auch Gläubiger des Herzogs. Mit ihm scheint Meyner gut klargekommen zu sein, sonst wäre er später vermutlich nicht Zehntner geworden. Als Mitarbeiter standen dem Kammermeister ein, später zwei Kammerschreiber zu. Der Kammermeister und die Kammerschreiber waren, etwa zur Abrechnung mit Wiedebach, jedes Mal auf den Leipziger Märkten anwesend. Hauptsächlich bearbeiteten sie jedoch Finanzgeschäfte mit Hofrat und Kanzlei am Dresdner Hof. Die Hofordnung bestimmte: *Item in die silberkammer vor den camermeyster und zcwen seiner knechte, soll auch eins welichs sie fordern weyn oder speysbier gegeben werden.*⁸³ Kammermeister Meyner war dem Fürsten und den Hofräten Georg von Karlowitz und Rudolf von Bünau unterstellt. Letzterer fand einmal treffliche Worte für seine Kompetenz in Finanzsachen: *Ich weis nicht, ob 5 oder 6 Bücher Mosi sein, darumb ich mich nicht bekümmere: wans fünf schlosser, dorffer, hengste zu keuffen antreffe, wuste ich bescheid ...*⁸⁴

⁸⁰ Horst (Note 1), Bd. IX, S. 740. Allerdings weicht der unsignierte Lebensabriss der Anna Arnold in der gleichen Publikation davon ab. Dort wird angenommen, die Eheschließung habe erst um 1507 stattgefunden. Agricola Werke (Note 1), Bd. IX, S. 664.

⁸¹ Ebenda.

⁸² Uwe Schirmer: Kursächsische Staatsfinanzen (1456-1656) Strukturen – Verfassung – Funktionseliten. Leipzig 2006, S. 231.

⁸³ Ebenda, S. 233.

⁸⁴ Ebenda, S. 234.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

Schneeberg 1508 – Schneeberger Bergzehntner

Betrachtet man den hohen Stellenwert, den die Bergwerkseinkünfte für die wettinischen Landesherren besaßen, wird klar, dass Herzog Georg für deren Einnahme einen besonders befähigten Bergbeamten suchte, denn in diesem Bereich gab es eine ziemlich große Bandbreite von mehr oder weniger Befähigten, darunter waren z. B. Gebildete ohne Bergbauerfahrung, clevere Bankiers und gerissene Betrüger oder sogar von den Arbeitern und Schichtmeistern vor Ort akzeptierte sachkundige Bergleute, die sich gut auskannten, aber nicht lesen und schreiben konnten.⁸⁵ Nachdem der Herzog Meyner in den vergangenen fünf Jahren genugsam kennen gelernt hatte, setzte er ihn im Alter von 33 Jahren als albertinischen Bergzehntner ein.⁸⁶ Er und der ernestinischen Zehntner Martin Fuchs waren nun zugleich die obersten landesherrlichen Beamten in Schneeberg, die bei Bedarf auch über den Bergbau hinaus gehende Aufgaben übertragen bekamen.⁸⁷



Abb. 2 Probiernäpfchen (Ansiedescherben) 15. - 17. Jahrhundert, Ton in Model geformt vom Grundstück Kirchgäßchen 1 in Chemnitz, Schloßbergmuseum Chemnitz. Foto: May Voigt.

Die Bergrechnungen in Schneeberg waren zudem ein verlässlicher Termin für die in Chemnitz ansässigen Bergherren, wenn sie etwas mit Herzog Georg zu bereden hatten. Der Chemnitzer Bürgermeister und Hüttenunternehmer Ulrich Schütz und der Abt des Benediktinerklosters Heinrich von Schleinitz gehörten wie Herzog Georg zu Gewerken auf dem Schneeberger Kupfergang.⁸⁸ In Chemnitzer Angelegenheiten zwischen Abt und Rat schlägt der Chemnitzer Rat z. B. im Dezember 1491 dem Fürsten vor, *die dingk zwischen hir und der nesten rechnung uffm Schneeberge zcu halten*.⁸⁹ Auch wenn die Zeiten mit den überwältigenden Silberfunden der 1470er Jahre vorbei waren, werden Meyner während seiner Amtsgeschäfte doch die regen Bemühungen um den reichen Kupfergang, dessen Erz man im Saigerofen noch

Silber abgewinnen konnte, gefordert haben. Besonders einschneidend für die Bergwerke und

⁸⁵ Laube (Note 13), S. 70-72.

⁸⁶ Ebenda, S. 68.

⁸⁷ Schirmer (Note 19), S. 351.

⁸⁸ Bernd Lahl: Der Markus-Semmler-Stolln und der Schneeberg-Schlemaer Bergbau. Schneeberg 2003, S. 18 und S. 22.

⁸⁹ Ermisch (Note 7), Nr. 428 (19. Dez. 1491), S. 390.

den im Bau befindlichen Markus-Semmler-Stollen waren der Wolkenbruch und die *schnelle* Flut vom 17. Mai 1511.⁹⁰ Der üblicherweise kleine Griesbach riss Schmelzhütten, Kohlhäuser, Pferdeställe, Wohnhäuser sowie Erz und Kohlen mit sich *und die Schächte daselbst biß auf den Stolln, item heroben dem Schneeberg uf 14 L[achte]r. tieff ertrenket, die Mundlöcher der Stöllen biß in die Fürst mit Wasser, Halden und Sand zugefüllt.*⁹¹

Es wäre interessant zu wissen, inwiefern Magister Meyner, der sehr wahrscheinlich juristische Vorlesungen an der Universität Leipzig gehört hatte, während seiner Tätigkeit als herzoglicher Kammermeister bzw. seit seinem Amtsantritt als Zehntner im Jahre 1508 an der Überarbeitung des im Erzgebirge gültigen Bergrechtes beteiligt gewesen war. Im Februar des Jahres 1509 wurde die Annaberger Bergordnung in Kraft gesetzt, an deren Neufassung Herzog Georg von Sachsen wohl auch persönlich teilhatte.⁹²

Fünfzehn Jahre blieb Matthias Meyner im Amt. Offenbar vermochte er, weder die Bergleute noch die Gewerken noch die Bergbeamten und die fürstlichen Räte gegen sich aufzubringen. Er war sowohl in Gewerkenkreisen als auch bei den akademisch Gebildeten im Land und gleichsam bei den adligen Funktionsträgern bei Hofe gut vernetzt. Seine Sachkenntnis und Erfahrung in Natur- und Bergbausachen, wie sie Ulrich Rülein in seinem im Jahre 1518 gedruckten Bergbüchlein forderte, kann sicherlich vorausgesetzt werden.⁹³ Für die vom Fürsten angestrebte Professionalisierung im Amt darf er wohl als ein Musterbeispiel gelten. Matthias Meyner wurde als albertinischer Bergzehntner in Schneeberg erst abgesetzt, als er schwer erkrankte. Der ihm in seinem Amt nachfolgende Thomas Meiner könnte sein Sohn gewesen sein.⁹⁴

Chemnitz 1513 – Berggewerke und Hausbesitzer

Matthias Meyner war mit seiner Familie in Chemnitz ansässig. Neben seinem Amt als Bergzehntner soll Meyner bereits in den Jahren „1510/1512 Gewerke in Schneeberg“ gewesen sein.⁹⁵ Sein mutmaßlicher Sohn Matthias blieb offenbar in Chemnitz, denn er besaß in den dreißiger Jahren ein Haus im Sankt-Johannes-Viertel.⁹⁶ Von den Töchtern heiratete Katharina

⁹⁰ Lahl (Note 25), S. 23.

⁹¹ Ebenda, S. 23f.

⁹² Reiner Groß: Bergverfassung und Bergverwaltung in Sachsen. In: Manfred Bachmann, Harald Marx, Eberhard Wächtler [Hrsg.]: Der silberne Boden. Kunst und Bergbau in Sachsen, Stuttgart, Leipzig 1990, S. 34-36 sowie Abb. u. Katalogbeschreibung Nr. 33, S. 38.

⁹³ Ulrich Rülein von Calw: Eyn wolgeordent vnd nützlich büchlin, wie man Bergwerck suchen vnd finden sol [...], Worms 1518 (Nachdruck Freiberg 1991).

⁹⁴ Laube (Note 13), S. 68f. Siehe zu „Thomas Meiner d. Ä.“ auch Horst (Note 1), S. 740f. Ein Thomas Meiner kommt 1548 in den Annaberger Rat. Georg Arnold: Chronicon Annaebergense. Annaberg 1812. Reprint Stuttgart 1992, S. 88. Nach Meltzer lebte dieser Schneeberger Zehender Thomas Meiner d. Ä. eine Zeitlang in Annaberg. Meltzer (Note 14), S. 383. Jedoch muss der Annaberger Hüttenreiter gleichen Namens, der 1580 Rats Herr in Annaberg und später Oberhüttenverwalter in Freiberg wurde, viel jünger sein. Paulus Jenisius: Annaberger Chronik. Hrsg. vom Erzgebirgsmuseum Annaberg-Buchholz, zusammengestellt und bearbeitet von Helmut und Reinhard Unger. Leipzig 1994, S. 166.

⁹⁵ Nach einem Hinweis auf einen Beitrag von Th. G. Werner in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 60 (1973) S. 190.

⁹⁶ Weigel (Note 2) S. 105. Ob Matthias Meyner d. J. derjenige ist, der im Jahre 1560 Annaberger Gegenschreiber wurde, ist eher zu bezweifeln; dieser mag noch eine Generation jünger sein. Arnold (Note 31), S. 111.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

in Chemnitz, die ebenfalls als Hausbesitzerin verzeichnet ist.⁹⁷ Die Tochter Anna jedoch ehelichte den Annaberger Stadtrichter Hans von Elterlein.⁹⁸ Es ist unwahrscheinlich, dass Matthias Meyner mit seiner Familie dauerhaft seinen Wohnsitz nach Schneeberg oder Zwickau verlegt haben sollte, wovon in der Agricola-Forschung oftmals ausgegangen wurde. Der frühere Schneeberger Zehntner Mathias Zobelstein beispielsweise hatte während seiner Amtszeit *zu Leipzig gewohnt/ dannen er alle Wochen gen Zwickaw oder auffm Schneberg kommen.*⁹⁹ Nach vier Jahren seiner Tätigkeit als Schneeberger Bergzehntner wurde Meyner im Jahre 1513 mit seinen Chemnitzer Immobilienverhältnissen aktenkundig: Im Alter von 38 Jahren sorgte er sich um die Absicherung seiner Familie und insbesondere um den Alterssitz seiner Gattin. Herzog Georg beurkundete ihm 1513: *Wir sein von vnnserm zehendner vffm / sneperg vnnnd lieben getrewen Mathias Meyner bericht / worden, wie er bey ewch in vnnser stadt Kempnitz / hinder seiner behawsung ein hinderhaws zupawenn / angefangen ... so er ... alsdenn mit seinem weybe ire / wonung darinne zu haben vnnnd die zeit irs lebenns / in rwe vnnnd fride zuzubringen.*¹⁰⁰ Herzog Georg befreite ihn und seine Frau zeit ihres Lebens von Bürgerpflichten und erlaubte ihnen, für sich selbst und ihr Gesinde Bier zu brauen. Andert-halb Jahre später wird eine etwas größere Urkunde für das Freihaus ausgestellt. Der Text beschreibt die Lage des Gebäudes *gegenn der badenstoben / vber, als man vonn Sant Jacoffs kirchenn in das barfusercloster gehet.*¹⁰¹ Die Privilegien waren nochmals erweitert worden: Nun durften Meyner und seine Gattin auch fremde Biere und Weine für sich einlegen und verbrauchen. Ausdrücklich werden Meyner und seine Gattin durch Herzog Georg in *sunderlichen schutz vnnnd schirm ir lebenn lang genommen.*¹⁰²

Matthias Meyner war in der Chemnitzer Oberschicht und im Kreise der Chemnitzer Bergbau-Unternehmer aufs Beste etabliert und das auch über seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Familien Arnold und Freiburger hinaus; gemeinsam mit Ulrich Schütz dem Jüngeren und Hans Wildeck gehörte er zu den Vormündern der unmündigen Kinder des Jobst Wildeck d. Ä. in Chemnitz.¹⁰³ Möglicherweise sah sich mancher der in Chemnitz ansässigen Kapitalgeber versucht, im Bedarfsfall den Schneeberger Zehntner in seinem Sinne zu beeinflussen oder sogar Druck auf den Bergbeamten auszuüben. Den loyalen und geschätzten Meyner der städtischen Gerichtsbarkeit zu entziehen, war sicher eine Möglichkeit für den Fürsten, dessen

⁹⁷ Ebd., S. 111. sowie Horst (Note 1), S. 740.

⁹⁸ Horst (Note 1), S. 740.

⁹⁹ Petrus Albinus: Meißnische Berg Chronica, Dresden 1590 / Stuttgart 1997, S. 31. Für den Aufenthalt in Schneeberg stand Meyner offenbar „das Zehenden Haus“ zur Verfügung. Es befand sich zwischen dem so genannten Fürsten-Haus und dem Tanzhaus, in welchem Wein und Bier ausgeschenkt wurde. Siehe Meltzer (Note 14), S. 144.

¹⁰⁰ Gabriele Viertel (Leitung): Georgius Agricola und seine Familie. Dokumente. Mit einem biografischen Aufsatz von Hans Prescher. In: Aus dem Stadtarchiv Chemnitz, Chemnitz 1994, S. 59.

¹⁰¹ Ebenda, S. 60.

¹⁰² Ebenda.

¹⁰³ Stadtarchiv Chemnitz IV I Nr. 46b, S.12.

Position zu stärken. Richteten sich die Argumente der Gewerken gegen Beamte im Allgemeinen – die *ampt und lon vom perckwerk hetten*¹⁰⁴ und nicht ihr eigenes Geld darin verbauen würden, weshalb sie auch nichts entscheiden sollten – war eigener Kuxbesitz vielleicht auch in dieser Hinsicht eine nützliche Strategie.

Schneeberg 1522 – Humanistische Korrespondenz

Als Martin Fuchs im Jahre 1516 gestorben war, folgte als ernestinischer Zehntner Hans Bayer nach, der jedoch in den Zeiten beginnender Reformationsunruhen als *zu forchtsam* eingeschätzt wurde.¹⁰⁵ Wie sich Meyner in der Zeit der aufbrechenden Glaubenseinsetzungen verhalten und gefühlt hat, kann nur gemutmaßt werden. Zum Teil scheint sich Magister Meyners Leben nun in Schneeberg und zuweilen in Zwickau abgespielt zu haben.¹⁰⁶ Es ist anzunehmen, dass Meyner noch um 1520 wie die meisten humanistischen Gelehrten, die sich um den berühmten Erasmus von Rotterdam scharten, Kirchenreformationen aufgeschlossen gegenüberstand, und es mag sein, dass er an den Debatten seiner humanistischen Freunde in Leipzig und im ernestinischen Zwickau teilhatte. Zu ihnen gehörten damals zum Beispiel Erasmus Stella, Johannes Sylvius Egranus, Thomas Müntzer sowie die jungen von Petrus Mosellanus geprägten Pädagogen Georgius Agricola, Stephan Roth und Johannes Rivius.¹⁰⁷ Matthias Meyner zählte zu den Gelehrten im Umfeld Herzog Georgs, also eines höchst gebildeten Fürsten, der lateinische Briefe an Erasmus von Rotterdam verfasste und den jungen Professor Petrus Mosellanus in Leipzig unterstützte. Auch wenn hier die Inhalte, Namen und Begriffe nicht besprochen werden können, mag der Tonfall interessant sein, in dem sich Mosellanus Monate vor der Leipziger Disputation des Jahres 1519 Erasmus gegenüber äußerte:

*Johann Eck, das Alpha der Luftspringer und Grosshänse, der wie Sokrates bei Aristophanes von dem Käsekorbe aus noch über die Götter hinaussieht, wird mit Andreas Carlstadt, Archidiaconus in Wittenberg um sein Leben, d. i. um seine Sätze einen Zweikampf eingehen. Der Kampfplatz wird das Auditorium unserer Theologen, Schiedsrichter werden gleichfalls unsere Hohlköpfe sein. Über den Tag ist man noch nicht einig. Von beiden Seiten rüstet man sich zu dem Kampfe mit viel Feierlichkeit: der Eine wird die Partei der Augustiner mitbringen, der Andere den Schwarm der Predigermönche, denn diese fehlen nirgends, wo der Brodsack in Gefahr ist. Von allen Seiten werden die Leute zu dem seltenen Schauspiel zusammenströmen: man wird ja sehen können, wie ein edles Paar Scotisten auf einander gelassen wird. Willst du wissen, was ich im Voraus denke? Mit grossem Geschrei wird man die Sache auf das Feld des Streites ziehen, der, wie ich fürchte, blutiger ausfallen wird als der, den du in deinem Esernius und Pacidianus so köstlich geschildert hast. Dies wird der Verlauf der ganzen Geschichte sein, denn ich kenne den Magen beider recht wohl. Zehn Demokrite werden genug zu lachen haben. Über den Erfolg sollst du, wenn es der Mühe werth ist, Nachricht erhalten.*¹⁰⁸ Als

¹⁰⁴ Laube zitiert Friedrich Rappolts Denkschrift an die Landesherren vom 1. Januar 1503. Laube (Note 13), S. 136.

¹⁰⁵ Laube (Note 13), S. 68f.

¹⁰⁶ Hans Prescher: Georgius Agricola (1494-1555). In: Viertel (Note 37), S. 11. Siehe auch Note 36. Albinus erzählt zwar, dass die Schneeberger Zehntner einige Zeit in Zwickau wohnten, als die Münzen dort geprägt wurden. Albinus (Note 36), S. 29. Dies dürfte jedoch die Amtszeit Meyners nicht betreffen.

¹⁰⁷ Siehe die publizierte Korrespondenz Georgius Agricolas und die Lebensabrisse dazu. Agricola (Note 1).

¹⁰⁸ Oswald Gottlob Schmidt: Petrus Mosellanus. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Sachsen. Leipzig 1867, S. 45.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

schließlich dann Luther gegen Eck vor großem Publikum antrat, hielt Mosellanus eine glänzende zweistündige Eröffnungsrede über die Kultur wissenschaftlichen Streitens, was Magister Meyner womöglich vor Ort erlebte.



Abb. 3 Hans Holbein d. J.: Bildnis des Erasmus von Rotterdam, Holzschnitt, um 1530, Städtische Kunstsammlungen Chemnitz 10,23.

Im Alter von 47 Jahren war Matthias Meyner ein wohlhabender Mann, und Petrus Mosellanus schrieb in seinem Widmungsbrief zur Prudentius-Ausgabe vom 5. November 1522, er wolle ihm ein würdiges Festmahl ausrichten, weil er aber kein eigenes Hauswesen besitze und fremdes nicht borgen möchte, bitte er ihn, mit einer geistigen Speise vorlieb zu nehmen.¹⁰⁹ Man kann sich vorstellen, dass Matthias Meyner und seine Gattin Anna mit Hilfe des fürstlichen Privileges, Wein einlegen zu dürfen, gelegentlich illustre Gastmähler, gewürzt mit kunstvollen lateinischen und griechischen Gedichten und Reden, veranstaltet haben konnten, ja, vielleicht sogar den Fürsten und Mosellanus einmal beherbergt hatten. Immerhin sprach Mosellanus in seiner Widmung von gastfreundlichen Freunden.

Im Sommer des Jahres 1520 hatte Erasmus von Rotterdam einen Brief von Matthias Meyner und ein außergewöhnliches Geschenk erhalten: „drei Silberstufen, darunter eine kleine, offenbar sehr schöne Stufe Rotgültigerz.“¹¹⁰

¹⁰⁹ Agricola (Note 1), Bd. 1, S. 117. Petrus Mosellanus: Aurelii Prudentii Viri Consularis ..., Leipzig 1533, Widmungsbrief.

¹¹⁰ Agricola (Note 1), Bd. 1, S. 116. Die Betrachtung Wilsdorfs konzentriert sich vor allem auf das Beziehungsdreieck Meyner, Agricola, Mosellanus. Viel bedeutsamer scheint mir hierbei jedoch das Dreieck Meyner, Mosellanus und Herzog Georg von Sachsen. Bei irgendeiner Gelegenheit wird die Idee zu diesem Geschenk geboren und vielleicht auch die Finanzierung geklärt worden sein. Die Erasmus geschenkten Silberstufen besiegeln ein Bündnis zwischen Geist und Macht. Sie sind ein wertvolles und zugleich stilvolles Geschenk, das sich Fürsten untereinander machen würden. Fraglich ist, ob Erasmus dies nach der ersten Freude auch so empfunden hatte. Seine spätere Klage „Es hieß, der Herzog habe ein königliches Geschenk an mich gesandt, aber ich habe es nicht bekommen und hege den Verdacht, dass Eppendorf es abgefangen hat.“ – falls sie vom Editor mit 1524 richtig datiert wurde – bedeutet möglicherweise, dass Erasmus den Wert der angekom-

In seinem Brief an Matthias Meyner schrieb Erasmus am 30. Juli: *Reddidit mihi Henricus ab Eppendorff, rara indole iuuenis et ipsa fronte mentis ingenuitatem prae se ferens, tuo nomine tres argenti infecti massulas, vt e vestris vaenis effossae: quarum minima rubebat, maxima liuebat, media pallebat. Maiorem in modum me delectabat rei nouitas nunquam antea con-*



Abb. 4 Unbekannter Zeichner: Schneeberg und die umgebende Bergbaulandschaft, um 1580, kolorierte Zeichnung auf Papier, Ausschnitt von der linken Hälfte, Sächsisches Bergarchiv Freiberg IV. S. 63.

*spectae.*¹¹¹ Erasmus bestätigte Meyner also den Empfang dreier unbearbeiteter Silberstufen, von denen die kleine rötlich, die mittlere weißlich und die große bläulich aussah.

Über ein baldiges Geschenk Herzog Georgs hatte Petrus Mosellanus Erasmus gegenüber im Vorhinein etwas verlauten lassen.¹¹² Am 31. Juli 1520 schrieb Erasmus, in ähnlicher Weise wie an Meyner, an Herzog Georg von Sachsen: *Henricus Eppendorpius, rara indole iuuenis, reddidit mihi massam argenti rudem, e tuis metallis effossam, quae mihi non minus fuit grata, quam si talentum Atticum auri misisses.*¹¹³

Zu den letzten Erwähnungen Meyners gehört eine vom Sommer 1523, als die Schneeberger Gewerken ihm *das Bollwerck und Behausung uff St. Georgen gelegen* [also bei der von Nivis erwähnten alte Fundgrube] / *und darinnen M. Meiner gewohnet / mit samt dem Raum / Gärtlein und Überfall des Wassers erblich gelassen und geeignet.*¹¹⁴ Danach lebte er wohl nicht mehr lange. Als Georgius Agricola im Herbst 1526 als Doktor der Medizin aus Italien

menen Silberstufen nicht besonders hoch einschätze. Erasmus von Rotterdam: Briefe. Verdeutscht und hrsg. von Walter Köhler. Erw. Ausg. von Andreas Flitner. Darmstadt 1995, S. 329f. Matthias Meyners Brief sieht Bietenholz im Zusammenhang mit dem von Mosellanus: „On 30 and 31 Juli 1520 Erasmus replied to letters received from Mosellanus and one Matthias, decimarius of Duke George (Epp 1122, 1123). Matthias' letter was accompanied by a gift of three lumps of silver, taken to Louvain by Heinrich Eppendorff". Bietenholz (Note 1), S. 441.

¹¹¹ Percy S. Allen [Hrsg.]: *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami*, 12 volumes, Oxford 1906/58, Bd. IV, S. 304.

¹¹² Vorab kündigte Mosellanus ein Geschenk des Herzogs Georgs an. Am „5. Dezember fragte Erasmus bei Stromer an, warum Mosellanus nicht gekommen sein und was es mit jenem Geschenk für eine Bewandniss haben möge“. Schmidt (Note 45) S. 72. Alle Details dieser Schenkung (oder zwei verschiedener Präsenten, die derselbe Bote überreichte) von der Idee bis zur Überbringung zu rekonstruieren, wäre ein aufwändiges Vorhaben, denn um Klarheit in den Fall zu bringen, müssten die verfügbaren Briefe aller Beteiligten sowie die mineralogische Literatur mit ihren gelegentlichen Gewichtsangaben und die damals erzielten Silberpreise ausgewertet werden. Siehe etwa zum Rotgültigerz Agricola (Note 1), Bd. IV, S. 252 und Meltzer (Note 14), S. 890, der auch Albinus zitiert. „Auff der Fürsten Stölner Lehen hat man im 1520. Jar eine Rotgüldige Ertzstufe gehawen/ welche 2.marck 13.Lot gewogen/ so Herzog Georg bezalet/ vnd für die marck 7. fl 8 gr geben.“ Albinus (Note 36), S. 40. Aus 2 Mark Silber ließ sich beispielsweise ein Abendmahlskelch fertigen.

¹¹³ Felician Gess [Hrsg.]: *Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen*. 1. Bd. Nachdr. Leipzig 1905, Köln/Wien 1985, S. 352 (Anm.). Vielleicht bezahlte der Fürst eine der drei übersandten Silberstufen. Siehe auch Note 49.

¹¹⁴ Horst (Note 1), S. 741.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

zurückkehrt, heiratet er die Witwe Anna Meyner und zieht hoch beglückt in das Haus im Chemnitzer Kirchgässchen ein.¹¹⁵ Die Wände von Bier- und Weinkeller aus großen Tuffsteinquadern blieben erhalten.

Fazit 2012 – Eine Erfolgsgeschichte

Der Lebensweg des Matthias Meyner erlaubt fragmentarische Einblicke in unterschiedliche Lebenswelten, die kurz resümiert werden sollen: Matthias wuchs in den 1480er Jahren am Chemnitzer Hauptmarkt auf und gehörte vermutlich bereits als Lateinschüler zu den hervorragenden seines Jahrganges. Achtzehnjährig begab er sich gemeinsam mit anderen Chemnitzern zum Studium an die Universität Leipzig. Er heiratete eine Tochter des Chemnitzer Bürgermeisters. Mit 27 Jahren diente er Herzog Georg dem Bärtigen als Kammermeister, sechs Jahre später trat er sein langjähriges Amt als Schneeberger Bergzehntner an, wobei er zeitweise in Schneeberg und Zwickau wohnte. In den Jahren 1513 bis 1515 baute der wohlhabende Mann hinter seinem Chemnitzer Wohnhaus am Markt ein weiteres Haus mit Weinkeller. Meyner gehörte zu einem illustren humanistischen Freundeskreis und korrespondierte mit namhaften Gelehrten. Als 48jähriger erhielt er Haus und Grundstücke auf dem Schneeberg bei der reichen Sankt-Georgen-Fundgrube. Er starb als ein geachteter und sogar vom Fürsten beschenkter Mann.

Der Lebensweg Meyners vermittelt uns eine Vorstellung davon, wie sich eine erfolgreiche berufliche Karriere am Beginn der Neuzeit gestaltete, wie sich der bürgerliche Wohlstand in der erzgebirgischen Bergbauregion vermehrte und zu welchen gesellschaftlichen Kreisen eine gediegene Bildung Zugang verschaffen konnte. Bereits die Zeitgenossen fanden dies der Erwähnung wert. Auch wenn, zum Beispiel, der Verfasser der Meißnischen Bergchronik Petrus Albinus den ehemaligen Schneeberger Bergzehntner Matthias Meyner nicht mehr persönlich kennen gelernt haben konnte, klingt dies in seinen wenigen Worten und Nennungen noch nach.

¹¹⁵ Seine Briefe datierte Agricola gern mit dem Zusatz „*Ex aedibus meis Chemnitij Hermandurorum*“. Siehe einen Brief an Stephan Roth, Agricola (Note 1), Bd. IX, S. 183.

REGINA KRIPPNER (Schneeberg)

Das Museum für bergmännische Volkskunst Schneeberg

Entscheidend für die Entwicklung zur Bergstadt Schneeberg war die Auffindung von oberflächennahen Silbererzen, deren Hebung und Verarbeitung das Wohlwollen der Wettiner als Landesherren auf sich zog. In den ersten Jahren wurde der Ansiedlung auf dem Schneeberg die erste Bergordnung verliehen, die den sich stets verändernden Bedingungen angepasst wurde und neuer Fixierung bedurfte. Die Bergstadt Schneeberg wurde am 9. Dezember 1481 mit den Privilegien einer freien Bergstadt durch die Landesherren Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht ausgestattet. Weitere kurfürstliche Vergünstigungen waren die Verleihung von Freikuxen an die Stadt und die Vergabe von Freistellen an der Fürstenschule in Grimma. Zahlreiche Besuche der sächsischen Kurfürsten, Herzöge und Könige waren auf dem Schneeberg zu verzeichnen, sei es, um sich huldigen zu lassen, Lustbarkeiten (z. B. Schützenfesten) nachzugehen oder dass ihre Anwesenheit als Berg- und Landesherrn unerlässlich war.



Abb. 1 „Bortenreuther-Haus“ – Museum für Bergmännische Volkskunst

Die Frankenstraße, die das Vogtland und das Erzgebirge mit der Oberlausitz verband, führte gemeinsam mit der Reichsstraße und der Salzstraße durch die alte Handelsstadt Zwickau. Die mit der Entstehungszeit Schneebergs untrennbar verbundene Silberstraße endete in der späteren albertinischen Residenzstadt Dresden.

Der Wirtschaftsstandort Schneeberg förderte sowohl die Ansiedlung von zahlreichen bergbaulichen und handwerklichen Fachkräften aus unterschiedlichen Regionen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, als auch die Einbringung von Kapital im Bergbau. Kapitalgeber vor allem aus Nürnberg, Augsburg oder anderen nord- und süddeutschen Städten, die sich u. a. durch den Handel in den autarken Städten Zwickau oder Chemnitz niedergelassen

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

hatten, investierten und beeinflussten somit den bergbaulichen Aktienmarkt, eingeschlossen die technische Entwicklung im Bergbau.

Der Bergbau schuf für die Entfaltung von Kunst, Bildung und Wissenschaft die ökonomische Voraussetzung. Seitdem gab es zahlreiche Aufsteigerfamilien aus dem Bergwerksgewerbe oder anderen Gewerben, deren Reichtum in Bau- und Kunstwerken zum Ausdruck kam. Sachzeugen vom 16. bis 18. Jahrhundert prägen noch heute das Stadtbild Schneebergs.

Unweit des Marktes steht eines der bedeutendsten barocken Bauwerke Schneebergs, das Bortenreuther-Haus in der Oberen Zobelgasse 1, in dem seit 1934 das Museum für bergmännische Volkskunst untergebracht ist. Hier treffen Baukunst, Präsentation und Sammlung in ungeahnter Weise zusammen. Stadtansichten verschiedener Jahrhunderte und die Porträts der sächsischen Kurfürsten des 17. Jahrhunderts unbekannter Künstler zeugen gemeinsam mit den Elfenbeinarbeiten der Bildhauerfamilie Petzold (Paetzold) von der Meisterschaft Schneeberger Künstler des 18. Jahrhunderts. Diese Zeugnisse der sächsischen Geschichte prägen mit den unikalen volkskünstlerischen Werken des Westerzgebirges die Dauerausstellung des Museums.

Das Erzgebirge ist eine der bekanntesten Volkskunstlandschaften Deutschlands, in der eine relativ beständige Geschlossenheit verschiedener traditioneller Volkskunstrichtungen zu finden ist. Gemeinsamkeiten sind im Volksgesang, der Mundartdichtung, dem Volksspiel und dem Spitzenklöppeln zu verzeichnen. Bildete sich im Osterzgebirge insbesondere im Gebiet um Seiffen das Drechseln im familiengebundenen Handwerk heraus, so war es im Westerzgebirge das Schnitzen in seiner unerschöpflichen Vielfalt. Als heimatverbundene Erzgebirger gestaltete er in seinen Werken die lebensnotwendige Arbeit unter und über Tage nach, die menschlichen Beziehungen, soziale Kritik, besondere Höhepunkte des bergmännischen Lebens bis hin zu historisierenden Darstellungen und erlebnisstarken Gestaltungen des Wismutbergbaus. Als überlieferte Volkskunst war sie zuerst eine Standeskunst des Bergmanns, die sich seit dem 19. Jahrhundert unter den anderen sozialen Schichten verbreitete, Hobby und Broterwerb z. B. für Holz- und Bildhauer waren. Es kam zur Gründung von Schnitzvereinen, deren Mitglieder in ihrer Freizeit schnitzten oder gemeinsam umfangreiche Schnitz- und Bastelarbeiten schufen. Um die Ergebnisse beständig zeigen zu können, suchten sie nach geeigneten Räumlichkeiten. In Sachsen und im Erzgebirge brachten jene Bestrebungen Volkskunstmuseen unterschiedlicher Charaktere mit landschaftlich geprägten Überlieferungen und Traditionen hervor.

So präsentiert das Schneeberger Museum heute einzigartige Schätze aus dem volkskundlichen Fundus. Konzeptionell erschließt und zeigt es als eines der Museen des Westerzgebirges sachsen- und deutschlandweit die umfangreichste und geschlossenste Sammlung von historischen Schachtmodellen, Heimat- und Weihnachtsbergen. Tradierte Schnitzerei und Schnitzkunst der Gegenwart, bergmännische Lichtträger, Pyramiden und historische Spitzenkunst sind Be-

standteil der Ausstellung. Die Exponate sind in ihrer realen Erscheinung sinnlich erfahrbar und können beim Besucher eine nachhaltige Rezeption auslösen. Gleichzeitig will das Museum dazu beitragen, die Erinnerungen an bergmännische und volkskünstlerische Traditionen wachzuhalten, um so deren Bedeutung für die nachfolgenden Generationen zu bewahren.



Abb. 2 Mechanischer Weihnachtsberg

Bis zur Gegenwart wird die Volkskunst des Schnitzens und Spitzenklöppelns von den Schnitzvereinen, Holzbildhauern, Schnitz- und Klöppelschulen fortgeführt. Zahlreich sind die Exponate, die durch Bewahren und zielgerichtetes Erweitern des Fundus für die Forschung einen Beitrag leisten können. Die Studiengänge Holz- und Textildesign der Angewandten Kunst Schneeberg, Fachbereich der Westsächsischen Hochschule in Zwickau, sind auf eine zukunftsorientierte Weiterentwicklung ausgerichtet.

Nun soll der Blick wieder auf die tradierte Volkskunst gerichtet sein.

Am verbreitetsten in der erzgebirgischen Schnitzerei ist die Figur, die ursprünglich im kleinen Format angefertigt wurde und in den szenischen Darstellungen der bergmännischen Arbeitswelt wiederkehrt, aber auch ihre Weiterführung in den Weihnachts- und Heimatbergen findet. Mehrere Figuren miteinander in Beziehung gesetzt, fast sogar aneinandergereiht oder stufenweise aufgestellt, verleihen in ihrer Gesamtkomposition dem Geschehen Ausdruck.

Bergmannsplastiken in Kirchen und an Bürgerhäusern gingen der geschnitzten Einzelfigur voraus. Für die Gussformen der Bergmannsleuchter aus Zinn wurden geschnitzte Modelle hergestellt. Geschnitzte und gedrechselte Bergmannsleuchter für den persönlichen Bedarf entstanden. Das Umsetzen der geschnitzten Form in die Drehform soll sich zur Wende vom

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

18. zum 19. Jahrhundert vollzogen haben. Dadurch wurde es auch den ärmeren Bevölkerungsschichten möglich, während der Weihnachtszeit einen Lichterbergmann aufzustellen.

Der Bergmann wurde zur zentralen Figur in der erzgebirgischen Schnitzkunst und fand seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert Darstellung. Als Leuchterbergmann oder Lichterbergmann verkörpert er die Sehnsucht des Bergmannes nach dem Licht der Sonne und wurde somit berufsbezogen mit dem Geleucht und dem Gezähe nachgebildet. Zu den ältesten erhaltenen Einzelfiguren des Museums gehören die Lichterbergmänner des Neustädter Bergmaurers August Dittrich und des Schneeberger Schnitzers Heidel, die beide im 19. Jahrhundert entstanden. Meist in Aufzugstracht gefertigt, teilweise auch in der Arbeitstracht wiedergegeben, bildete sich die Einzelfigur besonders in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts zum Repräsentationsstück heraus. Privatpersonen oder Vereine stifteten zu feierlichen Anlässen diese Schnitzwerke.

Das Besondere der erzgebirgischen Figur besteht darin, dass die Schnitzer in der kleinformartigen Ausführung großartige Darstellungen hervorbrachten. Nur wenigen Schnitzern ist es gelungen, eine große, gut proportionell angelegte Figur zu schnitzen, wie J. Horler, E. D. Kaltofen, P. Nestler, G. Rössel, P. Schneider, E. Teubner. Vorzugsweise wurden bekannte Erzgebirgstypen, darunter Waldarbeiter, Pilz- und Beerensammler, Förster, Klöpplerinnen und Schnitzer auch als Einzelfiguren geschnitzt.

Neben den Bergmann gesellte sich der Engel, der in der christlichen Überlieferung der Verkünder der Christgeburt und der Träger des göttlichen Lichts ist. Anfänglich als Jüngling dargestellt, trat an dessen Stelle ab dem frühen Mittelalter ein weibliches Wesen, oder in Verbindung mit den antiken, barocken Putten die Gestalt eines beflügelten Kindes.

Als schwebender Lichtträger oder Taufwasserträger wurde der Engel mit einem um die Hüfte gewundenen Tuch in den Kirchen aufgehängt. Andere Engelsfiguren trugen meist ein langes weißes Kleid. Die ersten geschnitzten Engel findet man bei Veit Stoß Ende des 15. Jahrhunderts in der Nürnberger St. Lorenzkirche. Gemeinsam mit dem Bergmann trat er im berühmten Bergaltar von Hans Hesse in der St. Annenkirche in Annaberg in Erscheinung. Die im Westerzgebirge geschnitzten Engel als Lichtträger konnten den durch die Ausbreitung des Weihnachtsbrauchtums entstandenen Bedarf nicht decken. Es wurde eine Lösung durch die Seiffner Drechsler um 1830 gefunden. Aus der Nürnberger Kronendocke (Klapperpuppe für die Kleinstkinder) und dem Rauschgoldengel entwickelte sich die gedrechselte Engelsfigur. Sie hielt in jeder Hand eine Lichtertülle, bekam Flügel an die Schultern und dazu eine goldene Krone als Zeichen der göttlichen Herkunft. Um den hohen Bedarf in einer niedrigeren Preisspanne zu decken, wurden neben dem gedrechselten Korpus die Arme und Füße aus Masse (Gips, Mehl und Leim) geformt.

Die frühen Engel besitzen ein weißes Kleid u. a. aus Streublümchen oder Blumenranken, eine eingeschnürte Taille, eingesetzte Beine, ab der 2. H. d. 19. Jahrhunderts bildeten sich Engel mit langem Rock und Zierschürze heraus. So zahlreich wie die Dekorationstechniken sind auch die Abwandlungen der Engelsform als Lichtträger mit Lichtern in beiden Händen, mit Palmwedel, mit Fruchtkorb, mit Glocken, mit Lichterkranz, mit Miniaturpyramiden oder einer Spinne auf dem Haupt.

Seit der Romantik und dem Biedermeier setzte man neue Wertmaßstäbe, die Familie erlangte besondere Wertschätzung. Die zu jener Zeit aus den Kirchen verbannten weihnachtlichen Bräuche, erinnert sei in diesem Zusammenhang an das Bornkinnel, wurden auf den privaten Wohnbereich übertragen. Mit der Herausbildung der Heimatkunst entstanden neue regional-typische weihnachtliche erzgebirgische Lichterfiguren. Die Crottendorfer Lichterpuppen (auch Christkinder gen.), das Scheibenberger Muthsgungel oder die Watteduppe sind volkstümliche weihnachtliche Lichtträger. Noch heute werden jene Lichtträger in abgewandelter Form gefertigt.

Bevor der Weihnachtsbaum die Priorität im Weihnachtsfest eroberte und die Geschenke unter diesem Platz fanden, war die Pyramide als weihnachtlicher Lichtträger unumstritten. Obgleich sich der Weihnachtsbaum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beim deutschen Bürgertum durchsetzte, blieb die Pyramide bis heute ein ständiger Begleiter der Weihnachtszeit.

1809 weiß Christian Gottlob Wild in den erschienenen „Interessante(n) Wanderungen durch das sächsische Ober-Erzgebirge“ von . . . überbaute(n) 4 bis 5 Stock hohe(n) Pyramiden, wo man das ganze Bergbauwesen, auch die Eisenhammer, Wasserkünste in völligem Gange sieht u. d. gl. m.“ zu berichten. Die Pyramide stellt eine Verbindung von weihnachtlichem Lichtträger und szenischer figürlicher Gestaltung dar. Sie weist als Gesamtkunstwerk die Kombination verschiedener Handwerkstechniken (z. B. Schnitzen, Drechseln, Laubsägearbeit) auf, die in unterschiedlichen Größen, Formen und Materialien (z. B. Holz, Blech, Zinn, Pappmaché) zu finden sind.

Als Vorläufer des heutigen weihnachtlichen Lichtträgers werden angesehen die pyramidalen Lichthalter auf Altären, der Klausenbaum in Österreich und Süddeutschland, der Reifenbaum aus Thüringen, die „Dresdner Pyramide“, der Vogtländische Drehturm oder die pyramidenförmigen Erzstufen, die als fürstlicher Tafelschmuck oder als Schaustücke bei Bergaufzügen mitgeführt worden sind. Der früheste Nachweis für eine warmluftgetriebene Drehpyramide lässt sich für Anfang des 19. Jahrhunderts erbringen, wobei gesicherte Hinweise ab den Jahren 1807 und 1817 (Leichsenring) vorliegen. Die im Bergwerk zur Bewetterung eingesetzten Flügelräder oder die Funktionsweise der im Bergbau eingesetzten Pferdegepöpel können als die technischen Vorbilder für die drehbare Pyramide angesehen werden (Leichsenring). Das Wirkungsprinzip der Drehpyramide basiert auf dem vertikalen Warmluftstrom der Kerzen (früher Rüböllämpchen), der auch die schräg gestellten, radial angeordneten Flügel trifft. Dies führt zur Drehbewegung des Flügelrades und der über die Welle (Spindel) verbundenen Drehscheiben (auch Teller gen.).

Im Verlauf von zwei Jahrhunderten haben sich folgende Grundformen der Pyramide herausgebildet.

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

Die älteste erhaltene Pyramide ist die „Lenzsche“ Pyramide, die nach ihrem Besitzer benannt wurde. Aus den technischen Vorbildern der Drehpyramide ist die Auswahl der Thematiken, v. a. die der bergmännischen Arbeits- und Lebenswelt abzuleiten. Aber auch das bergmännische Brauchtum, seine Religiösität und die Beziehungen zu anderen Bevölkerungsschichten spiegeln sich darin wider. Jagdszenen und Ereignisse aus dem Volksleben bereicherten die thematische Vielfalt.

Durch den Einfluss der böhmischen Krippenschnitzerei und die Verbreitung von Bilderbibeln im 19. Jahrhundert gewann die sakrale Thematik seit jener Zeit an Bedeutung. Bevorzugt wurden die Verkündigung, die Geburt, die Gabenbringer oder der Zug der drei Könige, einschließlich der Flucht nach Ägypten, dargestellt. Die Evangelisten und Apostel waren meist Halbplastik, Konsolträger oder unter Filialen stehende Bestandteile der Pyramide, seltener aber Bestückung der Drehteller.

Seit dem 19. Jahrhundert sind Stabpyramiden mit Paradiesgärten bekannt, die die beschauliche Szene der Geburt, aber auch Tier und Figurenwerk zum Inhalt hatten. Auch trat an die Stelle der Christgeburt mit den Hl. drei Königen die Geburt in der Bergmannskaue oder im Erzgebirgshaus als Darstellung auf den Drehtellern. Die Geburt eines Kindes des Bergmanns und seiner Frau war von Bergleuten oder typischen Erzgebirgsfiguren begrüßt worden. Kurrendesänger und der von den Bergleuten mit Stolz aufgeführte Bergaufzug sind zu einem untrennbaren Bestandteil der Pyramide und der erzgebirgischen Volkskunst geworden.

Neben geschnitzten Figuren aus Lindenholz gab es Massefiguren aus Teig, Gips, Kreide und Wachs. Anfang des 19. Jahrhunderts kamen Figuren aus Papiermacheé auf, die die Voraussetzungen für die Massenproduktion mit sich brachten und zur territorialen Verbreitung der Weihnachtsbastelei beitrugen. Das Aufkommen von Stearin und Paraffin als kostengünstige, wachsähnliche synthetische Stoffe ermöglichte die Entwicklung des Weihnachtsfestes zum Lichterfest im Erzgebirge. Später wurde die warmluftgetriebene Drehpyramide um verschiedene Antriebsmöglichkeiten und elektrische Kerzen erweitert. Seit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgte der Bau von Ortspyramiden.

Als weihnachtlicher Schmuck des Erzgebirges und Vogtlandes entstand der Hängeleuchter vor ca. 200 Jahren. Er hat seinen Ursprung im bergmännischen Grubenholz, einem längeren Holzstamm mit seitlich eingefügter Halterung, die mit Öllämpchen bestückt war. Es diente dem Bergmann unter Tage als Beleuchtung. Schon der Bergknappe achtete und hütete das Licht, das ihm den Weg untertage wies. Der erfinderische Bergmann fertigte ein Mittelteil (Spindel), anfangs geschnitzt, später gedrechselt und befestigte daran s-förmig gebogene Arme aus Draht mit Öllämpchen. Die Leuchterform erhielt die Bezeichnung Spinne. Bekannt sind auch Spinnen, deren Leuchterarme aus Holz hergestellt wurden. Sie waren gedrechselt und geschnitzt, zeigten reiches Rankenwerk, sakrale, heimatliche oder bergmännische Dar-

stellungen und konnten eine kräftige Farbgebung erhalten. Der Hängeleuchter wurde auch als Laufleuchter gestaltet, kugelgelagert und mit einem Flügelrad ausgestattet.

Nach kirchlichem Vorbild entstand auch als Hängeleuchter der Schwebeengel mit Blumenkorb oder Füllhorn in der Hand und von einem Leuchterreif umgeben. Auf einem in der Hand gehaltenen Spruchband stand „Ehre sei Gott in der Höhe“.

Als weiterer bergmännischer Lichtträger entstanden die ersten überlieferten Schwibbögen in Johannegeorgenstadt. Zum Jahresende trafen sich nach altem Brauch die Bergleute im Huthaus oder in der Kaue zum Zechenheiligabend (auch Mettenschicht genannt) zur letzten Schicht des Jahres. Die Häuer hingen ihre brennenden Grubenlichter am Stollnmundloch auf, so dass schon von weitem der Lichterbogen zu sehen war. Aus der Baukunst kann der Begriff Schwibbogen entlehnt sein.

Der Bergschmied war zu den Bergmetten eingeladen, denn der Bergsegen hing v. a. von der Qualität der geschmiedeten Werkzeuge, des Gezähes, ab. Der älteste Schwibbogen stammt aus dem Jahre 1778 vom Bergschmied Teller und Obersteiger Friedrich aus Johannegeorgenstadt. Die alten Schwibbögen zeigten in ihren bildlichen Darstellungen die Vertreibung aus dem Paradies.

Die bergmännischen Symbole, wie Bergmänner mit gekreuztem Schägel und Eisen, Klöpplerinnen, Pyramiden, Leuchterspinnen und die Geburt Christi, kamen später zur Darstellung. Stets waren bergmännische Motive dominierend für die Thematik des Schwibbogens.

Regionaltypische Symbole erhalten ebenso ihren Platz darin, der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, ebenso den Materialien. Neben den großen Schwibbögen auf den Straßen, Plätzen und an den Ortseingängen leuchten die kleinen Schwibbbögen aus den Fenstern der Erzgebirgsstuben.

Heinrich Dörfelt (1899-1967) aus Schneeberg schuf im Jahre 1958 eine Kombination zwischen Schwibbogen und Pyramide. In den letzten Jahren kam es zur Herausbildung dreieckförmiger Schwibbögen. Neben den zahlreichen Schwibbögen in Laubsägearbeit entstanden auch weihnachtliche Lichtträger mit geklöppelten Motiven.

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

„850 Jahre Besiedlung des Freiburger Raums“

(Mitteilung aus dem Sächsischen Archivblatt, Heft 2 / 2012, S. 9)

„850 Jahre Besiedlung des Freiburger Raums“ heißt das Jubiläum, welches während des gesamten Jahres 2012 in Freiberg gefeiert wird. Ein ganzes Jahr lang wird mit Vorträgen, Festveranstaltungen, Volksfesten, Ausstellungen und einem großen Festumzug der Besiedlung und Gründung der Stadt Freiberg vor rund 850 Jahren gedacht. Das Bergarchiv Freiberg konnte und wollte sich als einer der Identitätsträger der Region dem Festjahr nicht entziehen. Von der terra mineralia, der Mineralienausstellung im Schloss Freudenstein und damit dem großen Nachbarn und Partner des Bergarchivs, ging die Initiative aus, ein Ausstellungsprojekt als Kooperation unterschiedlicher Partner zu verwirklichen. Leitthema sollte „Silber“ sein. Spontan fanden sich neben der terra mineralia das Freiburger Stadt- und Bergbaumuseum, das Besucherbergwerk „Reiche Zeche“, die Domgemeinde St. Marien sowie das Bergarchiv Freiberg bereit mitzuwirken.



Die Zusammenarbeit dieser in Ausrichtung und Möglichkeiten sehr unterschiedlichen Projektpartner konzentrierte sich auf die Abstimmung der äußeren Rahmenbedingungen: Die Konzeptionen der Einzelvorhaben wurden koordiniert, um Überschneidungen zu vermeiden, und die Öffentlichkeitsarbeit wurde als Gemeinschaftsaufgabe wahrgenommen. Als weiterer Partner bot sich schließlich das Stadtmarketing Freiberg an, unter dessen Regie ein gemeinsames Layout für Plakate und Flyer entwickelt sowie eine abgestimmte Pressearbeit in Angriff genommen wurde. Inhaltlich arbeiteten die Projektpartner autonom, jeder setzte ein eigenes Beitragskonzept um. Für das Bergarchiv war es zunächst einmal wichtig, den Spagat zwischen Anspruch, öffentlicher Wahrnehmung und realen Dienstaufgaben zu bewältigen. Die Herstellung von Ausstellungen gehört normalerweise nicht zu den Archivarsaufgaben. Außerdem stand das für die Ausarbeitung notwendige Personal nicht zur Verfügung, so dass Alternativen entwickelt werden mussten. Thematisch bot sich eine Konzentration auf das Personal der historischen Bergverwaltung an, zumal hierfür eine ganze Reihe eigener Publikationen existiert, deren Texte sich nachnutzen ließen. Zur inhaltlichen Vorbereitung wurde mit Stefanie Fritzsche eine Historikerin gewonnen, welche das Team des Bergarchivs für wenige Wochen im Rahmen eines Werkvertrags engagiert unterstützte. Das Ergebnis war eine kleine Ausstellung mit einer Archivalienpräsentation in acht Vitrinen mit fünf Erläuterungstafeln, die sich unter dem Titel „Beamte, Bergrecht und Behörden: Die Freiburger Bergverwaltung“ in das Gesamtkonzept unter dem übergreifenden Projekttitel „Freibergs Silber. Schweiß und Gier, Macht und Zier“ einfügte. Höhepunkt der Arbeit der Kooperationspartner war die gemeinsame Eröffnung aller Ausstellungsteile im Freiburger Dom am 23. Juni 2012, zu der mehrere hundert Gäste begrüßt werden konnten. Die Direktorin des Staatsarchivs, Dr. Andrea Wettmann, dankte in ihrem Grußwort allen Beteiligten für ihre Mühe bei der Erstellung der Ausstellung und hob die Art der Kooperation als zukunftsweisend hervor, auch in Zeiten knapper Personalressourcen wirksam Öffentlichkeitsarbeit betreiben zu können. Freibergs Oberbürgermeister Bernd- Erwin Schramm betonte

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

ergänzend, dass es eine vergleichbare Zusammenarbeit staatlicher, kommunaler und kirchlicher Einrichtungen in Freiberg bislang nicht gegeben habe. Für einen kurzweiligen Höhepunkt der Festveranstaltung sorgte der Landeshistoriker Dr. André Thieme, welcher in seinem Festvortrag die historische Bedeutung Freibergs untersuchte und pointiert formulierte: „An Selbstbewusstsein hat es den Freibergern nie gemangelt. Auch feiern sie gerne ein Fest mehr als eines zu wenig!“ – Die vergnügten Reaktionen der Zuhörer gaben seiner spitzen Bemerkung recht. Die Gemeinschaftsausstellung kann aber zeigen, woher der Stolz der Freiburger kommt, auch er hat seine Begründung. Die Festveranstaltung schloss mit einem Rundgang durch die einzelnen Ausstellungen ab.

Dr. PETER HOHEISEL (Bergarchiv Freiberg)

Ausstellung „Deutsche Minerale“ eröffnet im KRÜGERHAUS auf dem Schloßplatz in Freiberg

In Freiberg wurde am Freitag, dem 5. Oktober 2012, das KRÜGERHAUS mit der Ausstellung „Mineralogische Sammlung Deutschland“ eingeweiht. Die TERRA MINERALIA, eine Dauerausstellung der TU Bergakademie Freiberg, erfuhrt damit eine weitere Krönung. Der sächsische Finanzminister Prof. Georg Unland und die Stifterin Erika Krüger schnitten gemeinsam mit dem Kanzler der TU Bergakademie Freiberg, Dr. Andreas Handschuh, das Band. Am Folgetag öffnete das aufwändig sanierte Gebäude seine Pforten auch für die Besucher.

Die Mineralien aus deutschen Fundorten stammen aus der Pohl-Ströher-Mineralienstiftung, den Geowissenschaftlichen Sammlungen der TU Bergakademie Freiberg, der 2008 gegründeten universitären Stiftung „Mineralogische Sammlung Deutschland“ sowie von privaten und musealen Leihgebern, die es sich zur Ehre anrechnen, ihre exklusivsten Stufen nach Freiberg zu geben.

Am ersten Wochenende sahen sich gut 300 Besucher die mineralogischen Fundstücke, u.a. in der Führung „In 90 Minuten durch Deutschland“, an.

Diese Führung sowie ein „Kurztrip Sachsen“ sind ab sofort auch für Gruppen bis maximal 15 Personen buchbar.

Das 500 Jahre alte Gebäude war 2004 durch Dr. Peter Krüger erworben worden. Nach der Sanierung übergab Erika Krüger das Gebäude an die Dr.-Erich-Krüger-Stiftung der TU Bergakademie Freiberg zur Nutzung. *Dieses geschichtsträchtige Haus, nun reich bestückt mit Mineralien, wissenschaftlichen Modellen und vielem mehr, der Öffentlichkeit zu übergeben, macht mich besonders stolz. Es war ein langer, manchmal schwieriger Weg, das alte Amtshaus von Grund auf zu sanieren, zu restaurieren und für die Sammlung vorzubereiten. Umso*



Stifterin Erika Krüger (zweite von rechts) durchschneidet gemeinsam mit dem Kanzler der TU Bergakademie Freiberg, Dr. Andreas Handschuh, der Bundestagsabgeordneten Veronika Bellmann, Freibergs Oberbürgermeister Bernd-Erwin Schramm und Sachsens Finanzminister Prof. Georg Unland (von links) das Band zur Einweihung des KRÜGERHAUSES.

Foto: Detlev Müller/TU Bergakademie Freiberg

glücklicher bin ich deswegen heute, dass die Vision meines Mannes von einem Museum im KRÜGERHAUS in die Tat umgesetzt werden konnte, sagte Erika Krüger bei der Einweihung.

Prof. Georg Unland, der ehemalige Rektor der TU Bergakademie Freiberg, hatte die Sanierung des Hauses von Anfang an unterstützt: *Was hier in den letzten Jahren aufgebaut wurde, ist außerordentlich. Das frisch sanierte KRÜGERHAUS erstrahlt in neuem Glanz und beheimatet nun eine wahrhaft einzigartige mineralogische Sammlung. Es ist mir ein besonderes Anliegen, der Stifterin Frau Erika Krüger zu danken, die gemeinsam mit ihrem leider*

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

bereits verstorbenen Mann, Dr. Peter Krüger, dies alles überhaupt erst ermöglicht hat. Wer stiftet, schafft Bleibendes und gestaltet die Zukunft – dies zeigt sich heute wieder in besonderem Maße.

Dr. Andreas Handschuh, Kanzler der TU Bergakademie Freiberg, hob zur Eröffnung die wichtige Rolle der Stiftungen für die Bergakademie hervor. *Dank der Unterstützung der beiden Stiftungen „Dr.-Erich-Krüger-Stiftung“ und der Stiftung „Mineralogische Sammlung Deutschland“ sowie dem persönlichen Engagement von Frau Erika Krüger können wir eine weitere wichtige wissenschaftliche Sammlung präsentieren und damit unsere Position als universitäres Zentrum in Europa auf diesem Gebiet ausbauen, so Dr. Handschuh.*



Frau Erika Krüger beim Rundgang durch die Mineralien-Kollektion

Foto: Detlev Müller/TU Bergakademie Freiberg

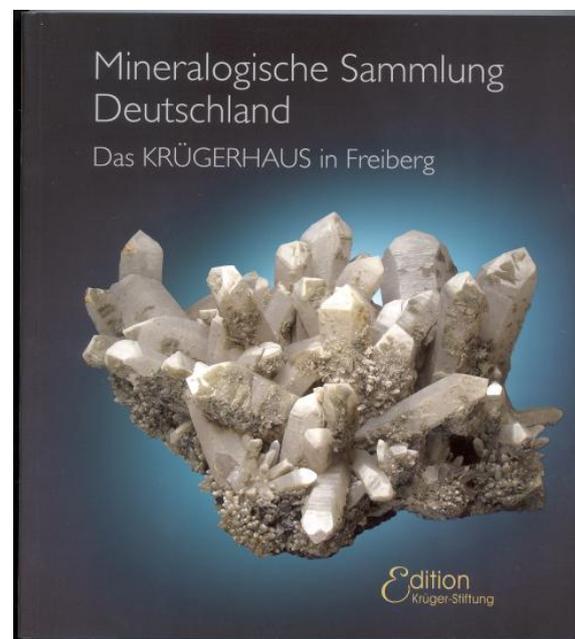
Prof. Gerhard Heide, Direktor der Geowissenschaftlichen Sammlungen und Professor für Mineralogie an der TU Bergakademie Freiberg: *Die deutschen Mineralien so konzentriert an einer Stelle – das ist einzigartig. So trägt die Ausstellung entscheidend dazu bei, Minerale als Kulturobjekte zu begreifen. Unser Ziel ist es, durch privates Engagement eine Sammlung von nationalem Charakter aufzubauen.*

Das Gebäude wurde von 1510 bis 1512 direkt an der Stadtmauer errichtet. Baumeister war der Hofmeister Rudolph von Büнау. Später befand sich das Gebäude im Besitz der Familie von Schönberg. Im Jahr 1676 wurde das Gebäude von Kurfürst Johann

II. erworben und als Amtshaus eingerichtet. Während die Besitzer wechselten, wurden mehrfach auch Umbauten vorgenommen. So weist das Gebäude interessante Spuren der Spätgotik, der Renaissance, des Barock und der Neugotik auf.

Genutzt wurde das Haus im Laufe seiner Geschichte sowohl für Verwaltungszwecke als auch als Wohnhaus. Unter anderem befand sich hier zeitweise das Finanzamt. Als Wohnhaus diente es dann auch bis zum Jahr 1997. Danach stand es mehrere Jahre leer. Dem Stifter Dr. Peter Krüger, Begründer der „Dr.-Erich-Krüger-Stiftung“ für die TU Bergakademie Freiberg, lag auch die Entwicklung der Innenstadt seiner Geburtsstadt Freiberg sehr am Herzen. Er setzte sich deshalb für die Sanierung des „Amtshauses“ ein. Nachdem Dr. Krüger im Jahr 2007 verstorben war, wurde die Sanierung des „Amtshauses“ durch seine Gattin, Erika Krüger, mit großem, persönlichem Einsatz sowie durch die „Dr.-Erich-Krüger-Stiftung“ fortgeführt. Am 2. Juli 2009 konnte das Richtfest gefeiert werden.

Aus: Mitteilungen der TU Bergakademie Freiberg



Aus Anlaß der Eröffnung des KRÜGERHAUSES erschien in der Reihe *Edition Krüger-Stiftung* eine vorzüglich ausgestattete Dokumentation im Umfang von 280 Seiten. Sie beschreibt sowohl Bauge-schichte, Sanierung und bauliche Umsetzung des

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

KRÜGERHAUSES wie auch Details zur *Mineralogischen Sammlung Deutschlands*, die mit einem reich bebilderten *Rundgang durch die Sammlung* erlebbar wird und zum baldigen Besuch einlädt. Aktuelles ist der Website der TU Bergakademie zu entnehmen

Bericht über das „5. Internationale Symposium zur archäologischen Erforschung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Glashütten Europas“

Dieses Symposium fand vom 18. bis 20. Mai 2012 in Seiffen und damit erstmalig in den neuen Bundesländern statt. Für die Durchführung zeichneten Dr. Albrecht Kirsche, Dresden/Seiffen in Zusammenarbeit mit Frau Dr. Eva Černá vom Archäologischen Institut Most/Brüx und Prof. Gerhard Heide, Direktor der Geowissenschaftlichen Sammlungen der TU Bergakademie Freiberg, verantwortlich. 78 Wissenschaftler und Interessente aus sieben Ländern Europas versammelten sich im „Haus des Gastes“ Seiffen, um sich über den neuesten Stand der Forschungen zu informieren.



An der ehemaligen Niederlage der Glashütte Heidelberg informierte Dr. Albrecht Kirsche über Geschichte und Standortbedingungen dieser Hütte.

Natürlich war eine solche Veranstaltung ohne Sponsoren nicht durchzuführen. So gilt der Stiftung Walter K. Werner Seiffen, der DREGENO e.G. Seiffen, der Siebental-Glas GmbH Olbernhau, dem Spielzeugmacher Andreas Kirsche Seiffen und dem

Hotel „Buntes Haus“ Seiffen ein großer Dank für die finanzielle und materielle Unterstützung.

Zu Beginn des Symposiums überbrachte Herr Andreas Haustein, 1. Beigeordneter, eine Grußbotschaft des Landrates Frank Vogel. Dr. Černá und Dr. Kirsche informierten in den ersten Vorträgen über den Forschungsstand zu den vorindustriellen Glashütten, die in der Zeit von 1200 bis 1890 im Erzgebirge arbeiteten.

Von bislang 110 bekannten Standorten, wurden hier zwölf archäologisch ergraben. Während Dr. Peter Steppuhn über den Vergleich eines Produktionsverzeichnisses aus den Jahren 1617/1618 mit Funden im Hochtaunus referierte, sprach Prof. Hans-Georg Stephan über seine neuen Erkenntnisse, die er bei Grabungen im Weserbergland gewonnen hatte. Des Weiteren standen archäologische Grabungen im Schwäbisch-Fränkischen Wald sowie im Eggergebirge im Mittelpunkt der Sektion „Glashüttengebiete“.

Prof. Jan Kock aus Kopenhagen sprach im Rahmen des Themenkomplexes „Glastechnologie vom Mittelalter bis zur Neuzeit im Mittelpunkt“ über besondere Farbglasfunde in Dänemark und Rudi Hais aus Nový Bor/CZ über Konstruktionen holz-befuerter Glasöfen in vorindustrieller Zeit. Dr. József Laszlokovsky, Frau Dr. Orsolya Mészáros und weiter Wissenschaftler der Universität Budapest legten ihre neuen Erkenntnisse zu ungarischen Glashütten dar. Besonders relevant für die Forschungen im Erzgebirge waren ihre Vorträge über mittelalterliche Glashütten in der Zisterzienserabtei Pilis. Beiträge über die Bedeutung des Großalmeroder Glashafentons von Dipl.-Ing. Hartmut Süß aus Bautzen und über Glasfunde aus dem Lübecker Gründungsviertel von Dr. Steppuhn setzten die Schlusspunkte hinter diese themenreichen Vorträge am ersten Tag.

Nach einer Exkursion zur nahen Glashütte Heidelberg, besuchten die Teilnehmer das Spielzeugmuseum Seiffen. Hier konnten sie, während eines kurzen Vortrages über die Geschichte Seiffens und zur Bedeutung erzgebirgischer Holzzeugnisse, aus einem üppigen Imbissangebot ihr Abendbrot

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

zusammenstellen und die Exponate des Museums bestaunen.



Besichtigung der Grabungen auf der Wüstung Spindelbach.

Der zweite Tag begann mit Vorträgen zu Glasfunden aus europäischen Glaserzeugungs- und Siedlungsstrukturen. Dr. Jens Beutmann und Dr. Stefan Krabath vom Landesamt für Archäologie Dresden berichteten über mittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Glasfunde in Sachsen. Herr Radosław Myszka erklärte die bei einer Glashütte im Solling gefundenen Produkte und Dr. Dedo von Kerksenbrock-Krosigk stellte mittelalterliche Glasscherben aus dem Düsseldorfer Glasmuseum Hentrich vor. Nicole Eichhorn sprach über frühneuzeitliche Glasfunde aus Wittenberg, Naumburg und Annaburg, die sie im Rahmen ihrer Dissertation auswertet. Der letzten Themenkomplex des Symposiums behandelte Probleme der Archäometrie. Dabei stellte Dr. Dr. Peter Kurzmann seine neuesten Forschungsergebnisse zu einem keltischen Glasmosaik in Posilipo/Italien vor. Die Prager Archäologin Dr. Natalie Venclová erläuterte die Datei VITREA, mit der die unterschiedlichen, chemischen Typen von Gläsern aus Böhmen und Mähren ausgewertet werden können. Dr. Heikki Matisikainen aus Helsinki beschäftigte sich mit Elementaranalysen von Glassiegeln aus Brandenburg und Westpolen. Als Abschluss der gesamten Vorträge sprach Prof. Gerhard Heide zu Glasanalysen, die im Mineralogischen Institut der TU Bergakademie Freiberg durchgeführt wurden. Zum Tagesausklang fuhren die Teilnehmer mit dem Bus nach Neuhausen, wo sie das dortige erzgebirgische Glashüttenmuseum besuchten. Mit zwei Bus-

sen ging es am Sonntag zur Exkursion nach Tschechien. Erste Station war der Wald nahe der alten Bergstadt Vysluní/Sonnenberg im Böhmisches Erzgebirge.



Expertendiskussion im Museum Kadaň: Wie entstanden die Glastropfen in den mittelalterlichen Glashütten.

Hier fand man die bis dahin unbekannte Wüstung des Dorfes Spindelbach aus dem 13. Jahrhundert, die in den vergangenen Jahren von den Archäologen aus Most ergraben wurde. Dabei stellte man fest, dass Spindelbach einst ein großes Waldhufendorf war. In dessen unmittelbarer Nähe fand man Reste von drei Glashütten aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Es handelt sich hierbei um den ersten, exakten Beleg dafür, dass mittelalterliche Glashütten auch im Erzgebirge durch ihre intensive Rodungen Siedlungsgelände vorbereiteten. Am Nachmittag wurden wir durch das Stadtmuseum Kadaň/Kaaden, dem alten Franziskanerkloster, geführt. Klosterleben, Stadtgeschichte, Kirche und Mineralienausstellung fanden bei den Teilnehmern großes Interesse. Besondere widmeten sich die Teilnehmer selbstverständlich der Sonderausstellung über die archäologischen Grabungen im Erzgebirge und ein Video über den Bau und den Be-

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

trieb des ehemaligen Experimentalglasofens in Moldava/Moldau aus der Zeit um 1994.

In seiner Zusammenfassung äußerte Dr. Peter Steppuhn, der Spiritus Rector des Symposiums: *Das 5. Internationale Symposium war das Symposium mit dem bisher höchsten wissenschaftlichen Anspruch.*

Alle Beiträge des Symposiums werden in der Reihe „Glashütte im Gespräch“ in gedruckter Form erscheinen.

DR. Albrecht Kirsche
Arthur-Schloßmann-Weg 7
01217 Dresden

Tel.: 0351 2844249

Alle Fotos: Dr. Peter Steppuhn, Rambow.

8. Sächsischer Mittel- und Osteuropatag zum Thema „Umgang mit Kulturerbe: regional – national – transnational“

Zum zweiten Male richtete die Technische Universität Chemnitz am 18. Oktober 2012 den Sächsischen Mittel- und Osteuropatag aus. Federführend war die Professur Europäische Regionalgeschichte in Kooperation mit der Professur Kultur- und Länderstudien Ostmitteleuropas und dem Kompetenzzentrum Mittel- und Osteuropa Leipzig e.V. (KOMOEL). Im Zentrum des Interesses stand in diesem Jahr der Umgang mit dem regionalen, nationalen und transnationalen Kulturerbe im sächsisch-tschechischen und sächsisch-polnischen Grenzraum. Ein Thema, dessen Relevanz sich heute nicht nur in Forschung und Lehre, sondern auch in der lokalen und regionalen Kulturpolitik, der öffentlichen Geschichtskultur sowie der touristischen Vermarktung zeigt. Der diesjährige Sächsische Mittel- und Osteuropatag knüpfte an die Veranstaltungsreihe des KOMOEL mit dem Ziel an, die Kooperationen wissenschaftlicher sowie kultureller Einrichtungen mit Mittel- und Osteuropabezug zu thematisieren und zu vernetzen.

Nach der Begrüßung der Referenten und Tagungsteilnehmer wies der Rektor der Technischen Universität, ARNOLD VON ZYL, in seinen einführenden Worten auf die große Bedeutung hin, die der Dialog zwischen Deutschen, Polen und Tschechen sowie die grenzüberschreitenden Projekte in den verschiedenen Regionen gegenwärtig inne haben. Im Anschluss fand eine Podiumsdiskussion mit dem Titel „Kulturerbe in der grenzüberschreitenden Kooperation“ statt. Eröffnet wurde diese durch MILOŠ HAVELKA (Prag) mit einem Vortrag zum Thema „Umgang mit Kulturerbe: regional – national – transnational“. Daran schlossen sich Redebeiträge von BEATE EBENHÖH (Euroregion Erzgebirge-Krušnohoří), DOLORES WEIDNER (Euroregion Neiße e.V.) und STEFFEN SCHÖNICKE (Euregio Egrensis) an. Die Diskutanten stellten die Arbeit ihrer Projekte beziehungsweise Vereine vor, berichteten von Begegnungen deutscher und tschechischer bzw. deutscher und polnischer Grenz-Anwohner auf lokaler und regionaler Ebene, aber auch vom Nachholbedarf, wie etwa bei der Bereitschaft der Deutschen, die polnische oder tschechische Sprache zu lernen. Insgesamt zogen die Referenten aber eine überaus positive Bilanz ihrer bisherigen Arbeit in den Grenzräumen.

Am Nachmittag wurde die Veranstaltung in vier Panels aufgeteilt. Im ersten Panel zum Thema „Montanregion Erzgebirge“ (Moderation: Stefan Garsztecki) äußerten sich die Referenten zur im sächsisch-tschechischen Grenzraum liegenden Montanregion Erzgebirge. MICHAEL SCHÄFER (Dresden) referierte über Grundzüge der historischen Entwicklung des Erzgebirges als Wirtschaftsstandort. ANDREA KRAMARCZYK (Chemnitz) ging auf die Ausführungen Georgius Agricolae zur Montanregion Erzgebirge ein, der sein Wissen durch zahlreiche Reisen im Bergbaurevier des sächsischen und böhmischen Erzgebirges erweiterte. Die Fortsetzung machte CHRISTOPH WAACK (Leipzig) mit einem Vortrag zur „Montanregion Erzgebirge als Weltkulturerbe“. Den Abschluss bildete der Beitrag von RUDOLF BOCH (Chemnitz). Er stellte die Ergebnisse des Forschungsprojektes zur Geschichte des Uranabbaus im sächsisch-böhmischen Grenzraum vor.

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

Panel zwei stand unter dem Titel „Umgang mit wechsellvoller Vergangenheit in grenznahen Regionen“ (Moderation: Miloš Řezník). Die Referenten erläuterten verschiedene Ansichten zum Umgang mit der gemeinsamen Vergangenheit und der kritischen Betrachtung von Narrativen. KRISTINA KAISEROVÁ (Ústí nad Labem) äußerte sich dazu, wie mit der „deutschen Vergangenheit“ in der Forschung und Geschichtskultur in Nordwestböhmen umgegangen wird. ONDŘEJ MATĚJKA (Prag) stellte anschließend seinen Verein „Antikomplex“ vor. Zur Überwindung von Vorurteilen gegenüber den Deutschen betreibt Antikomplex geschichtsdidaktische Arbeit in der Grenzregion. RÜDIGER RITTER (Bremen) ging auf den praktischen Umgang mit der wechsellvollen Vergangenheit im Kontext des städtischen Raums, am konkreten Beispiel Wilna/ Vilnius, ein. JENS BAUMANN (Dresden) vom SMI stellte im letzten Vortrag die Förderung und Bewahrung des gemeinsamen kulturellen Erbes in Ostmitteleuropa von staatlicher Seite dar und erläuterte die Möglichkeiten der Akteure vor Ort, um Unterstützung von öffentlicher Seite zu erhalten.

Das dritte Panel zum Thema „Slaventum – gibt es das noch?“ (Moderation: Lars Karl) beschäftigte sich mit der komplexen Thematik des Slawentums und dessen möglichem Verschwinden in der heutigen Zeit. Der Vorsitzende des KOMOEL, STEFAN TROEBST (Leipzig), beschäftigte sich mit der Perspektive des Euro-Slavismus. AGNIESZKA GAŚSIOR (Leipzig) ging auf Alfons Muchas „Slawisches Epos“ ein und im Beitrag von CHRISTIAN PRUNITSCH (Dresden) wurde gefragt: „Wie slavisch ist Sachsen?“ Parallel zu diesen drei Panels stellten sich auf der „Projektmesse“/Panel 4 (Moderation: Piotr Kocyba) verschiedene Akteure der deutsch/sächsisch-tschechischen Zusammenarbeit auf Projektebene vor.

Die Abschlussdiskussion mit HELMUTH ALBRECHT (Freiberg), JAN HORNÍK (Boží Dar), MATTHIAS LISSKE (Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH), ADAM ŠREJBER (Ústí nad Labem) und THOMAS WITTIG (Marienberg) thematisierte den Stand der Bewerbung der Montanregion Erzgebirge als UNESCO-Weltkulturerbe. Seit 1998 befindet sich die Industriekulturlandschaft auf der Tentativliste zur

Aufnahme als Weltkulturerbe. Das Projekt wird durch die Projektgruppe Montanregion Erzgebirge der TU Bergakademie Freiberg vorbereitet. Studien hierzu wurden bereits erstellt und für 2014 ist die entsprechende Antragstellung geplant.

CONSTANTIN ECKNER, MARIAN BERTZ (Chemnitz)

Eine Mitteilung (16. März 2012) von Herrn Doz. Mag. Dr. Johannes Seidl, MAS, in eigener Sache:

Sehr geehrte Mitglieder der AG Geschichte der Erdwissenschaften,

nach mehr als fünfjähriger Tätigkeit (seit 27. Februar 2007) lege ich aus Gründen der Zeitknappheit den Vorsitz der Arbeitsgruppe „Geschichte der Erdwissenschaften“ mit 1. April l. J. zurück und lege die Leitung derselben nach Rücksprache mit mehreren AG-KollegInnen in die bewährten Hände unserer Kollegin Dr. Daniela Claudia Angetter. Wie Sie/Ihr alle wisst, ist Daniela Angetter Fachredactrice für Naturwissenschaften und Medizin am Österreichischen Biographischen Lexikon an der ÖAW und zudem seit 2000 Mitglied und eifrige Mitstreiterin bei unseren Publikationen und Symposien. Ich darf Sie/euch, sehr geehrte Mitglieder, bitten, Daniela die gleiche kollegiale Kooperation wie mir entgegenzubringen. Zugleich möchte ich mich bei Ihnen/euch für die mir stets bewiesene Hilfsbereitschaft und Unterstützung recht herzlich bedanken.

Es verbleibt mit den allerbesten Grüßen
Ihr/Euer Johannes Seidl

Archiv der Universität Wien
Postgasse 9, A-1010 Wien

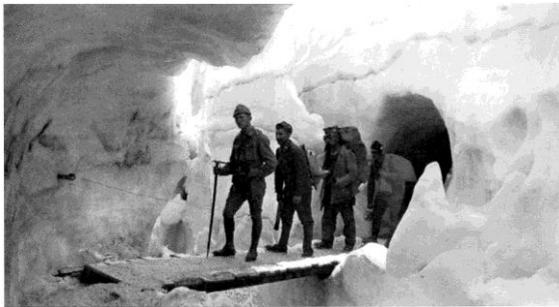
Tel. +43/1/4277/17217, Mobil:
+43/664/60277/17217, Fax: +43/1/4277/9172

WWW: <http://homepage.univie.ac.at/johannes.seidl>

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

„Geologie und Militär: Von den Anfängen bis zum MilGeo-Dienst“

Österreichische Arbeitsgruppe „Geschichte der Erdwissenschaften“ veranstaltete am 14.12.2012 in der Landesverteidigungsakademie *Sala Terrena* in Wien einen Wissenschaftshistorischen Workshop zum Thema „Geologie und Militär: Von den Anfängen bis zum MilGeo-Dienst“.



Folgende wehrgeologische **Vorträge** standen auf dem Programm:

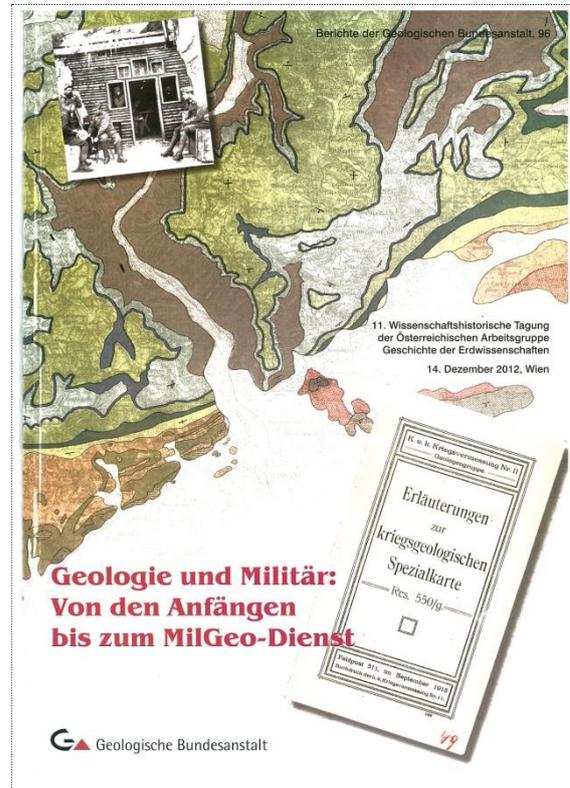
Angela Angetter: Geologie und Militär – Streiflichter durch die Geschichte

Christoph Boden, Peter Garschall, Herbert Kovacic, Johannes Mattes, Elke Meyer; Marianne Klemun & Thomas Hofmann: Die k. k. Geologische Reichsanstalt in den ersten Jahrzehnten ihres Wirkens – Ergebnisse eines Forschungsseminars

Willfried Cernajsek: Anmerkungen zu Julius Ludwig Wilsers Schriftenreihe „Die Kriegsschauplätze 1914 - 1918 geologisch dargestellt“

Gerhard L. Fasching: Von der Militärtopographie über die Militär- und Wehrgeologie zur Sicherheitsgeologie in Eurasien

Georg Gangl: Von Stoßlinien zu Isoseisten – Das Erdbeben von Ljubljana (Laibach) im Jahre 1895 führt bereits in den letzten Jahren der Österreich-Ungarischen Monarchie zur praktischen Anwendung der Makroseismik



In: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt* ; 96: *Geologie und Militär: Von den Anfängen bis zum MilGeo-Dienst*. Wien 2012

Hermann Häusler: Johann Samuel Gruner (1766-1824) und Dr. Walter Kranz (1873-1953) – die Begründer der Militärgeologie im deutschsprachigen Raum

Simone Huber & Peter Huber: Die Mineraliensammlung des Max Ritter von Gutmann

Bernhard Hubmann: Geologie und Kriegsdienst: Robert Schwinner und der Kriegsschauplatz Judikarien 1915 bis 1918

Kristen Thomas & Thomas Hofmann: Die Tagebücher Franz von Hauers von 1860 bis 1873 – Hintergründiges, Privates und Unbekanntes aus der Pionierphase der k. k. Geologischen Reichsanstalt

Richard Lein: Albrecht Spitz (1883 - 1918): Sein Einsatz als Kriegsgeologe und der frühe Tod eines hoffnungsvollen Talents

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

Johannes Reisinger & Karoline Resch: Seismologie und Artillerie – Ein Dual-Use Konzept des Oberst Veith der k.u.k. Armee

Josef-Michael Schramm: Geologische Folgewirkung einer „nassen Grenze“ – Zum kausalen

Zusammenhang zwischen Napoleons Kriegen und technisch geologischen Problemen im Salzburger Stadtbereich

Şengör Celâl A. M.: Eduard Suess und die Deformation der Vor- und Hinterländer

Wolfgang Vettters & Thomas Hofmann: Eine Balkankarte von 1876 – Vorstudie zur Militärgeologie des 1. Weltkriegs

Hilmar Zetinigg: Die „Österreichische Vereinigung für Hydrogeologie“ und ihre Gründer

Ausstellung DES HIMMELS FUNDGRUBE

Chemnitz und das sächsisch-böhmische Erzgebirge im 15. Jahrhundert – Schulen, Kunst und Kirchenschätze

3. Oktober 2012 – 20. Januar 2013 in den KUNSTSAMMLUNGEN CHEMNITZ – Schloßbergmuseum

Große Ausstellung führte ins spannende Mittelalter Pfingsten 2012 beging die Chemnitzer Kirchengemeinde St. Jakobi inmitten der Innenstadt ein besonderes Jubiläum: 600 Jahre zuvor, im Jahre 1412, fand der neu erbaute gotische Hallenchor seine Vollendung. Dieses Jubiläum gab bereits in den beiden zurückliegenden Jahren Anlass für zwei vom Schloßbergmuseum zusammen mit seinen Partnern, dem Lehrstuhl für Europäische Geschichte an der TU Chemnitz und dem Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte an der Universität Leipzig, veranstaltete wissenschaftliche Kolloquien. Die Forschungsergebnisse, die in beiden Veranstaltungen vorgestellt wurden, flossen ein in das neue Ausstellungs- und Publikationsprojekt, das ab 4. Oktober 2012 im Schloßbergmuseum der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Die KUNSTSAMMLUNGEN CHEMNITZ – Schloßbergmuseum zeigten vom 3. Oktober 2012 bis 20. Januar 2013 die Ausstellung *Des Himmels Fundgrube. Chemnitz und das sächsisch-böhmische Gebirge im 15. Jahrhundert* und führten damit ins spannende Mittelalter. Das Schloßbergmuseum setzte somit die Reihe seiner Epochenausstellungen fort. Nach den Inhalten der Vorläufer-Ausstellungen – *Renaissance-Humanismus, 30-jähriger Krieg und sächsisches Retablissement* – führte das aktuelle Projekt in ein Jahrhundert, das hinsichtlich seiner Wahrnehmung in der Gegenwart von einem krassen Widerspruch geprägt war: Einerseits sind da die architektonischen und künstlerischen Glanzleistungen jener Epoche, die allgemeine Bewunderung erfahren. Andererseits aber ist nur wenig mehr im öffentlichen Bewusstsein vorhanden: Der Ausklang des Mittelalters in der Stadt Chemnitz und ihrem Umland ist durchaus und zu Recht als „weißer Fleck“ in der historischen Wahrnehmung zu bezeichnen.



Hier setzen die Kolloquien, die Ausstellung, die umfangreiche Publikation und die Begleitveranstaltungen an. Über 40 renommierte Wissenschaftler – Historiker, Museologen, Archivare, Kunsthistoriker, Theologen und Philosophen – aus der Bundes-

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

republik, aus Tschechien und aus Frankreich haben im Rahmen des Projektes *Des Himmels Fundgrube* mit ihren Arbeiten dazu beigetragen, ein Jahrhundert wieder lebendig werden zu lassen, das zwischen Angst und Bedrohung, Pracht und Optimismus oszillierte.

Als die städtische Hauptkirche 1412 ihren prächtigen gotischen Chor erhielt, schien das den Menschen der Stadt Chemnitz ein gutes Zeichen zu sein. Doch dem verheißungsvollen Jahrhundertanfang folgten zunächst bittere Jahre. Das Land erlitt die Hussitenangst und den verheerenden sächsischen Bruderkrieg mit dem berühmten Prinzenraub als Nachspiel. Dank landesherrlicher Privilegien jedoch, vor allem aber durch die reichen erzgebirgischen Silberfunde erlebte die Stadt eine ökonomische und kulturelle Blüte, die zum Ende des Jahrhunderts hin ihren Niederschlag in Architektur, Bildungswesen oder Kunstproduktion fand. Sichtbaren Ausdruck fand dies in der Errichtung von Gewandhaus und erstem steinernen Rathaus, im Neubau der Städtischen Lateinschule sowie den prächtigen Kirchengestaltungen, von denen das Chemnitzer Heilige Grab im Schloßbergmuseum noch heute Zeugnis ablegt.

Als wirtschaftlich starke Kommune in sächsischen Landen wurde Chemnitz von einer Vielzahl außen- und innenpolitischer Ereignisse berührt, wie etwa von der Leipziger Teilung, den diplomatischen Verhandlungen der Wettiner mit den französischen oder burgundischen Herrscherhäusern, von den Vorboten der Reformation und von sozialen Spannungen oder von der Grenzproblematik zum benachbarten Böhmen. Nicht nur die Stadt selbst, auch die alte benediktinische Reichsabtei zu Chemnitz profitierte von diesen Ereignissen: Der alte Klosterbau entwickelte sich unter der Führung mächtiger wie gebildeter Äbte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts zu einem prachtvollen architektonischen Ensemble mit reichen Beständen religiöser Kunst und einer bemerkenswerten Bibliothek.

25 Leihgeber aus der Bundesrepublik und Tschechien stellten ihre Objekte für die Ausstellung zur Verfügung und ergänzten damit die Exponate aus den Sammlungen des Schloßbergmuseums. Insgesamt waren rund 150 Sachzeugnisse aus dem 15.

Jahrhundert zu sehen: Dicke Folianten mit filigranen Miniaturen, prächtiges Altargerät und martialische Waffen kontrastierten mit ehrwürdigen siegelbehafteten Pergamenturkunden, mit den Kleidern der im sächsischen Prinzenraub entführten Kurfürstensöhne oder mit den Gebrauchsgegenständen der einfachen Chemnitzer Stadtbevölkerung. Im Zusammenspiel mit den ständigen Ausstellungen *Gotische Skulptur in Sachsen* und *Bildersaal Chemnitzer Geschichte* visualisierte die Ausstellung, vor allem aber die nach wie vor über das Schloßbergmuseum zu beziehende, vom Chemnitzer Verlag „edition mobilis“ herausgegebene Publikation *Lebensweisen und Mentalitäten der Menschen in der Stadt und ihrem Umland*.

Unter der Vielzahl von Begleitveranstaltungen ist das Abschlusskolloquium als besonders gelungen hervorzuheben. Am 18./19. Januar 2013 wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Christoph Fasbender, TU Chemnitz und Uwe Fiedler, Schloßbergmuseum, das Kolloquium *Quasi fundator secundus*, gewidmet dem Leben und Wirken des Chemnitzer Benediktinerabtes Heinrich von Schleinitz, erfolgreich durchgeführt. Die Ergebnisse des Kolloquiums sollen 2014 publiziert werden.

Weiterführende Bild-Text-Informationen zum Katalog sind folgender Internet-Adresse zu entnehmen:

<http://www.edition-mobilis.de/edition-mobilis/Verlag/Fundgrube/bilder-pressestimmen.html>

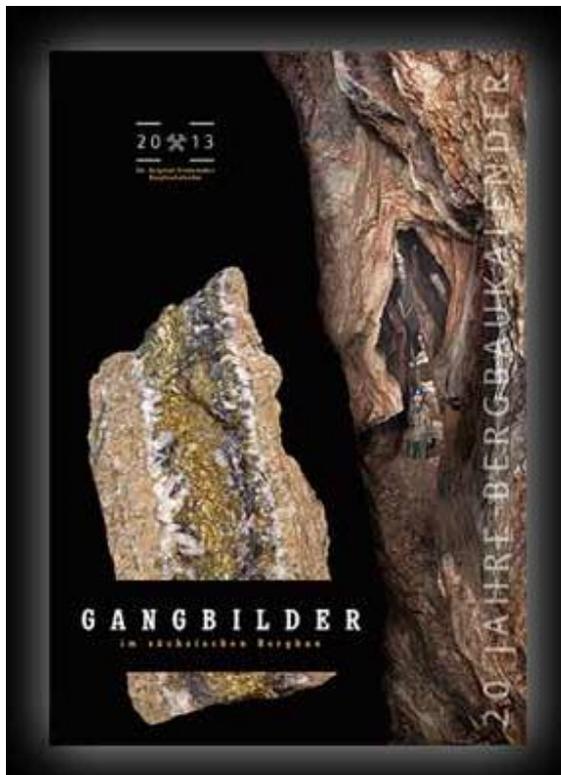
Original Sächsischer Bergbaukalender 2013 Gangbilder im sächsischen Bergbau

Mit dem Bergbaukalender 2013 zum Thema *Gangbilder im sächsischen Bergbau* begeht der Verlag Moxxo Design (René König, Enzmannstraße 4 in 09112 Chemnitz) insofern ein Jubiläum, als dieser außergewöhnliche Jahresplaner nun bereits zum 20. Male erscheint. In Anbetracht des keinesfalls einfachen Kalender-Marktes ist dazu auf jeden Fall herzlich zu gratulieren. Und in die Gratulation sei erneut ein großes Lob eingebunden, das nicht nur die

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

grafische Gestaltung, sondern insbesondere die vorzügliche Auswahl der dargestellten Exponate und deren ausführliche Beschreibung betrifft.

Jens Kugler, der dafür seit Jahren Verantwortung trägt, hat vor Ort beeindruckende Gangbilder geschossen und für deren Kommentierung sich zunächst einer Einschätzung des Freiburger Bergmeisters C. G. A. von Weissenbach bedient. Dieser nämlich meint in seinem Buch *Abbildungen merkwürdiger Gangverhältnisse aus dem sächsischen Erzgebirge*: „Gleichwohl scheint für ... die Auf-



nahme zahlreicher Abbildungen von Gangverhältnissen gerade umso mehr Bedürfnis, als einestheils deren Oertlichkeiten, die Tiefen des Bergbaues, den wenigsten Geognosten zugänglich sind, andernteils auch überhaupt der Moment zur Beschauung interessanter und belehrender Gangverhältnisse oft höchst vorübergehend ist, da sie durch den fortschreitenden Bergbau gewöhnlich sehr schnell wieder verhaun werden, und dann für immer der Wissenschaft verloren gehen.“

Ganz in diesem Sinne wird im Vorsatztext darauf verwiesen, daß sehenswerte Gangaufschlüsse heute

nur noch äußerst selten sind, da die Minerale im Laufe der Zeit ihre Bergfrische und das Erz seinen Glanz verloren haben. Umso erstaunlicher scheint es, daß es Kugler mit seinen Mannen ein weiteres Mal gelungen ist, in die Tiefen der Erde hinabzusteigen und darinnen sensationelle Aufnahmen zu schießen. Daß dabei nicht nur Untertagesituationen schlechthin, sondern auch Bergemauern, Firstkästen, Füllörter, Weitungen, Erzrollen und Versatzmauern zu sehen sind, verleiht den Blättern eine besondere künstlerische Note. Und in der endgültigen Gestaltung beließ man es nicht nur bei den Gangaufschlüssen, sondern fügte jeder der Gruben – Freiberg, Berggießhübel, Oberschlema, Halsbrücke, Brand-Erbisdorf, Schneeberg-Neustädtel, Geyer, Großschirma, Altenberg, Pöhla, Zug und Zinnwald – eine ausgewählte typische historische Gangstufe bei. So ist z. B. für Altenberg nicht nur der Blick in eine geschlängelte Strecke im Rothbärtner Stolln, sondern gleichermaßen ein kapitales Stück Pyknit, für Brand-Erbisdorf nicht nur ein Gewölbe im Thelersberger Stolln, sondern auch eine schöne Gangstufe der karbonatischen Silber-Sulfid-Assoziation zu sehen. Bereitgestellt wurden diese Stufen übrigens durch die Geowissenschaftlichen Sammlungen der TU Bergakademie Freiberg – ein Lob diesem kooperativen Partner. Für jene, deren Weg noch nie nach Untertage führte, empfiehlt sich übrigens zunächst ein eingehendes Studium eines Gedingehäuers, wie ihn Eduard Heuchler, von 1844 bis 1873 Professur für Zivilbaukunst, Geometrie, Freihand- und Maschinenzeichnen an der Freiburger Bergakademie, in seinem Bestseller *Bergmanns Lebenslauf* (1867) darzustellen mußte. Das Bild zeigt einen Gang des Segen Gottes Stehenden im Firstenbau über der 1. Gezeugstrecke der Neuwerk-Fundgrube bei Brand-Erbisdorf aus dem Jahre 1821 und den Bergmann bei der gefährvollen und schweren Arbeit.

Verlag, Gestalter und Produzenten ist schließlich herzlich zu danken, dem Kalender hingegen eine rasche Verbreitung zu wünschen.

Im Internet ist die Firma, die eine Fülle weiterer Bergbauartikel (Wandkalender, Grußkarten, Mousepads, Bücher, Sticker, Zollstöcke, Werbearti-

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

ketten etc.) im Angebot hat, unter <http://www.moxxo.de/shop1/index.php> zu finden.

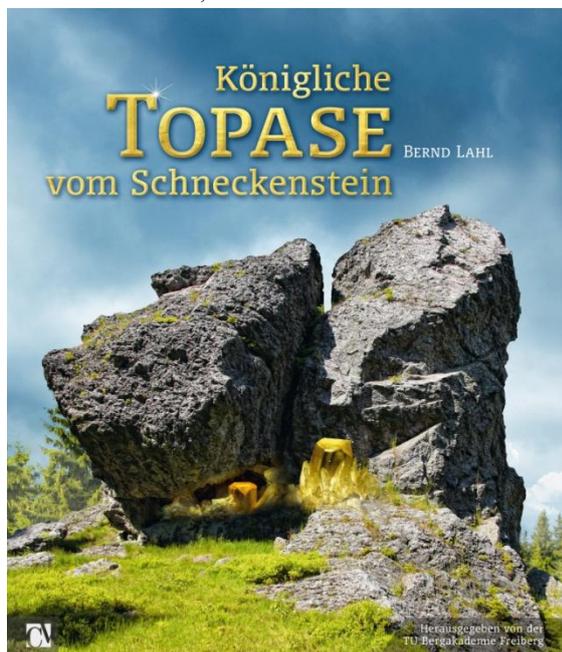
Bestellungen aller Artikel werden unter der Email info@bergbaukalender.de oder unter: 0371-666 52 66 (Telefon) / bzw. (0371-666 52 77 (Telefax) entgegengenommen.

PROF. DR. FRIEDRICH NAUMANN (Chemnitz)

Bernd Lahl: Königliche Topase vom Schneckenstein. Edelsteine aus dem Vogtland.

Hrsg. von der TU Bergakademie Freiberg, Chemnitzer Verlag 2012, 142 S.

Der Schneckenstein ist ein für die Naturgeschichte höchst merkwürdiger Ort. Nicht nur Ignaz Edler von Born (1742 – 1791), der mit vielen Beiträgen zur Mineralogie und Geologie die sich formierenden Montanwissenschaften bereicherte, kam zu dieser Erkenntnis; auch andere Naturforscher und



Gelehrte waren von den geologischen Besonderheiten im östlichen Teil des sächsischen Vogtlandes fasziniert und unternahmen umfangreiche Forschungen, bezeichneten sie gar als „Weltwunder“. Ursache war der relativ seltene Topas – ein begehrter Edelstein, der bis zum Jahre 1727 relativ unbeachtet blieb, dann aber seinen Weg in die Mineralogiegeschichte der Welt nahm und nicht nur die

Gelehrten der Freiburger Bergakademie zu fesseln vermochte, sondern auch den sächsischen Hof in Atem hielt. Die Faszination ist bis heute ungebrochen, wenngleich dem unkontrollierten Abbau und der unsachgemäßen Verwertung seit geraumer Zeit ein Riegel vorgeschoben wurde, sich entsprechende Fundstücke nur noch in höfischen Pretiosen oder ansehnlichen Sammlungen finden lassen.

Der Geologe Bernd Lahl, hinsichtlich seiner historischen Leidenschaften auch ausgewiesen als Autor des Buches über „Die Geschichte des Weihnachtstollens“ (Chemnitzer Verlag, 2011) sowie als Mitautor des Buches „Alles kommt vom Bergwerk her“ (Chemnitzer Verlag, 2005), hat sich nun auf dem Weg gemacht, den verschlungenen Pfaden der Geschichte mit akribischer Leidenschaft nachzugehen. Dafür hat er nicht nur die eher spärlich vorhandenen Schriften ausgewertet, sondern insbesondere umfangreiche Archivstudien betrieben und die vorhandenen Schätze aus dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden und dem Bergarchiv Freiberg (216 Quellennachweise) gehoben. Entsprechend ansehnlich und unterhaltsam, jedoch durchaus wissenschaftlich, präsentiert sich das Buch über die königlichen Topase.

Den einzelnen Kapiteln, die auf das Zusammengefaßte neugierig machen, wurden treffliche Zitate vorangestellt, die in jene Zeit zurückführen, als sich räuberischer Abbau, privates Sammlerglück und wissenschaftliche Obhut die Hand gaben. Schichtmeister Köhler berichtete beispielsweise: *Christian Kraut sahe glänzende Steine, welche er vor was gantz besonders hielte, sie einsteckete, und sich damit in ausländische grosse Städte verfügte. Dasselbsten liesse er sie so wohl bey denen Jubelirern, als auch Goldt-Schmidten besehen und probiren, worauf er erfuhr, dass es rechter Orientalischer Topaser sey.*

Und unter dem Titel „Edle Steine für die Galanterie“ ist auch jener legendäre „Tisch auf den Frieden von Teschen“ abgebildet – eine Ehrengabe des sächsischen Königs Friedrich August III. an den französischen Diplomaten Baron de Breteuil für dessen maßgeblichen Einfluß am Zustandekommen des Friedens von Teschen (1779). Der Tisch, noch heute im Schloß Breteuil (Haute Vallée de Chev-

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

reuse) erhalten, wurde 1780 von Johann Christian Neuber aus Dresden gestaltet und mit edlen sächsischen Steinen, Perlen und Medaillons aus Meißner Porzellan belegt. Neben Achaten, Amethysten, Jaspisen, verkieselten Hölzern, Rauchquarzen u.a. zählen auch vogtländische Flußperlen sowie Topase und Bergkristalle vom Schneckenstein zur vielfältigen Bestückung.



Tisch auf den Frieden von Teschen, 1779/80
Privatbesitz von Henni-François Marquis de Breteuil

So finden sich im Buch nicht nur Erläuterungen zu Geologie und Mineralogie, zu Einzelheiten des Abbaus und der Verwertung, sondern vor allem die verschiedenartigsten Facetten einer überwiegend „glänzenden Geschichte“. Daß dabei die Prunksucht August des Starken ebenso wenig fehlt wie die Beschreibung der 48 Rock- und 36 Westenköpfe im Dresdener Grünen Gewölbe oder der Versuch, sie künstlich zu erzeugen, spricht für die Güte des Vorgelegten. Eine Vielzahl von in dieser Fülle noch nie gezeigten Skizzen und überwiegend farbigen Abbildungen, von Ingolf Höhl vorzüglich ins Layout gesetzt, verfeinert das Werk, dem man – nicht nur deshalb – eine rasche Verbreitung wünschen kann.



Eine Kleinigkeit zum Abschluß: Der berühmte Abraham Gottlob Werner trug – leider oft genug falsch kolportiert – nie einen Professorentitel, obwohl er diesen möglicherweise gern gehabt hätte. Nach vollendetem Studium in Freiberg und Leipzig wurde er 1775 durch den Kurator der Bergakademie, Berghauptmann Pabst von Ohain, an der Bergakademie als Lehrer – zunächst für das „Mineralogische Kolleg“ – und Inspektor eingestellt. 1792 wurde er zum Bergkommissionsrat ernannt und damit Mitglied des Oberbergamtes; er stand damit in der Hierarchie ohnehin über einem Professor an der Bergakademie. Seine Verdienste für die Bergakademie führten 1799 schließlich zur Ernennung zum Oberbergrat.

PROF. DR. FRIEDRICH NAUMANN (Chemnitz)

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

Freibergs Gymnasium, seine Bibliothek und ihr Bestand¹

*Wir ehren Gott nicht nur durch die Herstellung neuer Bücherbände, sondern erfüllen auch die Pflicht heiliger Ehrfurcht, wenn wir sie dann einwandfrei behandeln, an geeignetem Orte aufstellen und ständiger Pflege anvertrauen, daß sie bei Benutzung sauber bleiben und sicher liegen ...*²

Richard de Bury (1287-1345)

Die obigen Worte, vom Großkanzler Englands Richard de Bury (1287-1345) geschrieben, widerspiegeln einen tiefen inneren Bezug zum Buch, eine Wertschätzung, die es verdient, auch in einer schnelllebigsten Zeit bewahrt zu werden. Oftmals sind es gerade Kleinode, die uns erfreuen und immer wieder in Erstaunen versetzen. Mit ihren mittelalterlichen Handschriften auf Pergament und Papier, ihren Wiegendruckern, Frühdruckern und anderen Werken ist die Freiburger Andreas-Möller-Bibliothek eine Schatzkammer des Geistes – die letzte noch existierende historische Schulbibliothek in Sachsen. Die Bestände belegen das Streben nach Erkenntnis, den langen Weg des Buches vom geschriebenen zum gedruckten Wort, drucktechnische Kunstfertigkeit, malerisches Können und meisterhafte Einbandgestaltung.

Im Zuge der Reformation waren die drei seit dem 13. Jahrhundert bestehenden Freiburger Klöster, das Dominikanerkloster St. Pauli, das der Franziskaner und das Jungfrauenkloster Maria Magdalena zur Buße aufgelöst worden. Während von ihren Gebäuden wenig erhalten geblieben ist und aufgrund der Quellensituation nur begrenzt Aussagen zu ihnen gemacht werden können – weitere archäologische Grabungsergebnisse am Standort des Dominikanerklosters bleiben abzuwarten – sind detaillierte Angaben zu ihren ehemaligen Beständen an geschriebenen und gedruckten Büchern möglich. Diese

Bücherbestände wurden zunächst an verschiedene Orte gebracht, wo sie einen „Dornröschenschlaf“ führten. Von der Außenwelt vergessen lagerten zum Beispiel die Bände aus dem Dominikaner- und Franziskanerbesitz fast dreißig Jahre in einem Gewölbe der Domkirche. Gerettet wurden sie durch Hieronymus Weller von Molsdorf (1499-1572), der während seines Studiums in Wittenberg zu Luthers Tischgenossen zählte und in seiner Heimatstadt zum Inspektor für das Kirchen- und Schulwesen berufen wurde. Er veranlasste, dass die Bücher-schätze – die des 1480 gegründeten Kollegiatstiftes waren noch dazugekommen – 1565 in das Domherrenhaus überführt wurden. In einem festlichen Akt, an dem Schulinspektor, Superintendent, Ratskämmerer, Rektor und Konrektor teilnahmen, gingen sie in den Besitz der städtischen Lateinschule über. Die jeweils für die Bibliothek Verantwortlichen – fast immer Lehrer der Schule – hüteten und erweiterten in zumeist engagierter Weise den Bestand, legten Kataloge an und erforschten die Provenienz der übernommenen Bände. Aus ihren wissenschaftlichen Abhandlungen sowie anderen quellenkundlichen Überlieferungen lässt sich relativ gut die historische Entwicklung zur heutigen Andreas-Möller-Bibliothek nachvollziehen und ihr Bestand beschreiben. Auch Namenseintragen und Dedikationsvermerke, Titelschilder und Signaturen, Einbände, Ketten- und Kettenspuren erlauben aufschlussreiche Rückschlüsse über die Herkunft einzelner Bücher. Danach können 128 Bände des Schulbibliotheks-Bestandes an Handschriften, Inkunabeln und Postinkunabeln der Franziskanerbibliothek, 59 dem Dominikanerkloster und 110 dem Kollegiatstift zugeordnet werden.³

Der relativ kleine Bestand aus dem unweit von Schloss Freudenstein gelegenen Oberkloster lässt sich mit dem großen Stadtbrand vom Juni 1484 erklären, bei dem Klostergebäude und Inventar der Dominikaner schwer zerstört wurden. Es erfolgten

¹ Dieser und der folgende Beitrag erschienen im Sächsischen Archivblatt Heft 1-2013; der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

² Zitiert nach Schiewer, Hans-Jochen: Berlins schöne Handschriften. Deutschsprachige Kostbarkeiten aus der Handschriftensammlung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Berlin 1987, S. 5

³ Vgl. Döring, Hellmut / Rabenau, Konrad von: Freiburger Inkunabelkatalog. Die Inkunabeln der Andreas-Moeller-Bibliothek des Geschwister-Scholl-Gymnasiums und weiterer Freiburger Sammlungen. Beiträge zur Inkunabelkunde. Dritte Folge. Band 9. Berlin 1993, S. 179-194.

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

zwar Neuanschaffungen und Schenkungen zum Wiederaufbau einer Bibliothek, doch die erlittenen Verluste konnten in der noch verbleibenden Zeit bis zur Reformation nicht ausgeglichen werden.



Die Andreas-Möller-Bibliothek im Freiburger Geschwister-Scholl-Gymnasium (Foto Volkmar Herre)

Die beachtliche Anzahl von Bänden aus der Stiftsbibliothek dürfte auf planmäßige Anschaffungen und Legate zurückzuführen sein. Die Bücher des Nonnenklosters wurden mit dessen Auflösung 1542 in das Diakonatsgebäude der früheren Klosterkirche St. Jakobi gebracht.

Die Bibliothek überdauerte die Jahrhunderte, stürmische Zeiten und gesellschaftliche Umbrüche. Sie besitzt heute einen sehenswerten Bestand an herrlichen Handschriften und Drucken, daneben aber auch an interessanten Belegen zur Entwicklung der Bibliothek, wie zum Beispiel alte Ausleihbücher, Bibliotheksrechnungen und Verzeichnisse. Im ältesten Katalog von 1578 sind 736 Bände verzeichnet, darunter mehrere Drucke aus der Mainzer Werkstatt von Fust & Schöffer aus der Frühzeit des Buchdruckes mit beweglichen Lettern. In Abhängigkeit von der politischen Situation, Vermächtnissen und anderen Formen der Zuwendung sowie Entscheidungen im Freiburger Rat und auf der Schulebene unterlag die Bestandsentwicklung zum Teil heftigen Schwankungen. So weist der Katalog von 1604, geschrieben vom Stadtschreiber Hornicaeus, sogar 14 Bände weniger auf als der fünfundzwanzig Jahre zuvor durch Apelles und Hempel erstellte; die Gründe dafür sind nicht überliefert. Auszüge und Quittungen von Buchführern und

Buchbindern belegen die unregelmäßig erfolgten Ankäufe weiterer Werke; immerhin wurden bis 1612 fast 1.000 Gulden für die Bibliothek aufgewandt.⁴



Martin Luther, Summarien über die Psalmen, Wittenberg 1535, mit eigenhändigen Bemerkungen Martin Luthers

*Es ist aber kurtz hernach alles ins stecken gerathen / und die Bibliothek / weil besagte milden Einlagen gänzlichen ersitzen blieben / viel Jahr nach einander verschlossen gewesen...*⁵

Die Klärung strittiger Fragen und damit einen gewissen Neuanfang brachte der 16. September 1630. Ein in der Bibliothek abgehaltener Schultag, an dem der Bürgermeister Antonius Richtzenhayn, Abraham Gensreff als Superintendent, der Vorsteher des geistlichen Einkommens Albinus Ulmann und der Stadtrichter Georg Platner teilnahmen, bestellte unter anderem den Konrektor Andreas Möller zum Bibliothekar. Seine 1631 vorgenommene Einteilung des Bestandes in zehn Klassen, später um vier ergänzt, ist auch jetzt noch aktuell, der Standortkatalog trägt deshalb seinen Namen. In den Aufzeichnungen zur Geschichte der Bibliothek würdigt Rektor Nikolaus Grefius (1620-1672) den Verstorbenen mit dem Eintrag, dass ihm am meis-

⁴ Preuss, Emil / Thümer, Karl August: Quellenbuch zur Geschichte des Gymnasiums in Freiberg von der Zeit vor der Reformation bis 1842. Freiberg 1915, S. 322 f.

⁵ Moeller, Andreas: Theatrum Freibergense Chronicum. Erste Abtheilung Beschreibung der alten löblichen Berghauptstadt Freyberg in Meissen. Freiberg 1653, S. 132.

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

ten die Etablierung und bisherige Erhaltung der Bibliothek zu verdanken ist.⁶ Gemessen an der Bestandserweiterung in der Zeit von Möller und Platner, fielen die Ankäufe und Schenkungen in den darauf folgenden einhundert Jahren eher bescheiden aus: 1631: 1.079 Bände, 1646: 1.583 Bände 1656: 1.933 Bände, 1760: 2.969 Bände.⁷

Die seit 1723 jährlich erhaltenen 24 Taler vom Bergwerk wurden bereits zwölf Jahre später ersatzlos gestrichen, einen „Etat“ gab es nicht.⁸ Dazu kamen die Negativwirkungen des Siebenjährigen Krieges (1756-1763), der katastrophale Folgen für Kursachsen hatte. Seine Verschuldung bei Kriegsende wurde auf 250 bis 300 Millionen Taler geschätzt, so dass etwa 65 Prozent der jährlichen Staatseinnahmen für Zinsen und Tilgung aufgebracht werden mussten. Die Bevölkerung des Landes war um 8 Prozent, d. h. 140.000 Menschen, zurückgegangen.⁹ In Freiberg war die Einwohnerzahl von 9.300 auf 8.000 gesunken und erreichte erst dreißig Jahre nach dem Friedensschluss von Hubertusburg wieder den Vorkriegsstand.¹⁰ Die Veräußerung von bibliophilen Kostbarkeiten zwischen 1776 bis 1801, darunter der Gutenbergdruck des *Catholicon* von Johannes Balbus (Mainz 1460) und der *Liber Sextus Decretalium Bonifacii Octavi* (Mainz 1465), ist wahrscheinlich auf die finanzielle Notlage der Schule zurückzuführen.

⁶ Vgl. Moeller, Andreas: *Elenchus Librorum, quibus Bibliotheca Freibergensis publica anno christiano MDCXXXI & Sequentibus. Studio & opera Bibliothecariorum fuit adaucta* [Ms.], S. 18.

⁷ Vgl. Thümer, Karl August: *Gymnasium (Albertinum) zu Freiberg*. In: *Geschichtliche Entwicklung der Gymnasien. Veröffentlichungen zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im Albertinischen Sachsen I*. Leipzig 1900, S. 123.

⁸ Vgl. Preuss, Emil / Thümer Karl August: *Quellenbuch zur Geschichte des Gymnasiums*. Freiberg 1915, S. 328.

⁹ Vgl. Groß, Reiner: *Hubertusburg im Siebenjährigen Krieg*. In: *Saxonia. Schriftenreihe des Vereins für Sächsische Landesgeschichte e.V.* Band 3. Schloss Hubertusburg, Werte einer sächsischen Residenz. Dresden 1997, S. 53.

¹⁰ Vgl. Herrmann, Walther: *Geschichte von Freiberg*. I. Teil. Politische Geschichte. Freiberg 1997, S. 48.

Zu allen Zeiten, unabhängig von offiziellen Zuwendungen, war die Bibliothek auf Wohltäter und Mäzene angewiesen. Die Stiftungen, Widmungsvermerke, Schenkungen und Zuweisungen widerspiegeln, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil des Bestandes Einzelpersonen zu verdanken ist. Nach der umfassenden Sanierung des Schulgebäudes in den Jahren 2004/2005 hat der Altbestand wieder seinen Platz dort gefunden, wo er sich nach dem Umzug des Gymnasiums in den Neubau (1875) schon einmal befand. Die über Jahrzehnte zweckentfremdeten Räumlichkeiten, deren oberen Abschluss eine auf Holzstützen gelegte Kassettendecke bildet, strahlen ein eigenes Flair aus, das zusammen mit den alten Folioebänden zum Eintauchen in die Welt des Buches einlädt. Die Vorratskammer des Geistes mit dem geschriebenen oder gedruckten Altbestand umfasste Ende des 20. Jahrhunderts 6.400 Titel, darunter 301 Handschriften. Ihre Qualität lässt die Herzen von Liebhabern des alten Buches höher schlagen:

15. Jahrhundert: 535 Wiegendrucke, davon 11 Fragmente

16. Jahrhundert: 1.754 Titel

17. Jahrhundert: 714 Titel

18. Jahrhundert: 971 Titel

19. Jahrhundert: 2.200 Titel

Bei 226 Werken ist das Erscheinungsjahr unbekannt. In der Wiegendruck- und Postinkunabelzeit dominierte das lateinische Schrifttum. Die Relation begann sich im 17. Jahrhundert langsam zugunsten der deutschen Sprache zu verändern, die dann im 19. Jahrhundert mit fast 80 Prozent dominiert.

Vom Inhalt her ist mit 14 Klassen/Sachgebieten ein breites Fächerspektrum vertreten – Bibeln, Kirchenväter, Lutheraner, Calvinisten, Katholiken, Orientalistik, Scholastiker, Jura, Naturwissenschaften, Geschichte, Philosophie, Philologien, Germanistik, Geographie sowie die Geschichte der Literatur/Nachschlagewerke als eine Unterklasse. Sechs dieser 14 Klassen können der Theologie zugeordnet werden – Bibelausgaben, Schriften von Reformatoren und Humanisten sowie andere Werke mit theologischem Inhalt bilden mit 1.528 Titeln fast ein Viertel des historischen Altbestandes, der alle

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

Schriften und Drucke bis zum Jahr 1900 umfasst. Das resultiert unter anderem aus dem klösterlichen Anfangsbestand, der Entstehungszeit, der Mitsprache von Kirchenvertretern beim Aufbau der Bibliothek bzw. aus der zeitweiligen Absicht, die Lateinschule zur theologischen Lehranstalt auszubauen. Wenn Bestände auch in anderen als in der Schule unterrichteten Fächern erworben wurden, dann ist das Schenkungen und dem umsichtigen Wirken der Verwalter zu verdanken, unter denen sich Juristen (Georg Platner), Mediziner (Paul Pleißner, Andreas Möller) und Theologen (Michael Niederstetter, Abraham Gensreff) befanden. Agricola, Thomas von Aquin, Brant, Euklid, Galen, Gessner, Hutten, Kopernikus, Luther, Melanchthon, Morus, Paracelsus, Pirckheimer, Regiomontanus, Reuchlin, Erasmus von Rotterdam, Sachs, Savonarola, Schedel, Scheuchzer, Sleidanus, Vesal und Zedler, um nur einige Namen zu nennen, sie alle sind in der Bibliothek mit Schriften und Werken vertreten. Diese wurden gedruckt von Peter Dach, Johannes Froben, Johann Grüninger, Konrad Kachelofen, Anton Koberger, Martin Landsberg, Hans Lufft, Aldus Manutius, Bergmann von Olpe, Christoph Plantin, Heinrich Quentell, Adolf Rusch, Peter Schöffer, Günther Zainer, Ulrich Zell und anderen bekannten Männern ihrer Zunft.

Wenige Musikhandschriften und eine Sammlung von Leichenpredigten, die 20 Bände umfasst, bilden einen Sonderbestand. Bei den über 600 Reden handelt es sich um im 16. und 17. Jahrhundert gehaltenen Predigten auf verstorbene Adlige, Freiburger Bürger und Angehörige von Familien aus anderen Orten Sachsens. Zu den Verfassern gehören unter anderem Johannes Bugenhagen, Joachim Camerarius, Martin Luther, Jakob Weller von Molsdorf und Nicolaus Selnecker.

Bedauerlicherweise hat die Zeit auch in Gestalt von Anobienfraß, Rissen im Textpapier, zerstörten Holzdeckeln, brüchigen Einbänden, Leder-, Wasser- und anderen Schäden ihre Spuren hinterlassen. Das alte Buch kann durchaus in „morbider Schönheit“ wirken, doch primär geht es um seinen Erhalt. In Abhängigkeit von der Schadenslage und dem geschätzten Restaurierungsumfang wurden der Gesamtbestand 2010 in neun Kostenkategorien

eingeteilt und der durchschnittliche Finanzierungsbedarf ermittelt. Je nach BandEinstufung reicht er von 100 bis 5.500 Euro. Allein der dringend notwendige finanzielle Aufwand für die Bände mit den größten Schäden mag für manchen vor dem Hintergrund von Sparmaßnahmen indiskutabel sein, steht aber bei genauer Betrachtung in keinem Verhältnis zum eigentlichen materiellen, künstlerischen und geistigen Wert. In den letzten Jahren konnten die ersten Bände restauriert werden, erstrahlen in altem Glanz. Es handelt sich dabei um:

- Die Kronika Czesska, den durch Peter Schöffer gedruckten Inkunabelband zum Kirchenrecht,
- den Augsburger Einband vom Meister mit dem Wundervogel,
- die Psalmen mit Luthers handschriftlichen Bemerkungen,
- den Baseler Druck von 1529 für den ernestinischen Kurfürsten Johann Friedrich und
- die acht Planetentafeln von Leonhard Thurneysser.

Ihre Restaurierung wurde durch Spenden anlässlich von persönlichen oder Firmenjubiläen und durch das Engagement der Sparkasse Mittelsachsen in Zusammenarbeit mit der Ostdeutschen Sparkassenstiftung ermöglicht. Wir können uns dadurch heute dankbar an einem Erbe erfreuen, das uns glücklicherweise erhalten geblieben ist und stehen zugleich in der Verantwortung, es kommenden Generationen weiterzugeben.

Ein Buch ist zusammen mit dem Pflug, dem Schiffsegel, dem Brot und Wein die größte Entdeckung des Menschengeschlechts, so Josef Jungmann (1773-1847), ein tschechischer Sprachwissenschaftler und Dichter.¹¹

Hinter den Mauern des Freiburger Gymnasiums befindet sich im engeren Sinn die letzte, über Jahrhunderte gewachsene Schulbibliothek Sachsens. Ihre herrlichen Einbände, prachtvollen Miniaturen,

¹¹ Zitiert nach der Freien Presse. Ein Schloss der Bücher – vom Altertum bis zur Gegenwart. Beilage vom 20.01.1989, Seite 3.

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

feingliedrigen Handschriften und wunderschönen Zweifarbendrucke laden ein zum Betrachten, Staunen und Studieren. Ein Teil von Ihnen wird im jetzt erschienen Band „Freiberger Bücherschätze“ vorgestellt, der zum Versandpreis von 29,50 (bzw. 39,50 Euro für die Ausgabe mit Schubert) in der Andreas-Möller-Bibliothek, 09599 Freiberg, Geschwister-Scholl-Straße 1, bestellt werden kann.

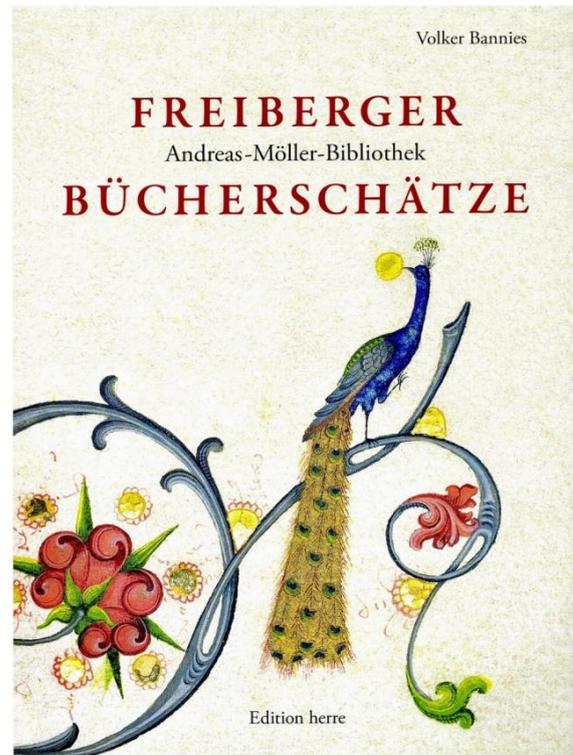
Dr. VOLKER BANNIES (Freiberg)

Volker Bannies: Freiberger Bücherschätze, Andreas-Möller-Bibliothek. Aufnahmen von Volkmarr Herre (hg.v. Förderverein des Geschwister-Scholl-Gymnasiums Freiberg e.V.). Sax-Verlag Beucha/Markleeberg 2012, 144 S., Ill., ISBN 978-3-86729-114-9

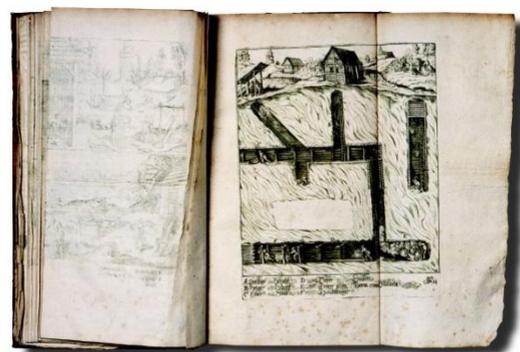
Zur selben Zeit, als der Verkauf von Büchern der ehemaligen historischen Gymnasialbibliothek Stralsunds für einen Skandal sorgte, erschien im vergangenen Jahr ein farbenprächtiger Band über die Bibliothek des Freiberger Gymnasiums. Diese Bibliothek, die seit Mitte der 1980er Jahre den Namen des Freiberger Stadtchronisten Andreas Möller trägt, ist eine beachtenswerte Perle in der sächsischen Bibliothekslandschaft. Es handelt sich um die einzige historische Schulbibliothek Sachsens, die sich noch in Schulbesitz befindet. Die ehemals bedeutenden Bibliotheken der Fürstenschulen in Grimma und Meißen sind längst verstreut oder zerstört, die Ratsschulbibliothek Zwickau ist, trotz des Namens, seit dem 16. Jahrhundert eine öffentliche Bibliothek und nicht mehr im Schulbesitz. Und auch diesen Vergleich muss die Andreas-Möller-Bibliothek nicht scheuen.

Denn ihre Bestände sind bedeutend älter, als das Alter des Freiberger Gymnasiums vermuten lässt, welches im Jahr 2015 sein 500jähriges Bestehen feiern wird. Nach Einführung der Reformation in Freiberg 1537 und den nachfolgenden Aufhebung der innerstädtischen Klöster gingen in den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts die noch vorhandenen Buchbestände des Freiberger Domstifts, des Domi-

nikaner- und des Franziskanerklosters in den Schulbesitz über.



Unter den rund 6.400 Bänden der Bibliothek finden sich somit über 300 hoch- und spätmittelalterliche Handschriften und 535 Wiegendrucke des 15. Jahrhunderts. Zwar ist die Bibliothek in den vergangenen Jahrhunderten nicht von Verlusten verschont geblieben.



Georg Engelhardt von Löhneys: Gründlicher und ausführlicher Bericht von Bergwercken. Leipzig: Christoph Günther. 1690, mit 16 Kupfertafeln

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

Doch was Volker Bannies, Kustos der Bibliothek und Herausgeber des Bandes, an bibliophilen Kostbarkeiten vom 13. bis zum 19. Jahrhundert präsentiert, sucht seinesgleichen. Jedes der vorgestellten 45 Werke hat eine Doppelseite zur Verfügung, auf welcher die bibliographischen Angaben genannt sind und eine knappe inhaltliche Einführung gegeben wird; eine fotografische Aufnahme des gesamten, aufgeschlagenen Buches und eine ganzseitige Detailaufnahme einer Buchseite präsentieren das jeweilige vorgestellte Werk beispielhaft. Die Aufmerksamkeit des Lesers wird so auf kunstvoll gestaltete Initialen, Bucheinbände, Kupferstiche und andere Abbildungen gelenkt. Die qualitativ beeindruckenden Fotografien stammen von Volkmar Herre, einem in Stralsund lebenden Fotografen, Verleger und ehemaligen Absolventen des Freiburger Gymnasiums. Der Schwerpunkt des Bandes liegt damit im optisch-ästhetischen Bereich. Dem Zauber spätmittelalterlicher Buchmalerei, frühneuzeitlicher Kupferstiche und handkolorierter Illustrationen von Werken des 19. Jahrhunderts kann sich der Betrachter kaum entziehen. Aber auch inhaltlich vermittelt der Autor Wissenswertes. In drei Einführungskapiteln skizziert er den Lebenslauf des Freiburger Stadtarztes, Schulrektors und Namenspatrons der Bibliothek, Andreas Möller, umreißt die wichtigsten Stationen der Stadtgeschichte und wendet sich auf 16 reich bebilderten Seiten der Gymnasial- und Bibliotheksgeschichte zu. Alleine in den ersten fünfundzwanzig Jahren ihres Bestehens (die Schule war 1515 auf Initiative des Bürgermeisters Ulrich Rülein von Calw gegründet worden), fanden gelehrte Theologen, Philosophen und Philologen den Weg nach Freiberg, darunter mit Johannes Rhagius, Petrus Mosellanus und Johannes Rivius drei bedeutende deutschsprachige Humanisten. Jeder Rektor bemühte sich fortan darum, die Bestände der Bibliothek weiter den Bedürfnissen der Lehranstalt entsprechend auszubauen, so dass sich im Jahr 1760 der Buchbestand auf knapp 3.000 Bände belief. Zum Ausbau des Gymnasiums zu einer Theologischen Universität ist es allerdings nie gekommen. Was blieb, sind die Bücher, welche uns heute einen Eindruck von Buch- und Schriftkunst vermitteln können.



Georg Engelhardt von Löhneys: Von Ertzscheiden / Quvetschen / Durchwurff / Räder / Siebwaschen / Puchwercken / Ertzwaschen und Wende-Herten"

Es sind aber nicht nur die Einzelwerke, welche der Andreas-Möller-Bibliothek ihren Sonderstatus verleihen. Auch ihre Zusammenstellung vermittelt erhaltenswerte Information, das Gesamtensemble ist schützenswert. Für diesen Schutz ist es wichtig, das Wissen um die Existenz dieser besonderen Bibliothek zu mehren, denn nur was man kennt, kann man auch bewahren. Und dafür haben Volker Bannies und Volkmar Herre mit dem vorliegenden, würdigen Band viel geleistet. Ein Glossar und ein Literaturverzeichnis schließen das Werk ab.

Dr. PETER HOHEISEL (Freiberg)

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

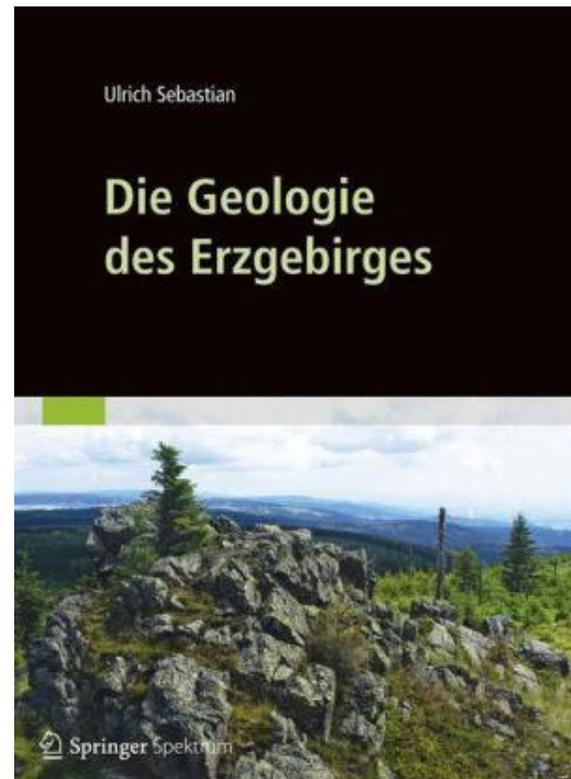
Ulrich Sebastian: Die Geologie des Erzgebirges.
Springer Verlag 2013, 248 S., 288 Abb. in Farbe –
39,95 €.

Folgt man dem Wikipedia-Eintrag, dann ist das Erzgebirge aus geologischer Sicht „als eines der weltweit am besten erforschten Gebirge“ definiert. So erklärt es sich auch, daß bereits zur Georgius Agricolas Zeiten, spätestens aber mit Gründung der Bergakademie Freiberg 1765 und der damit verbundenen Aufnahme der geowissenschaftlichen Ausbildung, namhafte Männer dieses Faches dafür Sorge trugen, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse wie auch die kaum übersehbare Menge an Studien- und Forschungsarbeiten zu veröffentlichen und somit ein solides Fundament für die Begründung der geologischen Wissenschaften schufen.

Daß hierfür Irrtümer nicht ausgeschlossen waren, beweist z. B. die hartnäckig vertretene Theorie des Neptunismus mit der Auffassung, alle Gesteine seien aus dem Wasser abgelagerte Sedimente – kein Makel für Abraham Gottlob Werner, den großen Verfechter dieses Irrtums, eher ein Indiz dafür, welch mühsame Wege die Wissenschaft bis zu ihrer endgültigen Ausformung zu nehmen hatte. So hält sich auch die Zahl jener Geologen in Grenzen, die Grundsätzliches zur Geologie des Erzgebirges veröffentlicht haben; vielmehr findet sich das Meiste eher in der Flut von Fachaufsätzen und Forschungsberichten.

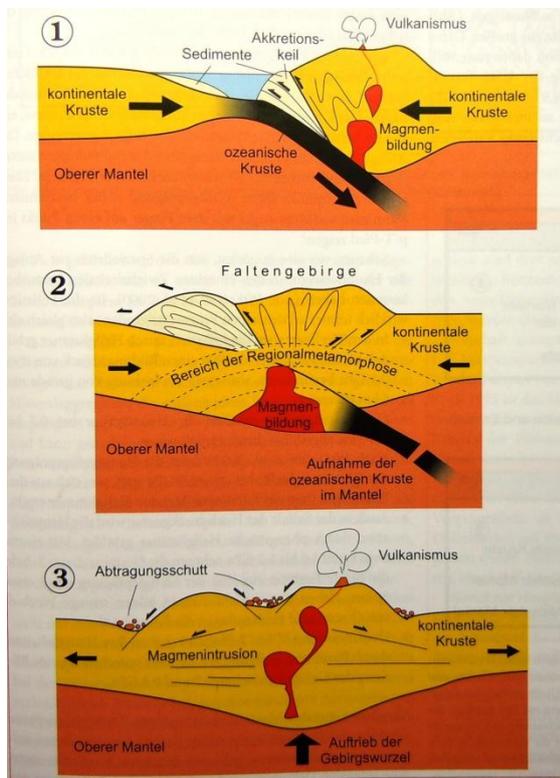
Der Geologe Ulrich Sebastian, promoviert mit einer Arbeit über metamorphe Gesteine und lehrende Stütze der Fachschule für Technik in Freiberg/Sachsen, wo staatlich geprüfte Techniker für Geologie- bzw. Bohrtechnik ausgebildet werden, zudem bereits ausgewiesen mit dem Buch „Gesteinskunde: Ein Leitfaden für Einsteiger und Anwender“ (Spektrum-Akademischer 2008) stellt deshalb zunächst die Frage: *Ist nicht schon genug über das Erzgebirge geschrieben worden?* Und er gibt auch gleich die Antwort: *Gewiss, publiziert wurde viel. Die einschlägige Literatur führt jedoch ein verstecktes Dasein in Fachzeitschriften, die nur wenige Bibliotheken überhaupt führen bzw. in Büchern, die gering an Auflage meist Kompendien*

eines übergeordneten Themas darstellen ... Es ist die Absicht dieses Buches, hier Abhilfe zu schaffen, dem Interessierten, egal welche Motivation ihn zum Erzgebirge brachte – sei es dienstliche Pflicht oder naturwissenschaftliche Neugier – eine Gebrauchsanweisung in die Hand zu geben.



Das keinesfalls einfache Programm, die erdgeschichtliche Entwicklung des Erzgebirges zu enträtseln und verständlich in 23 Kapiteln darzustellen, ist hervorragend gelungen, und es spannt sich von Prozessen am Kontinentalrand des urzeitlichen Gondwanakontinents über die variszische Gebirgsbildung mit Metamorphose und Granitschmelze, die Bildung der Erzlagerstätten, die Entstehung der Deckgebirgsschichten und den jungen Vulkanismus bis hin zur Bildung der rezenten Böden. Freunde der Mineralogie erhalten Auskunft über Lagerstätten verschiedenster Art, sogar zur deren Geschichte. Für Unersättliche, viel mehr jedoch als Indikator für Sebastians unermüdliche Arbeit, wurden 257 Literaturstellen und zahlreiche topographische und geologische Karten nachgewiesen.

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN



Das Beeindruckende sind allerdings die zahlreichen Abbildungen – Fotos ausgewählter geologischer Situationen sowie Prinzipskizzen, die der Autor in mehrjähriger Arbeit mithilfe komfortabler Grafikprogramme erstellt hat. Als Eingeweihter war man bislang von den hervorragenden Zeichnungen Otfried Wagenbreths, dem „Altmeisters“ in diesem Metier, verwöhnt – Sebastian setzt hier erstmals neue und respektable Maßstäbe, an deren Umsetzung der Springer-Verlag (Springer Spektrum) einen nicht unwesentlichen Anteil hatte. Bilder sind bekanntlich besser als alles andere geeignet, Informationen zu repräsentieren; in diesem Falle ergänzen sie die verbale Beschreibung der Geologie des Erzgebirges in hervorragender Weise, so daß man wenig Mühe hat, die teilweise schwer zu durchschauenden Gegebenheiten zu verstehen. Trotz populärer Gangart bleibt die fachwissenschaftliche Darstellung auf angemessen hohem Niveau.

In meine Gratulation hierzu geht schließt die Hoffnung ein, daß Ulrich Sebastian noch weitere derart vorzügliche Würfe gelingen mögen.

Prof. Dr. FRIEDRICH NAUMANN (Chemnitz)

Festschrift anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens des Kunstgussmuseums in Lauchhammer

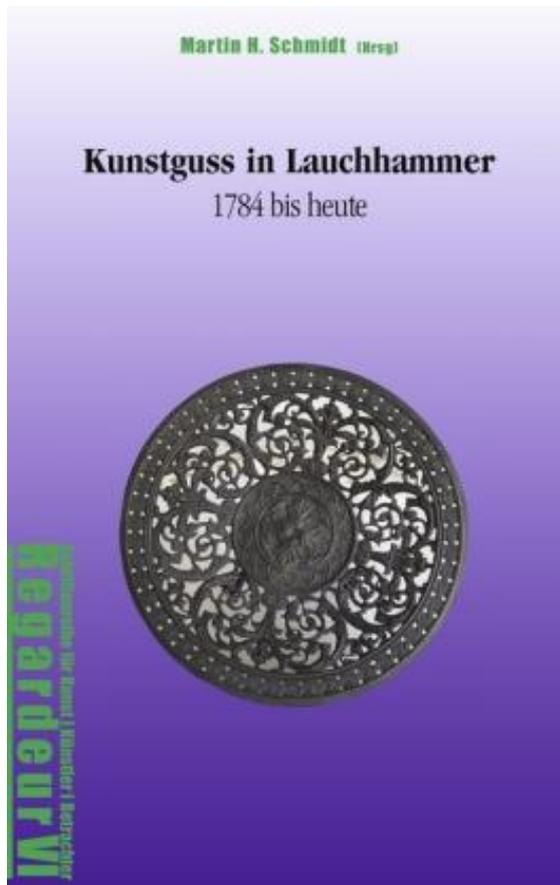
Die kürzlich erschienene Festschrift anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens des Kunstgussmuseums in Lauchhammer ist mit vierzehn Beiträgen in- und ausländischer Fachautoren zweifelsohne ein Gewinn; denn im Jahre 2014 soll in Brandenburg die erste Landesausstellung stattfinden. Sie soll die Beziehungen zwischen Sachsen und Preußen vor und nach dem Wiener Kongreß von 1815 thematisieren. In der Wirtschafts- und Kulturgeschichte Brandenburgs verkörpert wohl keine Institution den Wechsel von Sachsen nach Preußen deutlicher als die Lauchhammerhütte – eine Firma von europäischem Rang, die seit nunmehr fast 300 Jahren ununterbrochen produziert.

Am Anfang steht der Fund von Raseneisenerz im niederlausitzischen Mückenberg, dem 1725 ein Privileg des sächsischen Kurfürsten und die Gründung des Werkes unter den beiden Grafen von Einsiedel folgte. 1784 gelang unter Detlev Carl Graf von Einsiedel (1737 bis 1810) erstmals der Guß großer Hohlfiguren nach antikem Vorbild, was in der Fachliteratur als europäische Sensation gilt. Bereits um 1730 waren in der Eifel und 1765 nachweislich auch in Böhmen dergleichen Hohlfiguren als sogenannte Figurenöfen hergestellt worden. Die aus dem Lauchhammer kommenden Figuren, künstlerisch exakte Nachbildungen der zu dieser Zeit sehr geschätzten Skulpturen hellenistischer Bildhauer, sind jedoch von hoher Gußqualität. Für Parks und Salons gleichermaßen geeignet, fanden sie deshalb bei Adel und Großbürgertum guten Absatz. Für das pietistisch geprägte soziale Engagement der Unternehmer-Grafen spricht die kurz nach dem Hohlguß-Verfahren einsetzende Produktion von emailliertem Geschirr, galten doch um 1800 Töpfe, Teller und Tassen mit Innen-Emailleglasur als das Porzellan des kleinen Mannes.

Den Herausgebern der Festschrift war es wichtig, das historische Geschehen am sächsischen Stammsitz der Sippe in Wolkenburg bei Chemnitz – heute OT Limbach-Oberfrohna – ebenso wie das in Mückenberg – heute Lauchhammer – zu beleuchten. Auch auf die Unternehmerkontakte nach Böhmen wird hingewiesen. Gleichmaßen waren in Lauchhammer wirkende Künstler auch am Hofe von Katharina II. in St. Petersburg tätig oder arbeiteten in den Hütten im Ural. Für den in Metallurgieprozessen wenig bewanderten Laien wird erklärt, worin die innovativen Leistungen der Hütte bestanden.

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

Ein besonderer Aufsatz widmet sich dem Anteil der Hütte an der Entwicklung und dem Einsatz der Dampfmaschine in der Industrie.



Die Grafen verstanden sich auch als Kunstmäzene; denn sie förderten talentvolle junge Künstler, wie z. B. Ernst Rietschel, Schöpfer des Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar. Auch bezahlten sie die Ausbildung taubstummer Schüler in Leipzig – galten diese doch zu jener Zeit zumeist als bildungsunfähig. Als Modelleure und Ziseleure hatten sie so ihr Auskommen und konnten sich ihrem Talent gemäß entwickeln.

In Lauchhammer lebt die Tradition des Kunstgusses seit fast 300 Jahren – nicht zuletzt dank des Einsatzes jener Menschen, die hier in der Niederlausitz leben und mit ihren Händen die Arbeit des Kunstgusses aufrechterhalten. So entstehen in der traditionellen, sprichwörtlichen Lauchhammer-Qualität auch heute Bronzen und Eisengüsse, die ihre Standorte bundes-, europa- und weltweit finden und dem Aphorismus *Kunst kommt von Können* gerecht werden. Dem Leitgedanken des Philosophen Odo Marquard *Zukunft braucht Herkunft* folgend, finden im vorliegenden Band Texte ihren Platz, die die

Vergangenheit des Kunstgusses in Lauchhammer beleuchten und Einblicke in die Entstehungsprozesse von Kunstwerken geben. In diesem Sinne wird deutlich, daß es der Unternehmersippe der Grafen von Einsiedel durch geschickte Synthese von Kunstproduktion und technischem Know-how über zwei volle Generationen gelang, eine privilegierte Stellung ihres Hüttenbetriebes innerhalb der metallurgischen Industrie Mitteldeutschlands zu behaupten.

Susanne Kähler, Karl Bertuch, Alexander von Gleichen-Rußwurm: Kunstguss in Lauchhammer: 1784 bis heute. In: Martin H. Schmidt (Hrsg.): *Regardeur* (Schriftenreihe für Kunst/ Künstler/ Betrachter). Norderstedt 2011, ISBN 9783842 327276

SYBILLE H. FISCHER

Eine Mitteilung von Dr. Philippe Andrieux nach Redaktionsschluß

In der Zeit vom 29. April bis zum 8. Juni 2013 haben Schüler der „Ecole de la deuxième chance“ (frz. „Schule der zweiten Chance“) in Cosne sur Loire (Frankreich) einen Renaissance-Ofen nach den Vorbildern aus Agricolas „De re metallica libri XII“ rekonstruiert. Die Rekonstruktion fand vor dem Schloss von Passy-les-Tours (Nièvre) statt. Die mittelalterliche Ruine befindet sich im Wald von Bertrange, in einer Region, die wegen ihrer mineralreichen Böden (Goethit, Hämatit) von der römischen Antike bis ins 18. Jahrhundert hinein ein wichtiger Bergbaustandort war.

Den Jugendlichen gelang die Reduktion von Eisenerz, und sie erzeugten einen 50 kg schweren Block aus Eisen und Schlacke („Massiot“). Der Versuch dauerte 12 Stunden, wobei Temperaturen von über 1450 °C erreicht wurden. Während der Ofen seine Arbeit tat, führten die Schüler eigens verfasste kleine Theaterstücke rund ums Thema *Mittelalter und Bergbau* auf. Die Veranstaltung wurde betreut von Dr. Philippe Andrieux, Archäologe und Paläo-Metallurge. Das nächste Experiment wird am 14./15. September 2013 mit Beteiligung von Auszubildenden zum Schmied/zur Schmiedin stattfinden. Dabei soll das geschmolzene Eisen geschmiedet werden.

PERSONALIA

In memoriam Werner Lauterbach

Wir schreiben den 26. Juni 1993. Die feierlich geschmückte Mehrzweckhalle der Moselgemeinde Bruttig-Fankel ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Bürgermeister bittet Herrn Dr. Werner Lauterbach zu seinem Festvortrag über Petrus Mosellanus auf die Bühne. Der 1493 geborene Humanist Mosellanus ist der größte Sohn von Bruttig-Fankel. Von 1514 bis 1515 wirkte er als hervorragender Gelehrter an der eben erst durch Ulrich Rülein gegründeten Freiburger Lateinschule. Als Werner Lauterbach mit seinem Festvortrag beginnt, herrscht höfliche Aufmerksamkeit. Bereits nach wenigen Worten jedoch gelingt es ihm, alle Anwesenden in seinen Bann zu ziehen. An den Fakten orientiert, spannend, aus seinem sehr umfangreichen Allgemeinwissen schöpfend, selbst in höchstem Maße von den historischen Ereignissen begeistert, fasziniert er seine Zuhörer. Die atemlose Gespanntheit während der Rede wie der stürmische Beifall nach deren Beendigung sprechen Bände. Wohl noch nie erhielten sie historisches Wissen so interessant vermittelt.

So wie Werner Lauterbach damals agierte, trat er stets unermüdlich in der Öffentlichkeit als enthusiastischer Vermittler von Geschichte auf. Mitreißender Schwung und eine spannende Erzählweise waren zwei seiner wichtigsten Markenzeichen. Einen begeisterungsfähigeren Mittelsmann von historischem Wissen konnten sich der Freiburger Altertumsverein, die Stadt wie auch die Region Freiberg wahrlich nicht wünschen.

Kaum jemand sah bei dieser lockeren Darstellung allerdings die Mühen vieler Tage, Wochen und Monate, ehe ein Manuskript oder ein Vortrag entstanden war. Werner Lauterbach hatte jedoch sein Herz der Muse der Geschichtsschreibung geschenkt und wusste um die viele Arbeit, die er in Anbetracht des selbst gewählten Zieles in Kauf nehmen musste.

Das Interesse an Geschichte wurde bei Werner Lauterbach, geboren 1930 in Cunnersdorf bei Hainichen, bereits in sehr jungen Jahren geweckt. Im Alter von 14 Jahren las er sächsische heimatgeschichtliche Literatur, insbesondere von Max Käst-



ner. Sein Interesse daran blieb in den folgenden Jahrzehnten bestehen, auch als er sich bis 1992 in Freiberg mit Leib und Seele dem Lehrerberuf verschrieben hatte. Seit Anfang der neunziger Jahre widmete er sich dann, wiederum mit ganzem Einsatz, der Geschichte. Es begann, wie er scherzhaft sagte, sein zweites Berufsleben.

Die von Dr. Werner Lauterbach durch die Beschäftigung mit der Historie für jung und alt erbrachten Leistungen sind aller Ehren wert, seine überaus engagierte Tätigkeit zeitigte eine Fülle von Ergebnissen. So gehörte er 1990 zu den Gründungsmitgliedern des Freiburger Altertumsvereins, hielt als Vorstandsmitglied über viele Jahre das Schiff mit auf Kurs und half, in den Anfangsjahren so manche Klippe zu umfahren. An der schrittweisen Ausgestaltung der Vereinsarbeit war er maßgeblich beteiligt. Von Beginn der Vereinstätigkeit an betrachtete Werner Lauterbach die Herausgabe der „Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins“ als eine der kardinalen Aufgaben. An der Wiedergeburt dieser Schriftenreihe hatte er wesentlichen Anteil. Von 1993 bis 2005 wirkte er als verantwortlicher Redak-

teur der „Mitteilungen“ und Vorsitzender des Redaktionskollegiums. Seiner unermüdlichen Arbeit verdanken wir 24 neue Jahreshefte, die mit den darin publizierten Forschungsergebnissen in Sachsen wie auch darüber hinaus Anerkennung fanden.

Mit der Person von Werner Lauterbach verbindet sich zudem eine ganze Reihe von Forschungen. Exemplarisch seien die zu Paracelsus und Christlieb Ehregott Gellert, zur Geschichte des Freiburger Brauwesens, vor allem jedoch die zu einheimischen Persönlichkeiten angeführt.

Als Publizist von historischen Geschehnissen war Werner Lauterbach weithin ein Begriff. Seine Reihe über historische Freiburger Personen gehörte bis zur Mitte des vorigen Dezenniums zu den meistgelesenen Rubriken im „Freiberger Blick“. Nicht wenige Leser sammelten die einzelnen Beiträge. Die Lebenswege der wichtigsten Protagonisten fasste er in insgesamt fünf speziellen Mitteilungsheften des Altertumsvereins zusammen. Sie zählen zu den gefragtesten Publikationen des Vereins. Außerdem verfasste er beispielsweise einen Führer durch die Bergstadt, ein Freiburger Forschungsheft über Gellert und eine beachtliche Zahl weiterer Druckschriften. Als Leiter der Arbeitsgruppe „Freiberger Brauereigeschichte“ nahm er darüber hinaus jahrelang die Koordination der Forschungen und Veröffentlichungen vor und pflegte die sehr fruchtbare Zusammenarbeit mit der Freiburger Brauhaus AG.

Als Referent über Geschichtsthemen war Werner Lauterbach nicht nur in Freiberg gern gesehen, sondern etwa auch bei der Deutschen Bombastus-Gesellschaft, die dem Werk des auch Paracelsus genannten großen Arztes und Renaissance-Gelehrten Theophrastus Bombastus von Hohenheim verpflichtet ist.

Seine Stadtführungen gestaltete er ebenfalls sehr kurzweilig und würzte sie mit interessanten Anekdoten. Dr. Werner Lauterbach hat auf diese Weise vielen Menschen historische Geschehnisse in un-nachahmlicher Weise mit Herz, Verstand und hohem Einsatz nahe gebracht. Er führte sie emotional an die Geschichte heran, stieß ihnen das Tor zu einer vorher wenig beachteten, teilweise fremden Welt auf, die Teil unseres Kulturerbes ist und große Bedeutung für unsere Identität besitzt.

Der unermüdliche Einsatz von Werner Lauterbach für seine Heimatstadt und ihre Geschichte fand

mehrere Würdigungen. Für seine Verdienste wurde er 2002 zum Ehrenmitglied des Altertumsvereins ernannt. Im gleichen Jahr erhielt er für sein Lebenswerk den Andreas-Möller-Geschichtspreis verliehen, der damals zum ersten Mal vergeben wurde. Die Stadt Freiberg schließlich ehrte ihn mit dem Bürgerpreis 2003.

Das Herz dieses verdienstvollen Freiburger Bürgers, des klugen und engagierten Heimathistorikers, unseres tatkräftigen Vereinsmitgliedes hat zu schlagen aufgehört. Es ist für alle, die ihn kannten und schätzten, schwer zu begreifen, dass er nun keine Biografien von Persönlichkeiten mehr verfassen und sein profundes Geschichtswissen nicht mehr weitergeben wird. Der Tod von Werner Lauterbach hat eine spürbare Lücke in die Reihe der Geschichtsaktivisten der Bergstadt gerissen. Wir vermissen ihn. Im Kreis der verdienstvollen Persönlichkeiten Freibergs hat Dr. Werner Lauterbach dank seines vielfältigen, jahrzehntelangen Engagements längst seinen Platz gefunden. Der kommenden Generation ist es vorbehalten, seine Biografie zu schreiben.

Dr. ULRICH THIEL (Freiberg)



Auch wir trauern um Bernhard Fritscher, der sich der Agricola-Forschung seit Jahren verbunden fühlte. Zum Jubiläum anlässlich des 500. Geburtstags von Georgius Agricola im Jahre 1994 gehörte er zu den profilierten Referenten der Internationalen Wissenschaftlichen Konferenz; er sprach zum Thema *Wissenschaft vom Akzidentellen. Methodische Aspekte der Mineralogie Georgius Agricolae* und hellte damit einen Bereich auf, der bislang eher stiefmütterlich behandelt wurde.

PERSONALIA

Zu seiner beruflichen Entwicklung sei folgendes genannt:

1976 - 1984 Studium der Geographie, Geologie und Soziologie an der Justus-Liebig-Universität in Gießen; Geographie, Geologie und Geschichte der Naturwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität in München (Diplomarbeit über *Die Konzeption der Geographie bei Immanuel Kant und Alexander von Humboldt*).

1990 Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität München zum Thema *Die Bedeutung der Chemie und des Experiments in der Neptunismus-Vulkanismus-Kontroverse. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der Geowissenschaft*.

1998 Habilitation für Geschichte der Naturwissenschaften an der LMU München zum Thema *Geowissenschaften und Moderne. Studien zur Kulturgeschichte der Mineralogie und Chemischen Geologie (1848-1926)*

1985 Forschungsstipendium des Kerschensteiner Kollegs im Deutschen Museum in München zum Thema *Johann Nepomuk Fuchs als Mineraloge und Geologe im Spiegel seines Nachlasses*

1986-1989 Mitarbeiter im DFG-Projekt *EDV-gestützte Erfassung mittelalterlicher mathematischer Handschriften* am Institut für Geschichte der Naturwissenschaften der LMU München (Projektleiter: Prof. Dr. M. Folkerts)

1990-1994 Freier wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Naturwissenschaften der LMU München

1992-1994 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt *Chronologie der Geschichte der Naturwissenschaften* an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Leipzig (Projektleiter: Dr. habil. K.-H. Schlote)

1994-1997 Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Habilitandenstipendium) zum Thema *Die Herausbildung der Geochemie von 1875-1925 im Spiegel des Briefwechsels Paul von Groths*

1994 Lehrbeauftragter für Geschichte der Geowissenschaften (LMU München, Fakultät für Geowissenschaften)

1997 Freier wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Naturwissenschaften der LMU München

1998 Privatdozent für Geschichte der Naturwissenschaften an der Fakultät für Mathematik der LMU

2000 Forschungsstipendiat der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, Universität Graz (*Mineralogie und Wiener Moderne*)

Mitarbeit in Verbänden etc.:

Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte

International Commission on the History of Geological Sciences (INHIGEO)

Arbeitskreis „Geschichte der Geowissenschaften“ der Gesellschaft für Geologische Wissenschaften (1. Vorsitzender)